

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R.M.
mit Zutragen; einzelne Nummer 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
:: Postcheckkonto Dresden 125 48 ::

Neueste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde.

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil die 98
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf.
:: Anzeigenabzug: 10 Uhr vormittags.
:: Zur Zeit ist Preissatz Nr. 4 gültig. ::

Nr. 220

Sonnabend, am 19. September 1936

102. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Wein ist Volksgetränk. Dieser Gedanke soll Allgemeingut werden. Dazu soll auch das Fest der deutschen Traube und des Weines führen. Nicht wie Wein verzehrt wird, ob als Traube, Säumost, Wein oder Schaumwein ist das Entscheidende, sondern jeder Volksgenosse soll sich in diesen Tagen des Wertes klar werden, der im Weinbau liegt. Wenn wir Dippoldiswalder unseren Langenlonsheimer trinken, wollen wir unseren deutschen Weinbauern nicht nur im Norden, sondern im ganzen Reiche helfen, deren Schicksal nicht rosig ist. Vor allen Dingen soll durch das Fest die Bodenständigkeit des Winzers erhalten, deren mühselige, schwere Arbeit in den verschiedensten Weinbaubereichen des Reiches gerecht entlohnt werden. Das aber ist eben nur durch einen erhöhten Absatz möglich. Entleerung der Keller ist Voraussetzung, die neue Ernte unterzubringen. Darum auf zum Genuss des Patenweines. Ein Festwagen wird heute nachmittag durch die Straßen der Stadt fahren und den Beginn der Weinwerbe Woche kündigen. Von diesem Zeitpunkte ab wird der Patenwein verschenkt werden. Aus völkischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen ist es Pflicht eines jeden, den Absatz des Patenweines zu fördern und diese Woche selbst mit beizutragen, daß im Einzelhandel wie in den Schankstätten recht viel Wein verkauft wird. Den Höhepunkt der Werbe Woche aber bildet das Weinfest heute abend im Schützenhaus. Dort sollte niemand fehlen.

Dippoldiswalde. „Ar-Ni-Lichtspiele“. Körperlische Erkräftigung lautet das Motto des Gesamtprogramms. Zwei große Filme solcher Art werden gezeigt. Die „Jugend der Welt“ gab sich zu den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen ein Treffen, das hier als zusammenhängende Folge abrollt und das trotz der dazwischenliegenden Zeit mit Begeisterung aufgenommen wird. Noch einmal sieht man die ersten Winterporter der Welt im friedlichen Kampf um den olympischen Winter, der nur den besten zuteil wurde. Die feierliche Eröffnung im stadtentwässerten Stadion, der jährliche Wettkampf der Schneeschuhläufer, die kühnen Springer an der Hochschanze, die tödlich verachtenden Bobfahrer und der harte Kampf beim Eisstockschießen finden noch einmal stärkstes Interesse, während sich auf der anderen Seite das Auge an der winterlichen Pracht der Landschaft und im besonderen an den künstlerischen Darbietungen der Amanu und Eleganz dahinschwelbenden Eisläufer ergibt. Vor dieser die Olympischen Spiele in Berlin auf das fröhlichste ergänzenden Schau menschlicher Kraft und Schönheit zeigt der Film „Sport und Soldaten“ die körperliche Erziehung des jungen Deutschen zum Soldaten. In ganz herausragenden Einstellungen sieht man alle die vielen Arten sportlicher Belastigung innerhalb der deutschen Wehrmacht von den Grundübungen gymnastrischer Schulung bis zu den Kampfspielen und Wettkämpfen und ihre Anwendung im Dienste des Soldaten im Gelände. Alles in allem zeigt der ausgezeichnete Film ganze Sportler, ganze Soldaten, ganze Männer. Die Woche bringt, sowie ein Lustspiel vervollständigen das Programm.

Dippoldiswalde. Auf dem Rückmarsch vom Körperschau manöver passierten gestern nachmittag und heute verschiedene Truppenteile unsere Stadt.

— Kautionsbetrüger festgenommen! Keine Kautions ohne vorherige Erkundigung zahlten! Das Polizeipräsidium Chemnitz — Kriminalamt — teilte mit: Der Händler Arno Walter Rottluff, Chemnitz, stellte vier Böten, einen Buchhalter und einen Kraftwagenfahrer gegen Kautiosen von je 200 bis 500 R.M. ein. Diese Sicherheiten forderte Rottluff deshalb von den Angestellten, weil sie Inkassowollnachricht erhalten sollten. Er hat aber das Geld nicht, wie angefordert, sichergestellt, sondern verbraucht. Rottluff ist bereits erheblich wegen Betrugs, darunter auch wegen Kautionschwundes, verurteilt. Er wurde deshalb vorläufig festgenommen und der Staatsanwaltschaft Chemnitz übergeben. Derartige Verluste kann jeder Stellungsuchende dadurch vermeiden, daß er rechtzeitiges Auskunft einholt. Die Kriminalberatungsstelle, Hartmannstraße 24, Zimmer 319, steht dazu jedem Volksgenossen völlig kostenlos zur Verfügung. Wer sich dort Rat holt, ist da gegen geschützt, Kautionschwundern in die Hände zu fallen.

Schmiedeberg. Am Donnerstagabend wurde in unserer Kirche von der Sächsischen Posaunenmission Dresden eine Feierstunde geboten, die zu einem reichen Erlebnis wurde. Kantor Grothe leitete die Feier mit einem Orgelprälimidiu ein. Die ganze Posaunenmusik hatte als Grundlage den Psalm 103, an einzelnen Sätzen waren erläuternde Worte seitens des Leiters beigegeben. Gemeindegesänge umrahmten die Lieder (meist J. S. Bach). Es kam in ihnen ein rechter Lobpreis und Hinzugabe zu Gott in allen Lebenslagen zum Ausdruck. Diese eindeutigste Feierstunde hätte wohl einen noch besseren Besuch verdient. Die Kollekte war für die Kosten des Posaunenmissionswerkes bestimmt.

Dresden. Aus bisher ungeläufiger Ursache brach am Freitag nachmittag im Delteller der Hille-Werke in Dresden-Reick, in dem 3000 Liter Rohöl lagen, Feuer aus. Die Rauchentwicklung war gewaltig. Einige Fässer explodierten. Die

Altazar gesprengt

Die stolze Burg von den Roten zerstört

Nach in Paris vorliegenden Meldungen aus Madrid sollen die roten Truppen in Toledo einen der Minenkollen in die Luft gesprengt haben, die sie unter dem Altazar gegraben hatten. Die Explosion soll angeblich sehr heftig gewesen sein und das Gebäude zum größten Teil zerstört haben. Die Zivilbevölkerung von Toledo habe in der Nacht die Stadt verlassen, und ihre Lager etwa zwei Kilometer außerhalb aufgeschlagen. Über das Schicksal der tapferen Besatzung des Altazars liegen noch keine Nachrichten vor.

Wochenlang hatten die roten Belagerer vergeblich versucht, den Widerstand der Verteidiger zu brechen. Aus Madrid waren schwere Möser herangeschafft worden, die die starken Außenmauern des Festungsgebäudes in Trümmer legten. Die Verteidiger zogen sich in die Räume zurück und wießen jeden Ansturm der roten Legionen ab. Für die Roten war es zu einer Preisfrage geworden, den Altazar in die Hand zu bekommen, ehe die nationalistischen Entfahrtkolonnen, die in Elmarischen zur Entscheidung herbeieilten, herankommen könnten. Noch am Donnerstag hatten sich Vertreter der südamerikanischen Staaten in Toledo erneut an den Kommandanten der roten Truppen mit dem dringenden Erischen gewandt, den Richtkämpfern des Altazars freien Abzug zu gewähren, bevor die Sprengung erfolgt. Der rote Kommandant schlug dies ab, da der Führer der Belagerer, Oberst Mescardo, eine Intervention des spanischen Botschafters vor einigen Tagen ablehnen hätte. Damals hatte Oberst Mescardo seinen Offizieren vorgeschlagen, die Frauen und Kinder abziehen zu lassen. Die Frauen hätten aber den Vorschlag abgelehnt und sich entschieden, was auch kommen möge, das Schicksal ihrer Männer zu teilen. Vielleicht sprach bei diesem Entschluß auch die Hoffnung auf Entsalzung durch die Truppen des Generals Franco mit und nicht zuletzt der Gedanke, was ihnen bevorstehen würde, wenn sie den Altazar verließen.

In der herzlichen Burg verteidigten sich seit über zwei Monate heldenhaft etwa 1800 Personen, 1400 Infanteriekadetten, Offiziere der Infanterieschule, der Garnison von Toledo und Zivilisten, sowie 400 Frauen und Kinder gegen den Ansturm der marxistischen Belagerer. Die Kolle alle Burg, die schon unter dem wochenlangen Bombardement der roten Artillerie schwer gelitten hatte, soll jetzt fast ganz in Trümmer gegangen sein. Die Explosion soll von furchtbarer Gewalt und die Detonationen sollen Kilometerweit zu hören gewesen sein. Man hofft, daß sich wenigstens ein Teil der Verteidiger irgendwie in Sicherheit bringen können.

Der Altazar hat eine ruhmreiche und bewegte Geschichte hinter sich. Ursprünglich ein römisches Kastell, befanden hintereinander die Westgoten und Mauren diese Burg, bis im Jahre 1085 die Spanier unter ihrem

Nationalhelden, dem Elb, Toledo und damit die ehemalige Residenz der maurischen Könige eroberten. Und hier residierten in Zukunft auch die spanischen und prachtvollen Könige von Spanien. So errichtete Alfons X., der übrigens in der Zeit des Interregnum von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt wurde, den prächtigen Ostflügel des Altazars.

In der Folgezeit wurde die Burg immer mehr z. T. von namhaften Künstlern in einen Palast umgebaut. Die Südtafel, die dem Betrachter einen monumentalen Eindruck bietet, wurde von Juan de Herrera gebaut. Nach einer Reihe von anderen Künstlern veränderten im 15. und 16. Jahrhundert den Altazar durch Skulpturen, Mälereien und Säulengänge. Obwohl dadurch eine gewisse Umgestaltung eintrat, haben auch heute noch, im 20. Jahrhundert, die alten Festungsanlagen ihren Zweck erfüllt. Der Altazar, eines der bedeutendsten Bauwerke Spaniens, ist nun ebenso wie viele Kirchen und andere Denkmäler der spanischen Kunst, der roten Zerstörungswahn zum Opfer gefallen.

Sturm auf den Altazar

Zum großen Teil gesprengt — Tiefzweckter Widerstand der letzten Nationalisten

Wie aus Toledo gemeldet wird, unternahmen am Freitagnachmittag etwa zweihundert marxistische Militärsoldaten und Sturmtruppen, nachdem ein großer Eckturm und ein wesentlicher Teil des noch stehenden Altazars durch eine Mine gesprengt worden war, einen Sturmangriff auf die rauchenden Trümmer. Nach einem verzweifelten Widerstand des noch lebenden Nationalisten sei es den Sturmtruppen gelungen, die Revolutionsjäger auf den Ruinen zu hissen. Mehrere Kinder, die so lange in die Kellergänge des Altazars eingelassen gewesen seien, wurden lebendig geborgen.

Ein Teil des Altazars befindet sich noch immer in den Händen der Nationalisten; über hundert Mann vertheidigen sich weiterhin in einem Gewölbe.

Die Sprengung des Altazars sei bis jetzt in der Umgebung von Madrid gehört worden. Eine riesige Feuerwand auf dem Raum sei aufgetreten, die Kilometerweit gefeuert wurde; ein Eckturm sei vollständig in die Luft gesprengt und ein großer Teil des Altazars eingestürzt. In Toledo seien durch die Gewalt der Explosion sämtliche Fenster Scheiben gesprungen; vorsichtig sei für die Zeit der Sprengung die Zivilbevölkerung von Toledo zwei Kilometer weit von der Stadt in einem Lager untergebracht worden.

Am Freitagnachmittag fand in St. Jean de Luz eine Sitzung des Diplomatischen Korps statt, in der die Befürderung der Madrider Regierung, die diplomatischen Vertreter sollten nach Madrid zurückkehren, weil sie nur auf spanischem Gebiet weilende Diplomaten weiter anerkennen könne, abgelehnt wurde.

Feuerwehr ging dem Brand mit drei Schaumleitungen und zwei Wasserrohreleitung zu Leibe. Die Fässer wurden unter Schaum gesetzt. Dadurch konnte die Gefahr weiterer Explosionsgefahr beseitigt werden. Die Wehren konnten nach mehrstündigem Arbeit wieder ausrücken. Bei der Bekämpfung des Brandes hat auch die Gesellschaft des Betriebes tatkräftig mitgewirkt. Ein Gesellschaftsmitglied erlitt beim Einschlagen einer Scheibe so schwere Schnittwunden, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Überlinger. Ein Radfahrer fuhr am Donnerstag abend auf der Höher Straße einen Fußgänger an. Dabei kam der

Radfahrer zu Fall und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Auf der gleichen Straße stürzte am Freitag morgen ein Motorradfahrer. Auch er trug einen Schädelbruch davon. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Schellenberg. Ein aus einer Ziegelei herausfahrender Motorradfahrer stieß auf der Straße mit einem anderen mit großer Schnelligkeit herankommenden Motorrad mit Beiwagen zusammen. Bei dem heftigen Zusammenprall wurden die Lenker beider Fahrzeuge sowie der Mitfahrer auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Alle drei mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Zwickau. In einer Waschküche auf der Marienhöher Straße kam die Wirtshaustochter Wenzel mit den Kleidern zu nahe an die Feuerung. Im Nu stand die Bedauernswerte in Flammen. Sie mußte schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden, wo sie verschied. Dies ist in kurzer Zeit der zweite tragische Unglücksfall.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Sonntag:

Frühmorgen, Frühnebel, wolzig, vereinzelt Regen, schwache Winde, Temperaturen gleichbleibend.

Parade des IX. Armeekorps vor dem Führer

Übergabe der neu verliehenen Truppenfahnen.

Kurhessen erlebte wieder einen großen Tag. Als Abschluss der Herbstübungen des IX. Armeekorps stand bei Großenenglis südlich Friedlar in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, sowie des Generals der Flieger Milch die feierliche Übergabe der neuen, vom Führer verliehenen Truppenfahnen an die Truppenteile des IX. Armeekorps statt. Anschließend nahm der Führer die Parade über die Truppen des IX. Armeekorps ab.

Gegen 11 Uhr vormittags traf der Führer mit dem Reichskriegsminister und seiner Begleitung auf dem Bahnhof Jena ein. Eine Abordnung erwies die militärischen Ehrenbezeugungen. Nach der Wiedergabe des Vertrages der Absperrung, SS-Obergruppenführer Erbprinz zu Waldeck, begab sich der Führer im Kraftwagen durch ein Spalier der SS-Versorgungsstruppe Arrosen und der SA zum Paradesfeld. Auf seiner Fahrt wurde er überall von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Als der Führer mit seiner Begleitung aus dem Paradesfeld eintraf, wollte der Jubel der Zehntausende nicht abreisen.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II, General der Artillerie Ritter von Leeb, und der Kommandierende General des IX. Armeekorps, General der Artillerie Dollmann, erwarteten den Führer am rechten Flügel der Fahnengruppe, die auf dem Paradesfeld aufmarschiert war. Die Fahnenkompanie präsentierte, die Mußti spielt den Präsentiermarsch. Der Kommandierende General des IX. Armeekorps meldete dem Führer die Aufstellung. Unter dem Jubel der Massen schritt der Führer dann die Front ab und begab sich auf das für ihn erichtete Podium vor der Haupttribüne.

Der Führer übergab dann die Fahnen mit einer Ansprache an die Truppen, in der er an die alte deutsche Armee als die stolze aller Zeiten erinnerte und den Soldaten der neuen Armee die Worte zufiel: „Ihr werdet zu diesen Fahnen stehen in guten und schlechten Tagen! Ihr werdet sie nie verlassen und sie in euren Händen tragen vor der wieder groß gewordenen Nation! Sie blickt auf euch in höchstem Stolz und mit blinder Vertrauen. Erweist euch dieses Vertrauens würdig und stellt euer ganzes Denken und Handeln immer unter den Begriff: Deutschland, unser deutsches Volk und unser Deutsches Reich!“

In Begleitung des Reichskriegsministers, des Oberbefehlshabers des Heeres, des Oberbefehlshabers des Gruppenkommandos und des Kommandierenden Generals begab sich der Führer darauf an den rechten Flügel der Fahnenaufstellung und übergab jedem einzelnen Bataillonskommandeur mit Handschlag seine Fahne. Der Bataillonsmarsch und ein Ehrensalut begleiteten die Fahnenübergabe.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, dankte darauf in einer Ansprache dem Führer für die neuen Fahnen und würdigte das Werk des Führers. „Die Armee gelobt Ihnen, mein Führer“, so schloss er seine Ansprache, „Treue, Heute und immer, im Leben und im Sterben.“

Zweistündiger Vorbeimarsch

Unmittelbar nach der Fahnenübergabe begann der Vorbeimarsch unter den Klängen des „Friedericus Reg“. Die Parade wurde angeführt von dem Kommandierenden General des IX. Armeekorps mit seinem Stab, dem Kavallerie des Infanterieregiments 15 und den neuen Truppenfahnen des Korps. Es folgte die Infanterie der 9. und 19. Division.

Regiment auf Regiment marschierte an seinem Obersten Befehlshaber vorbei. Auf die Zuschauer, unter denen sich besonders viel Jugend befand, machte das militärische Schauspiel einen tiefen Eindruck. Den Schluss der Infanterie bildeten Pioniere und Radfahrer. Im Trab kamen das Reiterregiment 13, die Artillerie und die Nachrichtentruppen vorbei. Es folgten die motorisierten Truppen, an ihrer Spitze ein Großadmirals-Bataillon und Panzertruppen, während eine Fliegerstaffel über das Paradesfeld brauste.

Nach dem Vorbeimarsch, der über zwei Stunden dauerte, fuhr der Führer zusammen mit dem Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaloberst Freiherr von Fritsch im Auto das Feld in langsamem Tempo unter dem nicht enden wollenden Jubel und den Heulen der Menge ab. Als der Wagen das Feld verließ, ließen die Massen querschreiten, um noch einmal dem Führer zu sehen.

Kommunismus „pazifistisch“ getarnt

Die Taktik der Komintern in Polen.

Das Warschauer Blatt „Erycja Poranny“ weist in einem Artikel über die Arbeit der Komintern in Polen darauf hin, daß in den türkisch beschlagnahmten kommunistischen Archiven eine Fülle von Berichten über pazifistische Versammlungen gefunden worden sei. Die Nachprüfung des Materials habe ergeben, daß die kommunistische Partei Polens allenthalben Antikriegsfundgebungen veranstaltet hat, bei denen entsprechende Entschließungen angenommen worden seien. Es habe sich weiter gezeigt, daß viele Veranstalter und Teilnehmer solcher Antikriegsversammlungen gar nicht gewußt haben, daß die Versammlungen von kommunistischer Seite veranlaßt wurden.

So sei in Czestochau das Versammlungstotal durch den Verband der polnischen Reservisten zur Verfügung gestellt worden und in Wilna habe sich sogar ein Geistlicher mit einer großen Anzahl seiner gläubigen Gemeindeglieder unter den Unterzeichnern des angeblich pazifistischen und tatsächlich kommunistischen Versammlungsbeschlusses befunden.

Saalschlacht in Eger

Kommunistische Rowdies schlagen Sudetendeutsche nieder

Im Anschluß an eine von der Behörde genehmigte öffentliche Versammlung der Kommunisten kam es in den Brauhausläden in Eger zu einer schweren Saalschlacht, bei der mehrere Anhänger der Sudetendeutschen Partei zu Boden geschlagen und zum Teil schwer verletzt wurden.

Über die Zwischenfälle berichtete die Pressestelle der Sudetendeutschen Partei: „Die kommunistische Partei hatte für Donnerstag in den Brauhausläden in Eger eine öffentliche Versammlung einberufen. Da die letzten SDP-Versammlungen verboten worden waren, herrschte darüber unter der völkischen Bevölkerung beträchtliche Erregung. Zahlreiche Anhänger der Sudetendeutschen Partei äußerten die Absicht, die kommunistische Versammlung zu besuchen. Da von der SDP-Leitung Zwischenfälle befürchtet wurden, beschloß Abgeordneter Wollner, in Begleitung von zwei anderen Mitgliedern der SDP-Leitung die Versammlung zu besuchen, um durch seine Anwesenheit etwaige Unbesonnenheiten zu verhindern. In der Nähe des Lokals war keine Polizei zu bemerken.“

Als Abgeordneter Wollner die Mitte des Saales er-

reichte hatte, erschienen aus den Reihen der Ordnungsmänner diese: „Achtung! Jetzt kommt er.“ Im Augenblick umringten die Ordnungsmänner auch schon den Abgeordneten und stießen, ohne daß er Anlaß dazu gegeben hätte, über ihn her. Die wenigen im Saal anwesenden SDP-Mitglieder eilten Wollner zu Hilfe, und es entpannte sich eine schwere Rauferei, in deren Verlauf mehr als zehn SDP-Mitglieder verletzt wurden, darunter mehrere schwer. Alle Verletzten wiesen zahlreiche gefährliche Stichwunden und Knieverletzungen auf.

Einer hatte fünf tiefe Stiche in die Brust und eine Einschlagswunde am Rücken erhalten und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch Wollner erhielt schwere Kopfverletzungen und Fußtritte und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Kommunisten waren mit Dolchen, Stahlruten, Messern und Schlagringen vorgegangen. Als die Polizei endlich einschritt, wurden die am Boden liegenden Verletzten überprüft. Die kommunistische Versammlung wurde von dem anwesenden Regierungsvertreter seineswegs aufgelöst, sondern nach Fortschaffung der Verletzten fortgesetzt.“ (1)

London beriet über Palästina und den Westpakt

Unter Vorsitz des Innenministers Simon fand in London eine Ministerbesprechung statt, an der auch Außenminister Eden teilnahm; es wurde die Lage in Palästina und europäische Fragen besprochen. Ein endgültiger Beschluß über die Erklärung des Kriegsrechtes in Palästina wurde noch nicht gefasst. Offenbar will die Regierung zunächst den Bericht des neuen Oberbefehlshabers in Palästina, Generalleutnant Dill, über das Verhalten der Araber abwarten. Daß die Frage des Verhältnisses des Kriegsrechtes besprochen wurde, geht u. a. aus der Anwesenheit des Generalstaatsanwalts O'Connor hervor; an der Besprechung nahm auch der Stabschef der Luftstreitkräfte, Luftmarschall Ellington, teil.

Im Laufe der zweieinhalbstündigen Sitzung wurde auch die Note über die geplante Westpaktbesprechung behandelt, die Außenminister Eden im Lauf des Nachmittags den Vertretern der bisherigen Locarno-Mächte überreichte. Wie verlautet, ist eine Veröffentlichung der Note nicht absehbar.

Wie „Erycja Poranny“ weiter hervorhebt, sind auf dem Umweg über die Anti-Kriegs-Agitation kommunistische Kreise in eine ganze Reihe polnischer Organisationen eingedrungen und haben dort beherrschenden Einfluß gewonnen. So sei es beispielweise mit der „Liga für Menschenrechte“ gewesen, von der eine Reihe von Mitgliedern kurzlich verhaftet worden ist.

Gefährliche Nachbarschaft

Selbständigkeit für Belgien: Außenpolitik gefordert.

Die Zeitung „Libre Belgique“, das führende katholische Blatt Brüssels, und der „Standart“, das Hauptorgan der flämischen Katholiken, betonen übereinstimmend erneut die Notwendigkeit einer völligen Selbständigkeit der belgischen Außenpolitik.

„Libre Belgique“ weist insbesondere auf die Gefahr hin, die sich unter bestimmten Umständen für Belgien aus dem französisch-sowjetischen Bündnispatent und dem anwachsenden Kommunismus in Frankreich ergeben könnten. Die Gefahren des Sovjetrussischen Pates seien von der öffentlichen Meinung in Belgien erst so recht erkannt worden, seitdem die Volksfront in Frankreich am Ruder sei. In den Augen vieler Belgier herrsche die Tatsache vor, daß die französische Kommunistische Partei seit den letzten Wahlen eine furchtbare, zahlenmäßige Stärke und eine Autorität in den Staatsgeschäften erlangt habe, die es ihr gestatten könnten, im Falle einer Spannung einen beherrschenden Einfluß auszuüben.

Wenn sich dieser Einfluß zugunsten einer „extensiven Auslegung des französisch-sowjetischen Paktes“ geltend mache, dann werde die Kriegsgefahr schwer auf den belgischen Grenzen lasten. Das sei die Quelle der Unruhe, die sich in Belgien ausbreite und die bei vielen Belgieren, die bisher glühende Freunde Frankreichs gewesen seien, den Wunsch hervorgerufen habe, daß die belgische Politik sich mehr und mehr von der französischen Politik löslasse möge.

„Libre Belgique“ glaubt feststellen zu können, daß Flamen und Wallonen heute in volliger Übereinstimmung die Rückkehr Belgiens zu einer Politik der freiwilligen Neutralität, d. h. zu einer Politik volliger Selbständigkeit und Unabhängigkeit fordern. In dem gleichen Sinne ist der Artikel des „Standart“ gehalten, der sich mit einer Erklärung des Ministerpräsidenten von Belgien in einem französischen Blatt auseinandersetzt und dabei darauf hinweist, daß unter Neutralität eine Politik zu verstehen sei, die jedes Bündnis mit irgend einer Macht ablehne und die darauf gerichtet sei, Belgien aus internationalen Verwicklungen herauszuhalten.

Erdal ist sehr gut!

Das Londoner Reuterbüro erfährt, daß dem Inhalt der Note eine weitgehende Bedeutung nicht zukomme, und daß Sovjetrußland in ihr nicht erwartet werde. Vielmehr stelle die Note eine Wiederholung der bereits in der Verantwortung vom 23. Juli ausgetragenen Ansicht der britischen Regierung dar. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Note keine besonderen Vorschläge für die Festlegung des neuen Zeitpunktes der Besprechung enthalte. Die diplomatischen Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Belgiens wurden am Nachmittag von Außenminister Eden getrennt empfangen.

Streik bei den Befestigungsbauten in Indien

Wie aus Singapur gemeldet wird, ist dort ein Streik der Bauarbeiter ausgebrochen. Die Arbeiten an den neuen Befestigungsanlagen sind infolgedessen völlig stillgelegt. In Singapur streiken 1000 Bauarbeiter, die mit der Anlage der neuen Befestigungen beschäftigt waren. 2000 Arbeiter haben in Seletar, dem Stützpunkt der britischen Luftstreitkräfte, die Arbeit niedergelegt.

Auswirkungen der letzten Amnestie

Das Strafrechtsgebot vom 23. April 1936 ist von den Justizbehörden befreit und durchgesetzt worden. Es liegen nunmehr genaue Zahlen über die Auswirkungen des Gesetzes vor. Bis zum 1. August 1936 haben insgesamt 551 323 Personen eine Vergünstigung durch dieses Gesetz erfahren. Im einzelnen sind die Ergebnisse folgende:

Unter § 1 (Straftaten aus Uebereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken) fielen 3532 Personen, und zwar ist 1592 Verurteilten die rechtskräftig erlaubte Strafe erlassen und bei 1940 Beschuldigten das Verfahren niedergeschlagen worden.

Unter § 2 (geringfügige Straftaten, bei denen die rechtskräftig anerkannte oder zu erwartende Strafe nicht mehr als Freiheitsstrafe von einem Monat oder Geldstrafe in entsprechender Höhe beträgt), fielen 495 014 Personen, und zwar wurde 240 340 Personen Straferlass erteilt, während in 254 674 Fällen das vorläufige Strafverfahren eingestellt oder von der Einleitung eines Strafverfahrens abgesehen wurde.

§ 3 (bedingter Erhalt rechtskräftig erlaubter Strafen von nicht mehr als sechs Monaten Freiheitsstrafe) kam in 2777 Fällen zur Anwendung. Davon entfielen 2001 Fälle auf Straftaten gegen das Heimtückengesetz vom 20. Dezember 1934 sowie auf Straftaten gemäß §§ 134 a und b des Strafgesetzbuches (Beleidigungen des Reiches, der Wehrmacht, der NSDAP) und § 130 a (Kanzelmühbrauch).

Allerlei Neugkeiten

Sendet Aufnahmen vom Reichsparteitag 1936 ein! Die Organisationsleitung des Reichsparteitages 1936 bittet alle Partei- und Vollgenossen, die am diesjährigen Reichsparteitag teilgenommen und photographische Aufnahmen hergestellt haben, je einen Abzug mit genauer Angabe des Urhebers, des Dargestellten und der Art. Archiv-Nr. an die Organisationsleitung Nürnberg, Generalfeldmarschall von Hindenburg-Platz 1, für Archivzwecke einzuladen. Sämtliche Vertriebsfähigkeits- und Veröffentlichungsrechte an den Bildern bleiben den Urhebern gewahrt.

Neues Observatorium fertiggestellt. Auf dem Gipfel des Haselkars auf der Nordseite bei Innsbruck wurde in 2300 Meter Meereshöhe eine astronomische Beobachtungsstation fertiggestellt. Dieses Observatorium, das höchstgelegene im deutschen Sprachgebiet ist, wurde von der Innsbrucker Universität mit Unterstützung des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck errichtet. An Höhe wie die neue Beobachtungsstation auf dem Jungfraujoch (Schweiz), das aber noch nicht fertiggestellt ist, und von einer astronomischen Station am Pic du Midi in den Pyrenäen übertroffen.

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Der auf der Strecke Dresden-Berlin als D 53 und D 57 verkehrende Henschel-Wegmannzug, Abfahrt von Dresden-Hbf. 0,61 und 12,26 Uhr, ist seit Auslobung der Zulassungskarten wieder so stark benutzt, daß ein großer Teil der Fahrgäste keinen Sitzplatz erhalten kann und die in den Gängen und Abteilen stehenden Reisenden den Verkehr im Zug unmöglich machen. Um diese Unzulänglichkeiten zu befehligen, muß für die Zeit vom 19. September bis vorläufig 15. Oktober die Benutzung dieser Tage wieder von dem Besitz einer Pauschal- oder einer unentbehrlichen abgegebenen Zulassungskarte abhängig gemacht werden. Die Zulassungskarten werden wie früher für D 53 vom Tage vor der Reise von 12 Uhr an, für D 57 am Vortag der Reisezeit von 0,00 Uhr an auf den Bahnhöfen Dresden-Hbf. und Dresden-Reußendorf und von den Aufgabestellen des Mitteldeutschen Reichsbüros abgegeben. Für die Gegenrichtung von Berlin nach Dresden liegt eine Uebersättigung des D 54 und 58 und somit die Notwendigkeit der gleichen Maßnahmen nicht vor.

Dresden. Verdoppelter Fremdenverkehr. Am August ging die Arbeitslosenzahl um 2255 auf 33 585 zurück, die Wohlfahrtsverbrauchsanzahl liegt 36,2 v. h. unter dem Vorjahr. Der Reiseverkehr stand im August im Zeichen der Olympischen Spiele und der Reichsgartenschau. Gegen den schon starken Juli-Verkehr trat eine wesentliche Steigerung ein. Die August-Zahlen aller früheren Jahre seit 1924 wurden in den Schotten gestellt, der Fremdenverkehr gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahrs nahezu verdoppelt. 54 194 Fremde, davon 16 979 Ausländer, beluden Dresden; der Ausländerbefund übertraf das vorjährige August-Ergebnis um 138,1 v. h.

Dresden. Im Augustgebiet vermisst. Wie die alpine Rettungsstelle Mittenwald des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins mitteilt, wird seit dem 7. September der dreifach zwanzig Jahre alte Herbert Mühlbach aus Dresden vermisst, der an diesem Tag von Mittenwald aus eine Bergwanderung in das Zugspitzgebiet antrat.



Wurzen. Beim Sprenglochbohren ums Leben gekommen. Im Steinbruch in Lüptitz war der neunundzwanzig Jahre alte Max Wagner damit beschäftigt, einen größeren Stein anzuhauen; er stieß auf ein altes Bohrloch, dessen Sprengstoffreste explodierten. Wagner wurde in die Höhe geschleudert und tödlich verletzt.

Leipzig. Nehmt Rückicht aufeinander im Straßenverkehr! Auf dem Ostplatz wurde der zweit- und fünfundzwanzig Jahre alte Willi Hertel von einem Personenkarrenwagen angefahren, vom Fahrrad geschleudert und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Glauchau. Aussicht auf Neuerstellung. Die Spinnstoffwerke, die nach mehrjährigem Stilllegen jetzt in Betrieb gekommen sind und heute rund 400 Arbeiter beschäftigen, haben einen umfangreichen Erweiterungsbau im Angriff genommen. Es handelt sich um den Bau einer Anlage zur Herstellung von Zellwolle, die die heutige Erzeugung des Werkes etwa verdreifachen soll.

Zwickau. Zuglachaffner verunglückt. Als der Zuglachaffner Böhler aus Canitz bei Riesa einen Zug nach Riesa übernehmen wollte, rutschte er beim Aufsteigen auf den Schlafwagen aus und geriet unter die Räder; ihm wurden beide Unterschenkel abgeschnitten.

Des Winzers schwerster Arbeit Lohn ist goldener Wein!

Dort, wo das Felsgestein der Ufer deutscher Ströme sich gegen den Himmel reift, wächst die Rebe. Nur wenigen Bandstrichen deutscher Weingebiete ist es vergönnt, zu ebener Erde Wein zu bauen. Drum schwer und mühsam ist die Arbeit des Winzers. Jahrtaus. Jahrtaus. ohne Ruhepause, verlangt die Rebe, das verhünte Sonnenkind des warmen Südens, tünernde Arbeit und Pflege, wenn sie in unserem nördlichen Klima gedeihen soll. Raum ist der Segen der Ernte geboren, beginnt schon wieder die Arbeit für das kommende Jahr. Im Winter muß dem Boden neue Kraft gegeben werden. Tag für Tag schleppen die Winzer schwere Säcke mit Dünger und Schiefer den Berg hinauf. Der Boden, den die Unwetter des Sommers zu Tal geschwemmt haben, muß wieder bergauf geschafft werden. Schadhafte Pflanze müssen raus, manche Terrassenmauer erneuert werden. Männer, Frauen und sogar Kinder müssen helfen. Mühen Weinbergsiele neu gepflanzt werden, so muß der steinige Boden auf eine Tiefe von einem Meter ausgehoben und gewendet werden; dazu kommt noch die Kellerarbeit. Auch der Wein der vorigen Ernte bedarf der Pflege. Er muß, sobald er sich häuft, abgeschnitten werden in ein anderes Fach. Die Fässer müssen gereinigt und geschwefelt werden. Nach ehe der Saft in die Stöcke steigt, müssen diese mit Sackkunde geschnitten werden. Die Rebe will vorsichtig gehoben und mit Bast oder Weide angebunden werden. Raum zeigen sich die ersten Triebe, dann erwachsen auch schon die Sorgen. Die gefürchteten Rafröste haben schon oft in einer Nacht die grüne Maienpracht vernichtet. Neuzeitliche Frostbekämpfung bringt auch harde Arbeit. Nächtliches Bangen und Wachen, das Einbringen der Heizöfen und der Heizmittel in die Weinstube, ständige Wärmebereitschaft, wenn der Wetterdienst Frostgefahr meldet. Sind glücklich die ersten zarten Triebe durch diese Gefahren gerettet, beginnt die vorbeugende Schädlingbekämpfung, die durch den ganzen Sommer fortsetzt wird. Man sieht sich dann einmal die Leistungen des Winzers an, wenn er mit dem Sprühbehälter auf dem Rücken bei glühendster Sommersonne, deren Glüten durch das Schiefergestein und die Weinbergsmauern erhöht werden, in den Stellen hängen umherklettert. Sechzig Pfund wiegt so ein Ding; immer wieder muß er hinunter steigen zur Straße, wo die Sprühbrüche angefahren ist, um die Sprühpumpe zu füllen. Die Sprühbrüche äfft ihm Haut und Lunge, der schwere Metallbehälter drückt ihm den Rücken runt. Es kann vorkommen, daß diese Bekämpfung in einem Sommer fünfmal wiederholt werden muß. Dazu kommt die viele Sommerarbeit. Dreimal soll der Boden gearaben oder aehabt werden. Das Baub wächst, es muß angebunden, gefürt, ausgebrochen und gegipfelt werden. Eine Fülle von Arbeit ist an allen Ecken und Enden zugleich zu leisten. Einen härtesten ewigen Kampf bringt das Winzerleben.

Korpsmanöver beendet

Freitag früh, dem letzten Tag der Herbstübungen des IV. Armeecorps, entschloß sich der Führer von Rot, Generalmajor Klein, auf Grund der allgemeinen Lage zum Angriff und setzte sein rechtes Regiment (IR. 103) über Hofelbach in Richtung auf den Säidenberg an, um den Schattenberg zu nehmen, während das IR. 102 links davon in der allgemeinen Richtung auf Großhartmannsdorf vorging, um sich in den Besitz des Höhengeländes südlich Großhartmannsdorf zu setzen. Das (rote) IR. 31 wurde zunächst bis Hochheim vorgezogen. Das Maschinengewehr-Bataillon 7, das am Donnerstag den Höhatal-Abschnitt zwischen Schellenberg und Bünchendorf besetzt hatte, wurde im Freitagvormittag in der Gegend Waldkirchen-Schopau umgesetzogen.

Bei Blau ging das IR. 10 gegen 7 Uhr früh befehligt aus den Säidenberg (zwei Kilometer südlich von Oberholz) der Gegend weit hinüber, und das IR. 52 auf Boigsdorf-Ullersdorf (ein Kilometer westlich Sanda) vor. Das IR. 101 folgte auf dem linken blauen Flügel.

Gegen 7 Uhr früh war der "Krieg" bereits in vollen Gang gekommen. Das IR. 102 (rot) hatte die blaue Aufklärungsabteilung 4 in den frühen Morgenstunden von der Waltherstorfer Höhe hinuntergeworfen und befand sich im Vormarsch auf die Höhe 585 (dicht westlich Reu-Waltherstorfer), wo sich die fremdländischen Offiziere aufhielten. Südlich, westlich und nördlich von Großhartmannsdorf hatten inzwischen blaue Pionier Sperren angelegt, die durch Maschinengewehre und Panzerabwehrkanonen gesichert wurden.

In Langenau wurden die ersten roten Spähtrupps gesichtet, die sich anschickten, von Norden her in den Rücken von Blau vorzustossen. Dann bot ich von den Höhen südlich Großwaltherstorfer der Anblick des Vormarsches des IR. 102 über die Waltherstorfer Höhe auf die Höhen südlich Großhartmannsdorf. Weit auseinandergezogen gingen die Kompanien, tief nach hinten gestaffelt, vor, um der feindlichen Artillerie möglichst wenig Ziel zu bieten. Weiter rechts zwischen Mittel- und Oberaida zu vertreten die Gegner ebenfalls kräftig aneinander. Das rechte Bataillon IR. 102 mußte hier seinen Vormarsch, weil es ein starkes Artilleriefeuer geraten war und erhebliche Verluste erlitten hatte, einstellen. Dagegen konnte das IR. 103 den Säidenberg überschreiten, an dessen Südwesthang eine Batterie und schwere Maschinengewehre in Stellung gegangen waren, und wo der Kommandeur von IR. 103, Oberst Rühle von Böllnern, seinen Regimentsgeschäftszustand aufgestellt hatte. Das Regiment befand sich im Angriff auf Oberalba und den Schattenberg, durch Artillerie und Maschinengewehr

fehre kräftig unterstützt; sein rechtes Flügelbataillon bog überst von Böllnern nach Osten ab, um seine rechte Flanke gegen etwaige Angriffe von Schülenberg-Boigsdorf zu sichern.

Das (blaue) IR. 10 bezog auf den Höhen Südwestausgangs von Jettau, und zwar mit seinem rechten Flügel auf dem Schattenberg, eine Verteidigungsstellung. Nach Süden anschließend lag das IR. 52 auf den Höhen westlich von Boigsdorf bis zur Boigsdorfer Höhe ebenfalls zur Abwehr eines roten Angriffs bereit. Den linken Flügel bildete das IR. 101, das den Westrand des Längs westlich Böllnern befestigt und von dort vorstieß. Blau, das zunächst in fast südlicher Richtung vorgegangen war, bog also seine Front ganz nach Westen um und stand nun mit Teilen in der rechten Flanke von Rot.

Hier bot man indessen die drohende Gefahr erkannt und das bisher in Reserve gehaltene IR. 31 aus Hochheim auf die Höhen zwischen Dörnthal und Pfaffroda vorgeworfen. Gleichzeitig drehte der Kommandeur von Rot einen linken Flügel nach Osten und legte das hier kämpfende IR. 102 zum Angriff auf den Schattenberg und die Höhen südlich davon an; auch das IR. 103 pazierte sich durch Zurücknahme seines rechten Bataillons beiderseits Säidenberg in die allgemeine neue Linie ein. Beide Parteien standen sich in fast genau west-östlicher Richtung gegenüber. Von seiner Artillerie brachte Rot drei schwere Abteilungen an der Höhe südwestlich Hofelbach in Stellung, die von dort aus die auf Boigsdorfer Höhe und südlich davon errichteten Stellungen von Blau unter Feuer hielten. Gleichzeitig führten einzelne Ketten der Luftwaffe, die während der Übung in kleinem Umfang zu Aufklärungszwecken eingesetzt worden waren, Tiefangriffe auf Infanterie- und Artilleriestellungen durch. Bei diesem Stand wurde gegen 13.30 Uhr die Übung vom Leiter abgebrochen.

Gegen 15 Uhr begann in Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Gruppe 3, General der Infanterie von Bock, vor dem Offizierskorps der beiden Divisionen die Schlussversprechung. General der Infanterie Bösi begrüßte als Vertreter der Herbstübungen des IV. Armeecorps die fremdländischen Offiziere, die Vertreter von Partei, Staat, Behörden, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Mutschmann, den Befehlshaber im Wehrkreis III, General der Flieger Wanefeld, sowie General der Infanterie a. D. Wöllwarth, den früheren Befehlshaber im Wehrkreis IV. In der Versprechung erkannten sowohl General Bösi wie General von Bock die Leistungen der Führung und der Truppe voll an, besonders auch im Hinblick auf das schwierige Übungsgelände, und stellten abschließend fest, daß trotz der kurzen Ausbildungsdauer die Ausbildungsaufgabe erreicht worden sei.

Letzte Nachrichten

200 Opfer einer Schiffskatastrophe

Furchtbare Zusammenstoß auf dem Nil. London, 19. September. Eine furchtbare Schiffskatastrophe ereignete sich einer Meldung aus Kairo zufolge auf dem Nil. Bei einem Zusammenstoß eines mit 200 Fahrgästen besetzten Vergnügungsdampfers mit einem Frachtdampfer kamen 200 Menschen ums Leben.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen konnten nur vier Personen gerettet werden, weil die starke Stromung des Nils die Rettungsarbeiten außerordentlich erschwerte. Bei den Teilnehmern an der Ausflugsfahrt handelte es sich um Eisenbahngäste und ihre Familienangehörigen.

Dritte Minderheitenklinik geschlossen

Kattowitz, 19. September. Durch Verfügung des Schulamtes ist eine dritte deutsche Minderheitenklinik im Gebiete der Stadt Kattowitz geschlossen worden. Die Schließung ist erfolgt, weil die deutsche Knaben- und die deutsche Mädchen-Mittelschule in Kattowitz, die je vier Klassen mit zusammen 180 Schülern und Schülerinnen umfaßten, zusammengelegt worden sind. Die 180 deutschen Kinder müssen nunmehr in vier Klassen unterrichtet werden.

Cheerschleichung

Nach dem Ehegesundheitsgesetz vom 18. 10. 1933 haben die Brautleute dem Standesbeamten ein Ehezulässigkeitszeugnis vorzulegen. In dem Ehezulässigkeitszeugnis wird bestätigt, daß Ehehindernisse Gründe im Sinne des Ehegesundheitsgesetzes nicht vorliegen. Juristisch ist jedoch das Ehezulässigkeitszeugnis noch nicht zwangsläufig vorgeschrieben. Der Zeitpunkt dafür wird noch bestimmt werden. Der Standesbeamte ist aber bis dahin verpflichtet, das Zeugnis doch zu verlangen, wenn er begründete Zweifel hat, ob ein Ehehindernisgrund vorliegt. Wird es ihm trotz Verlangen in einem solchen Falle nicht vorgelegt, darf er das Aufgebot ablehnen. Die Brautleute werden sich dann an das zuständige Gesetzesamt wenden müssen, sie werden dort auf ihre Gesundheit untersucht; das Untersuchungsergebnis wird in einem Untersuchungsbogen niedergelegt. Die Brautleute können sich auch durch einen vom Reichsärztekollegium zugelassenen Arzt der freien Praxis untersuchen lassen. Derartige Ärzte stehen in großer Anzahl zur Verfügung. In der Stadt Dresden beispielsweise sind zu diesem Zweck n. 200 Ärzte, für die Amtsbeamtenklinik Dresden etwa 60 Ärzte zugelassen worden. Die Namen der Ärzte sind bei den Gesundheitsämtern zu erfragen. Das Ehezulässigkeitszeugnis lautet daher, daß ein Ehehindernis nicht vorliegt. Ehehindernisse sind:

1. ansteckende Krankheiten, die eine erhebliche Schädigung des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten lassen (geacht ist hier in erster Linie an Geschlechtskrankheiten und offene Tuberkulose);
2. Entzündung oder vorläufige Vermündung eines Verlobten;
3. geistige Störungen, die die Ehe für die Volksgemeinschaft als unerwünscht erscheinen lassen;
4. Erbkrankheiten im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (angeborene Schwachsinn; Schizophrene — Spaltungskreiseln; psychisches Irresein — manisch-depressiv; erbliche Tollpatsch; erblicher Bestandsanfall; erbliche Blind- und Taubheit; schwere erbliche körperliche Missbildung und schwerer Alkoholismus).

Bei der Untersuchung durch den braukleien Arzt oder durch den zugelassenen Arzt werden — das liegt in der Natur der Sache — viele Fragen gestellt und beantwortet werden müssen, die für das Endergebnis und für die Erteilung oder Ablehnung des Ehezulässigkeitszeugnisses wesentlich sind. Die Annahme liegt nahe, daß sich mancher verzetteln läßt, willentlich falsche Antworten auf die Fragen des untersuchenden Arztes zu machen oder ihm bekannte Umstände zu verschweigen. Gestraft wird werden vor allem nach früheren ärztlichen Behandlungen, Aufenthalt in Krankenhäusern, Schulbuch und dessen Ergebnis, Krankengeschichte von Vorfahren und Seitenverwandten und dergleichen.

Es kann somit möglich sein, daß ein Ehezulässigkeitszeugnis nur auf Grund willentlich falscher Angaben ausgestellt, also erlischt wird. Vor solchen falschen Angaben muss mit allem Ernst nachdrücklich gewarnt werden. Das Ehegesundheitsgesetz sieht für solche falschen Angaben erhebliche Strafen vor und zwar Gefängnis nicht unter drei Monaten, auch der Versuch wird bestraft. Jeder Mann mit gesundem Menschenverstand muß die Bedeutung solcher Strafen einsehen. Durch solche falschen Angaben wird das, insbesondere zur Aufklärung unserer Nachkommen, notwendige Ehegesundheitsgesetz in seiner Wirkung gefährdet.

Neben der Strafe wegen Erschleichung einer verbotenen Ehe haben die Beteiligten ferner die Klage auf Nichtigkeitsklärung einer solchen Ehe durch den Staatsanwalt zu gewältigen. Die Erhebung einer solchen Nichtigkeitsklage ist aus naheliegenden Gründen mit Sicherheit zu erwarten.

Es ist auch zwecklos, den Verlust zu machen, zur Umgehung des Ehegesundheitsgesetzes die Ehe im Auslande zu schließen. Auch eine solche Ehe, die nach dem Ehegesundheitsgesetz in Deutschland verboten wäre, wird durch die Klage des Staatsanwalts nichtig gemacht.

Auf Ausländer findet das Ehegesundheitsgesetz im allgemeinen keine Anwendung. Es muß aber hervorgehoben werden, daß Ausländer, die in einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leiden, der Untersuchung erbkranken Nachwuchses unterliegen müssen, wenn sie den Aufenthalt in Deutschland aufzugeben und es vorziehen, sich im Auslande niederzulassen.

Erhebung eines Nichtigkeitsurteils — Dresden.

Deutsches Beileid in Paris

Paris, 18. September. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Dr. Forster, hat der französischen Regierung namens der deutschen Regierung die Teilnahme zu dem Verlust des bekannten französischen Forschers Dr. Charcot und seiner Mitarbeiter sowie der Mannschaft, die bei dem Untergang des Expeditionsschiffes "Pourquoi Pas" ums Leben kamen, zum Ausdruck gebracht.

Vernichtende Kritik des "Journal des Debats" an der Rede Blums.

Paris, 18. September. Das rechtsstehende "Journal des Debats" bespricht die Rundfunkrede Léon Blums sehr ironisch. Das Blatt sagt, seine Absicht sei gut gewesen, der Außen sei jedoch nur beschädigt. Besonders bemerkenswert sei, daß sich Blum als Anhänger der politischen Freiheit erklärt habe, während seine Regierung auf der verdeckten Zusammenarbeit mit den Kommunisten beruhe, die für Freiheit nur eine offiziell erklärte Mischung hätten. Der Ministerpräsident habe von den Ereignissen der letzten drei Monate in Frankreich ein wahrhaft idyllisches Bild geschildert: "Reformen seien durchgeführt worden, vor denen die Welt mit Bewunderung stehe ... ohne daß sich ein einziger Zusammenstoß zwischen den Bürgern ereigne ..." ohne daß die Ordnung auf der Straße gestört worden sei uvm." Wem wolle Blum diesen phantasielosen Optimismus einimponieren, so fragt das Blatt. Die Spalten der Zeitungen seien mit Nachrichten von Streiks, Schilderungen auf den Straßen, Fabrikbelebungen, Einschüpfungen von Fabrikbesitzern, Ingenieuren oder auch einfachen Arbeitern, die nicht der richtigen Gewerkschaft angehören, überflutet. Léon Blum habe vielleicht nicht die Zeit, nach Lyon zu fahren, aber der Cliché-Platz in Paris sei nicht weit. Es gäbe vielleicht noch Verleie in den Krankenhäusern, die ihm liegen könnten, in welchem Grade die Ordnung auf den Straßen herrsche. Natürlich sei es in Spanien noch besser; man beachte aber bitte, daß auch die spanische Regierung nicht aufhört, von der Ordnung zu reden, die in Madrid herrsche ...

Der beste Teil der Rede Léon Blums — wenn auch schieflich verdeckt durch eine überholte und abgenutzte Phraselogie und geradezu ironisch wirkend wegen der gelobten Verdienste des Völkerbunds — sei der Teil über Frankreichs Friedenswillen gewesen. Wenn Blum verlange, andere Regierungen sollten nicht danach trachten, Frankreich ein anderes System aufzudrängen, so sei das nicht überall der Fall; denn Sovjetrußland mache nicht diesen Vorbehalt. „Haben nicht die Sowjets bei uns und über uns ihre Hand? Muß man einmal mehr erinnern an ihre Brüderlichkeit, die so klar sind, und an ihre Fäuste, die geballt sind?“ schreibt das Blatt und stellt abschließend fest: Tragisch sei an der Lage Frankreichs, daß unter dem Namen und unter der Verantwortung der gemeinsamen Volksfront sich eine Politik entwickelt, deren ganzer Wahnsinn von Chautemps und Delbos klar erkennbar werde, und deren Gesicht auch Léon Blum und Saenger zu führen beginnen. Aber dies habe nichts mehr gemein mit der durch einen Schwall von Nieder verherrlichten Demokratie.

Die Liller Textilbetriebe geräumt

Paris, 18. 9. Nach Unterzeichnung des Abkommens der Nordfranzösischen Textilindustrie wurden Freitag nachmittag in Lille sämtliche Betriebe von den Arbeitern geräumt.

Auch die Arbeiter der Textilindustrie in den Vogesen räumten die Betriebe, um den Verhandlungen des Justizministers, der sich zur Schlichtung des Streites am Montag nach Epinal begibt, keine Schwierigkeiten zu machen.

Die Zeitung dient dem Volke!

Von Landeszeitungsleiter II Bennewitz, Dresden-Rückern.

Noch niemals war eine Zeit so reich an großen politischen Ereignissen, wie die letzten Jahre, und insbesondere das vergangene halbe Jahr. War es zu Beginn dieser kurzen Zeitspanne zunächst die Wiedererrichtung der vollen Souveränität über alle deutschen Lande, mit der der Führer sein großes Befreiungswerk krönte, so war es im Anschluß daran die Reichstagswahl am 29. März, deren Ergebnis im so überwältigenden Weise die unzählbare Verbündetheit des ganzen deutschen Volkes mit seinem Führer Adolf Hitler offenbart. Denken wir dann weiter an die VI. Olympischen Spiele in Berlin, bei denen deutscher Sportjungen die Siegesglorie davontrug, oder an ein weiteres immer wie außenpolitisch gleich wichtiges Ereignis, die Einführung der zweijährigen Wehrteilstaffel, und schließlich an den soeben verhängten "Reichsparteitag der Ehre" mit der Verkündung des neuen Vierjahresplanes, so will es uns kaum glaubhaft erscheinen, daß dies alles in einem so kurzen Zeitraum von sechs Monaten geschehen ist. Und dabei sind dies doch nur die ganz großen politischen Ereignisse, die wir erlebt haben und die die Segen aller Volksangehörigen Deutschlands freudig beschwingen. Neben den vielen tausend kleineren Dingen, die den einen mehr, den anderen weniger interessieren, sind es aber genau so wie das politisch schwerwiegende Geschehen im Inland auch die Ereignisse im Auslande, die uns berühren und mit denen wir uns innerlich beschäftigen müssen. Hat nicht auch hier das letzte halbe Jahr eine Fülle von Begebenheiten gebracht, wie niemals zuvor?

Wenn wir uns dies alles vergegenwärtigen, so will es uns selbstverständlich erscheinen, daß wir nun diese Dinge wissen. Auch erscheint es uns selbstverständlich, daß uns die Gründe bekannt sind, die zu irgendwelchen innerpolitischen Maßnahmen geführt haben. Nicht minder selbstverständlich ist es uns schließlich darüber unterrichtet zu sein, welche Folgen der eine oder andere Vorfall im Inland oder Ausland haben könnte. Die Dinge sind uns bekannt, wie reden über sie, beschäftigen uns mit ihnen und haben täglich Nutzen davon. Wer aber vermittelt uns dieses Wissen? Die Zeitung! Wir brauchen nur einmal an diese Tatsachen zu denken, um zu erkennen, was für einen treuen und zuverlässigen Kameraden und Wegweiser wir alle logistisch in unserer Zeitung haben. Sie ist es, die uns in unserem täglichen Lebenskampfe mit dem Geschehen im kleinen und im großen in-

gerer Umwelt vertraut macht, uns zur Gemeinschaft führt und uns mit ein hineinführt in das Geschehen der Zeit. Sie ist das, was heute den Menschen über seinen eigenen Geschäftskreis hinaus mit der Nation, mit der Gemeinschaft verbunden: Die Zeitung ist der Spiegel der Zeit und die Brücke zum Leben.

Und wenn ich hiermit den Appell des Reichsleiters Dr. Dietrich, "Die Zeitung gehört in jedes deutsche Haus!", unterstreiche, so möchte ich im Namen des lädtlichen Landvolkes darüber gleichzeitig eine Dankeschön an die deutsche Presse abtragen. Zeitung und Zeitungslieferer wollen doch nicht nur gute Kameraden miteinander sein, sondern auch Kämpfer füreinander. Und wie die großen politischen Ereignisse der vergangenen Zeit beweisen, haben beide gemeinsam auf dem Felde der Politik manchen harren Kampf für die Nation gefochten. Die Zeitungen aber dürfen wahrlich mit Recht in Anspruch nehmen, daß sie eine gute Klinge zu schlagen wissen, wenn es um die Ehre und das Lebenstreit unseres Volkes geht. In dem Bewußtsein der Aufgabe, die wir gerade als Landvolk gemeinsam mit der Presse zu erfüllen haben, wollen wir unsere Zugehörigkeit bekunden für die Erfüllung der noch kommenden Pflichten.

In dem hinter uns liegenden Zeitalter des Liberalismus nannte man die Presse die siebente Großmacht. Gewiß war sie eine Macht, doch stand sie nicht im Volke, sondern sie beherrschte das Volk. Demgegenüber hat der Nationalsozialismus der deutschen Presse eine grundlegend andere Stellung zugewiesen. Sie ist — wie Dr. Dietrich sagte — das publizistische Gewissen der Nation, und damit eine Macht, die dazu bestimmt ist, dem Volke zu dienen. In diesem Dienst am Volke wollen wir die deutsche Presse mit allen unseren Kräften unterstützen!

22. Sept.: Der Freischütz 8 bis g. 10,45; 23. Sept.: Der Vogelhändler 7,30 bis 10,30; 24. Sept.: Ariadne auf Naxos 8 bis nach 10,15; 25. Sept.: Tosca 8 bis g. 10,15; 26. Sept.: Arabella 7,30 bis 10,30; 27. Sept.: Wido 7 bis 10; 28. Sept.: Die lustigen Weiber von Windsor 7,30 bis g. 10,15.

Schauspielhaus: 20. Sept.: Peer Gynt 7,30 bis 11; 21. Sept.: Wallenstein's Lager, Die Piccolomini 8 bis 11; 22. Sept.: Peter spielt mit dem Feuer 8 bis g. 10,30; 23. Sept.: Seiner Gnaden Testament 8 bis g. 10,30; 24. Sept.: Maria Stuart 7,30 bis n. 10,30; 25. Sept.: neu eingespielt: Ein Glas Wasser 8; 26. Sept.: Stuvenlee 8 bis 11; 27. Sept.: Ein Glas Wasser 7,30; 28. Sept.: Wallenstein's Tod 8 bis 11.

Central-Theater: Täglich 20,15 Uhr Non stop Revue: Tropenprez.

Hauptredakteur: Helga Jähne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil, einschl. Bilderbericht, Stellerbericht. Hauptredakteur: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Helga Jähne, Dippoldiswalde. D. VIII 30: 1,170.

Druck und Verlag: Carl Jähne, Dippoldiswalde.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Ergebnis: Untergangs-Gefahr Frankreichs. Arbeitern ein zweiter Samstag.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Der 1. September: Im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen wird jeder Tagheit die Zeitung ausgetragen.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Die Deutschen im Gebiet der ehemaligen österreichischen Provinzen werden.

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 220

Sonnabend, am 19. September 1936

102. Jahrgang

Kurze Notizen

Der Hauptvorstand des Polenverbandes der Freien Stadt Danzig hat einen Beschluss gefaßt, nach dem sofort aus den Mitgliederlisten alle Personen nichtchristlichen Bekennens gestrichen werden sollen.

Unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters in Sachsen, Martin Ritschmann, tagt vom 20. bis 23. September in Dresden die 94. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte. Zahlreiche Abteilungen der Gesellschaft halten vorher bereits Sondertagungen ab.

In Warschauer politischen Kreisen verbreitete Gerüchte über eine Umbildung des polnischen Kabinetts sind offenbar den Ereignissen erheblich vorausgegangen. An amtlichen Stellen wird jedenfalls die Richtigkeit dieser Gerüchte mit Unterschiedenheit bestreiten.

Die Agentur Havas meldet aus St. Moritz, der frühere rumänische Außenminister Titulescu leide zur Zeit an einer heftigen Asthmaattacke.

Nach Vornahme einer Blutübertragung sei eine gewisse Besserung seines Zustandes erreicht worden.

Wenn sich der Gesundheitszustand Titulescus nicht bald verbessere, müsse

gegebenenfalls eine neue Blutübertragung vorgenommen werden.

Der rumänische Verkehrsminister ist in Belgrad eingetroffen, um mit dem jugoslawischen Verkehrsminister Spado Verhandlungen über den Bau einer Donaubrücke zu führen, die Jugoslawien mit Rumänien verbinden soll.

Erdrutschungslück bei Bauarbeiten. Bei Erweiterungsarbeiten im städtischen Stadion von Coutances in Frankreich ereignete sich ein Erdrutsch, wobei mehrere Arbeiter verschüttet wurden. Ein Arbeiter wurde tot und ein zweiter schwerverletzt geborgen. Die übrigen Arbeiter kamen verhältnismäßig glimpflich davon.

Die Deutschen im neuen Abessinien.

Der bisherige deutsche Geschäftsträger riet die in Addis Abeba ansässigen deutschen Staatsangehörigen im Gebäude des deutschen Generalkonsulats zusammen und rietete an sie die Aufforderung, in dem neuen, italienisch gewordenen Abessinien zu bleiben. Der zu erwarten wirtschaftliche Aufschwung unter der Herrschaft des Italiens Mussolini werde sich schnell zu ihren Gunsten auswirken. Die Aufgabe der Deutschen in Abessinien sei es, den Warenverkehr zwischen diesem Lande und Deutschland nach Möglichkeit zu fördern und dadurch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Italien zu erweitern. Die Deutschen könnten dabei der Unterstützung der italienischen Behörden sicher sein.

„Ergebnis eines Boykotts.“

Unter der britischen Überschrift „Ergebnis eines Boykotts“ schreibt der „Evening Standard“, vor zwei Jahren sei behauptet worden, daß die jüdischen Maßnahmen der Nationalisten die deutsche Schiffahrt gründen würden, weil die Juden die deutschen Fahrzeuge boykottierten. Tatsächlich habe dieser Boykott genau die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Gerade weil sich die Juden geweigert hätten, mit den großen deutschen Dampfern zu fahren, beständen die reichen und wohlhabenden Christen Englands und Amerikas darauf, auf diesen Schiffen zu reisen. Die Deutschen, so schließt die Glosse des „Evening Standard“, stellen heute im transatlantischen Passagiergeschäft einen Rekord auf.

England fehlen Rekruten.

Wie der militärische Berichterstatter der „Times“ meldet, hat der am 1. September eingeleitete Rekrutierungsfeldzug für die neue Infanterieabteilung der Er-gänzungstruppe bisher ein außerordentlich schlechtes Ergebnis gezeigt. Der Kriegsminister hatte erklärt, daß die neue Truppe eine Anfangsstärke von 17 000 Mann haben sollte. Demgegenüber konnten bis Ende der letzten Woche insgesamt nur 286 Mann eingestellt werden, davon 166 im Alter von 17 Jahren und 120 im Alter von 18 bis 25 Jahren. In London haben sich 41 junge Leute gemeldet, in ganz Schottland nur 38.

Besuch englischer Bergarbeiter.

Zu Ehren einer Abordnung englischer Bergarbeiter, die auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront auf einer Reise durch Deutschland begriffen ist, fand ein Tee-Empfang im Hotel „Kaiserhof“ in Berlin statt. Botschafter von Albtentrop begrüßte die englischen Arbeiter und ihre deutschen Kameraden und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen. Die englischen Arbeiter stammen größtenteils aus Nord-Wales. Sie haben in Begleitung deutscher Arbeiter aus dem Waldenburger Revier und aus dem Ruhrgebiet das Musilheim in Frankfurt an der Oder besucht, sich einige Tage in Waldenburg aufgehalten und werden sich noch für einige Tage in das Ruhrgebiet begeben.

Bom Führer begrüßt.

Der Führer und Reichskanzler hat die gegen den bisher unbestraften Emil Ott vom Schwurgericht in Köthen wegen Mordes erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt.

Der Unfall des Musizuges der SS-Leibstandarte.

Das Reichsgericht hat die Revision des Kraftwagenführers Richard Weber gegen das Urteil der Strafsämer in Magdeburg vom 8. Juli 1936 verworfen. Die Verurteilung Webers zu einem Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung ist damit rechtmäßig geworden. Weber hatte am 1. Juli 1936 in der Nähe von Burg bei Magdeburg durch sein Versehen einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen herbeigeführt, in dem sich ein Teil des Musizuges der SS-Leibstandarte Adolf Hitler befand. Bei diesem Zusammenstoß wurden vier SS-Männer getötet und neun SS-Männer verletzt.

Der Vormarsch auf Madrid

Erfolge der Nationalisten an allen Fronten

Über eine Reihe weiterer militärischer Erfolge der Nationalisten auf den verschiedenen spanischen Fronten berichtet der Rundfunksender Burgos. Von den nationalen Truppen ist bei ihrem Vormarsch auf Bilbao der Berg Urdapeta besetzt worden. General Franco meldet, daß seine Truppen bei Toledo nuerlich beträchtlich (etwa zehn Kilometer) vorgestossen seien. Auf diesem Frontabschnitt soll es ferner gelungen sein, vier über dem Kampfgebiet Bomber abwesende rote Flieger abzuschlagen. In Alcazar de San Juan in Andalusien haben, wie weiter gemeldet wird, nationalistische Flugzeuge den Flughafen und das Benzindepot der Roten mit Brandbomben belagert. Drei Flugzeuge seien zerstört und der Benzintank in Brand gesetzt worden.

Dem Sender Cadiz zufolge sind die nationalistischen Truppen an der Front nördlich von Madrid bei Escorial erfolgreich vorgestossen. Eine Reihe ausgebauter Schützengräben der Roten konnten besetzt werden. Im Süden von Madrid sollen die marxistischen Streitkräfte angesichts des drohenden Näherrückens der Gruppe des Obersten Pague die Hauptstadt bereits lieberlich am Ausbau von Schützengräben arbeiten.

Nach dem Heeresbericht der zweiten Division der Südarmee ist es den nationalistischen Truppen an der Guadarrama-Front gelungen, die starken Verschanzungen der Roten in Puerto de Navacerrada zu überfallen und in glänzendem Angriff zu nehmen. Der Feind ließ eine Batterie 7,5 Centimeter-Geschütze, 260 Gewehre, eine große Menge Handgranaten und zahlreiche Gefangene zurück. Seine Verluste betragen 200 Tote und viele Verwundete.

vista, gesunken sei. Die Bombe habe ein Stockwerk durchschlagen und sei etwa fünf Meter vom Büro des Ministerpräsidenten Largo Caballero explodiert. Caballero habe selbst seine Tür von den Trümmern frei machen müssen, um den Ausgang zu erreichen. Die hauptsächlichen Abteilungen des Kriegsministeriums seien seither in ein anderes Gebäude verlegt worden.

Vor dem Zusammenbruch der Marxisen?

Strafkämpfe zwischen roten Truppen in Malaga. Aufrührerische Kundgebung in Madrid.

Wie aus Gibraltar gemeldet wird, ist es in Malaga zwischen den Truppen der Roten zu außerordentlich gewaltigen und verlustreichen Strafkämpfen gekommen. Einer späteren Meldung zufolge erfuhr die Zivilgouverneur der Stadt die Regierung in Madrid dringend um Entsendung von Verstärkungen, weil etwa 600 Mann der Miliz alle Anstalten tröten, sich den Truppen der Nationalisten zu ergeben.

Der Rundfunksender Burgos berichtet aus Madrid, daß dort große Auflösung über dasständige Vorläufen der revolutionären Streitkräfte herrsche. Obwohl die Lage an den Fronten streng geheimgehalten werde und auch die rote Presse und der Madider Sender über die Niederlage der Marxisten schwiegen, würden sich doch die marxistischen Truppen und auch die Zivilbevölkerung von Tag zu Tag mehr des Ernstes der Lage bewußt. Am Donnerstag habe sich ein großer Teil der roten Milizen im Mittelpunkt Madrads gesammelt und seien drohend an den Regierungsbauten vorbeimarschiert; sie hätten eine Abordnung zum Innenminister gefunden, die nachdrücklich Auflösung über die wahre Lage an den Fronten verlangt habe. In den Kreisen der Madider Regierung sei man über die aufrührerische Haltung der Milizen ernstlich besorgt.

Die kommunistische Herrschaft

Augenzeuge berichtet entzückliche Grenelationen

Die blutige Herrschaft der kommunistischen Mordbanden in Malaga wird in einem Sonderbericht des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar eingehend geschildert. Der Berichterstatter führt sich auf die Aussagen von 60 Flüchtlingen, die mit dem Berichter „Anthony“ in Gibraltar eingetroffen und zum ersten Male in der Lage sind, die grauenhaften Zustände unter der anarchistisch-kommunistischen Herrschaft in Malaga offen zu beschreiben. Der Berichterstatter Sir Percival Phillips schreibt u. a.: Die Stadt Malaga, die normalerweise die Heimat von 150 000 lebenslustigen Spaniern und ein bevorzugter Aufenthaltsort der Fremden ist, lebt jetzt unter der Glensherrschafft von Mordbanden. Die Hinmehrung der Einwohner, die sich nicht offen zu der „Sache der Arbeiter“ (1) bekennen, ist in „kleine Tötungen“ und „organisierte Tötungen“ eingeteilt worden.

Außerdem erschien die Kommunisten jedesmal, wenn Flugzeuge der Nationalisten Bomben auf die Stadt abwerfen, 48 Geiseln.

Die Tatsache, daß seit zwei Wochen keine Luftangriffe mehr unternommen worden sind, wird auf diese Nachlässigkeit zurückgeführt. Die Opfer der „kleinen Tötungen“ sind diejenigen, die von den Mordbanden infolge privater Streitigkeiten oder geringfügigen Vergehen wie der Nichtzahlung von Privatschulden ausgesucht werden.

Ein Gläubiger, der das ihm geschuldeten Geld nicht erhalten hat, kann mit mehreren bewaffneten Freunden in der Wohnung seines Schuldners erscheinen, ihn zu einem geeigneten offenen Platz bringen und ihn dort durch den Kopf schießen.

Vorüberkommende wagen es nicht, stehen zu bleiben oder auch nur das geringste Zeichen des Erstaunens oder des Schreckens zu zeigen. Die „organisierten Tötungen“

Am Montag beginnt die

Geschichte von Hase

dem Manne, der von nichts weiß.

Das wird eine lustige Sache!

Lesen Sie mit!



Alcazar in Toledo.

Scher-Bilderdienst (2)

werden von dem einen oder anderen der zahllosen „Sicherheitsausschüsse“ durchgeführt, die die Runde durch die Gefangenisse machen, täglich vierzig oder fünfzig Opfer herausholen und sie erschießen — gewöhnlich in der Nähe des Friedhofes, aber manchmal auch im Geschäftsviertel.

Die Leichen werden Stundenlang liegen gelassen, bevor sie von den „Begräbnisslastwagen“ zu Gruben am Rande der Stadt gebracht werden. Mehrere Auszendische, von denen keiner über 16 Jahre alt war, wurden erschossen, weil sie als Faschisten betrachtet wurden.

Während der Luftangriffe war es üblich, daß Tausende von Leuten in die Umgebung der Stadt flüchteten, sobald sich die Flugzeuge der Nationalisten näherten. Dem wurde durch kommunistische Patrouillen ein Ende gemacht, die eine Rette um die Stadt bildeten und jeden niederschießen, der sich in Sicherheit bringen will. Es ereigneten sich Ereignisse, die heinrich über das Glaubhaft hinausgehen. So war es nicht ungewöhnlich, zu beobachten, wie ein junger „Freiwilliger“ die Ohren eines Opfers aus der Tasche zog und sie seinen Freunden zeigte, mit denen er im überfüllten Café saß. (1) Viele der Streunaten sind viel zu schrecklich, um beschrieben werden zu können. In den letzten Wochen war es allgemein üblich, Benzinzannen über gefesselte Opfer auszuziehen und sie mit Streichhölzern anzuzünden. Der sogenannte „öffentliche Sicherheitsausschuss“ hat angekündigt, daß alle noch lebenden Reichskommunisten getötet werden würden, wenn die Nationalisten heranmarschierten.

In der Verwaltung Malaga herrscht ein vollkommenes Chaos infolge der mangelnden Zusammenarbeit zwischen den vielen Arbeiterausschüssen, die sich selbst ernannt haben.

Der Gipfel der Bestialität

Auch die „Daily Mail“ veröffentlicht zuverlässige Augenzeugenberichte über die roten Streunaten in Spanien.

Danach meckerten die Kommunisten in Coria del Rio alle zur Rechten gehörenden Männer und Frauen in alphabethischer Reihenfolge auf Grund der Wahllisten nieder. Die Opfer wurden entweder erschossen oder verbrannt. Insgesamt gab es über 300 Tote.

Der Flieger Francisco Medina wurde von den Kommunisten in Antequera gesangengenommen. Nachdem ihm die Unmenschlichen die Augen mit einem Messer ausgestochen hatten, wurde er mit einer Raspel Klinge verkrümmt. Während der Tortur beging sein Mechaniker Selbstmord, um den gleichen Qualen zu entgehen. In einer Ortschaft bei Guadalupe wurden Dynamitbomben durch die Fenster des überfüllten Gefangenishofes geschleudert, bis alle Gefangen waren.

In Clerena wurde am 4. August ein Priester mit dem Kopf nach unten an eine Wand genagelt. Durch seine beiden Füße wurden große Nügel getrieben. Man ließ den Unglückslichen so lange hängen, bis er tot war. In Constantina wurden 20 Frauen ihrer Kleider beraubt, vergewaltigt, mit Benzin überschüttet und dann angezündet.

In derselben Ortschaft wurden die Leichen der hingerichteten Männer und Frauen durchgesägt und in Fenstern aufgehängt. In Casalla de la Sierra wurde ein Priester bei lebendigem Leibe in Stücke gesägt.

In Almadenejo wurden 30 Männer, Frauen und Kinder im Gefangenishof an die Wand genagelt, mit Benzin übergossen und angezündet.

In den Klöstern Santa Clara und Santa Anna in Almendralejo wurden in der Nacht zum 17. August zahlreiche Gesangene im Schiff der Kirche aufgestellt und von den Kommunisten, die sich im Kirchenchor befanden, unter Feuer genommen.

Léon Blum macht Versprechungen

Einigung im französischen Textilarbeiterstreit.

Die von der französischen Regierung eingeleiteten Schlichtungsverhandlungen im Arbeitsstreit in der Viller Textilindustrie haben zu einem Abschluß geführt. Nach fast 30stündiger Beratung zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist schließlich doch noch eine Einigung zustande gekommen.

Es wurde ein gemeinsames Abkommen ausgearbeitet, das die Wahl von Vertrauensmännern der verschiedenen Betriebszweige eines Werkes vorsieht. Diese Vertrauensmänner der Belegschaft sollen von der Werksleitung stets zur Aussprache empfangen werden, und ihre Bezahlung soll dem mittleren Lohnen ihrer Arbeitsgruppen entsprechen. Weiter sieht das Abkommen rückwirkend vom 1. August eine Lohnerhöhung für alle unter dem Durchschnitt liegenden Löhne vor. Eine weitere allgemeine Lohnerhöhung von 6 v. H. soll am 1. Oktober in Kraft treten. Außerdem soll ein ständiger Ausschuß eingesetzt werden mit der Aufgabe, die Löhne den Lebenshaltungslosen anzulegen. Ein Schlichtungsausschuss soll in Zukunft für die sofortige Beilegung aller Arbeitskonflikte geschaffen werden. Vergeltungsmaßnahmen von der einen oder der anderen Seite dürfen nicht ergriffen werden.

Diese Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern konnte jedoch erst erzielt werden, nachdem Ministerpräsident Blum im Namen der Regierung den Arbeitgebern noch einmal die unbedingte Versicherung gegeben hatte, daß erneute Fabrikbesetzungen und Stilllegungen der Textilwerke im Viller Industriegebiet nicht geduldet werden würden.

Aus Saint Didier wird gemeldet, daß etwa 10 000 Arbeiter der dortigen Textilindustrie die Arbeit niedergelegt und die Betriebe besetzt haben.

Das Lebensrecht der Minderheiten

Forderungen des Nationalitäten-Kongresses.

Der 12. europäische Nationalitäten-Kongress beendete seine Versammlungen in Genf mit der einstimmigen Annahme zweier Entschließungen. Die erste Entschließung befaßt sich mit dem „Lebensrecht von Volksgruppen in den Staaten Europas“ und ruft mit verstärkter Dringlichkeit die Staaten und Völker zur Besinnung auf die Gefahren auf, die sich aus der andauernden Missachtung des naturgegebenen Lebensrechtes der 40 Millionen Angehörigen

Strafanträge im Bauprozeß

Der Staatsanwalt bejaht die Schuldfrage

Im Berliner Bauunglückoprozeß, der seit dem 1. April d. J. die 11. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts beschäftigt und die Schuldfrage bei der folgeschweren Einsturzatastrophe im Bauhaus Hermann Göringstraße der Nord-Süd-Bahn läuft, soll, begonnen am 29. Verhandlungstag die Schlussvorträge.

Unter Mitwirkung von 17 Sachverständigen und unter Hinzuziehung von etwa 180 Zeugen hat das Gericht in monatelanger Beweisaufnahme alle persönlichen, sachlichen und technischen Fragen durchforstet und erörtert, die mit dem furchtbaren Unfall in Irgendeiner Verbindung stehen.

Die wegen fahrlässiger Tötung erhobene Anklage richtet sich bestimmt gegen drei für die Bauleitung verantwortliche Beamte bzw. Angestellte der Reichsbahn, den 50jährigen Streckendegeneranten Reichsbahnbaurat Kellberg, den 35 Jahre alten Leiter des zuständigen Reichsbahnbauamtes 4, Reichsbahndirektor Wilhelm Wehner und den 42 Jahre alten Bauwart Wilhelm Schmitt sowie gegen den 64 Jahre alten Diplomingenieure Hugo Hoffmann als Direktor und den 42 Jahre alten Diplomingenieure Roth als Bauleiter der ausführenden Baustruktur, der Berlinischen Baugesellschaft.

Der erste der beiden Anklagevertreter wies darauf hin, daß die Zeugen und Sachverständigen die Frage, ob es Unglück aus höherer Gewalt oder auf Baufehler zurückzuführen sei, verschieden beantwortet hätten. Der Sachverständige Professor Leichtweis aus Braunschweig habe der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Untergrund die Schuld trage.

Der als Zeuge gehörte Geheimrat Schaper, erster Brüderbauer der Reichsbahn, habe dem Führer, als dieser am fünften Tage nach dem Einsturz auf der Angliastraße erschien, auf seine Frage geantwortet, er glaube, die Hauptursache sei ein zu tiefer Auftakt und es würden wohl auch noch einige Baumängel dazukommen. Das müsse jedoch erst genau untersucht werden. Die Staatsanwaltschaft steht auf dem Standpunkt, daß sich das Ergebnis dieser Untersuchung mit den Erklärungen Schapers am fünften Tage nach dem Einsturz vollkommen decke.

Die Angeklagten hätten gewußt, daß hier die Ausubildung irgendeiner entscheidende Rolle spielen. Dennoch hätten sie zum Teil unvorteile Angaben über die Tiefe gemacht, bis zu der die Sohle vorgestiegen worden sei. Der Anklagevertreter ging dann näher auf die Erörterung der Frage der höheren Gewalt ein und kam zu dem Ergebnis, daß die Annahme höherer Gewalt als Ursache für den Einsturz ausscheiden müsse.

Der Anklagevertreter erörterte die einzelnen Baufehler, die zum Einsturz der östlichen Mittelwand geführt haben. Besonders eingehend behandelte er die Frage der Ausubildung. In der Frage der Ausubildung sind die Befundungen der Angeklagten weit auseinandergegangen. Roth hat sich darauf berufen, daß er von Wehner eine ausdrückliche Anweisung zur Tieferachterrichtung erhalten habe. Wehner bestreitet das. Es fragt sich daher, wem mehr zu glauben ist. Nun ist nach Aussage der Staatsanwaltschaft Wehner in vier Punkten seiner Darstellung durch Zeugenaussagen einwandfrei widerlegt worden und in dem strittigen 5. Punkt sieht ihm die Aussage Roths gegenüber.

Die Strafanträge lauten wegen fahrlässiger Tötung unter Außerachtlassung einer Berücksichtigung gegen den 50jährigen Reichsbahndirektor Wilhelm Wehner und den Direktor der Berlinischen Baugesellschaft, den 50jährigen Dipl.-Ing. Hugo Hoffmann, auf je fünf Jahre Gefängnis, gegen den 42jährigen Bauleiter der Berlinischen

der nationalen Minderheiten ergeben. Mit Genugtuung wird verzeichnet, daß die Volksgruppen noch immer in Disziplin und einschließlich auf dem Boden rechtlicher Forderungen ihre Ansprüche geltend machen.

Die Verantwortlichen werden aufgefordert, alles daranzusehen, um unlösbare Zustände zu beseitigen und eine grundlegende Erneuerung des Minderheitenrechts herbeizuführen. Die Neuordnung müsse das Ziel anstreben, den nationalen Volksgruppen einen Erfolg für die vertragte Eigenstaatlichkeit zu geben.

Die zweite Entschließung befaßt sich mit der „Völkerbundreform“ im Hinblick auf die Nationalitäten und fordert die Ausdehnung der Garantiepflicht des Völkerbundes auf alle europäischen Minderheiten und ihren Einbau in den Völkerbundspakt.

Lebensnotwendigkeiten der Nation

Tagung des Reichsbundes der Kinderreichen.

Auf der Tagung des Reichsbundes der Kinderreichen in Oberstdorf sprach der Chef des Rassenpolitischen Amtes der Reichsleitung der NSDAP, Reichsamtseiter Dr. Groß, über die Erhaltung, Verbesserung und Vermehrung der erb- und rassegelebten Blutslinien unseres Volkes und über die Rassenpolitik der nationalsozialistischen Bewegung. Aus der 200jährigen Geschichte unseres Volkes wisse man, daß es durch Kriege, Revolutionen, Seuchen u. a. einen ungeheuren Minzoll geleistet habe und daß seit einigen Jahrhunderten schon sich eine überdurchschnittliche Vermehrung unterdurchschnittlicher Geburten gezeigt.

Die völlig neue Rassenpolitik der nationalsozialistischen Bewegung forderte die Befestigung des erbkranken Rassegutes und verlangte die Sterilisation, die Förderung der Maßnahmen zur Vermehrung der Volksschichten von mindestens vier Kindern und von überdurchschnittlich vermehrten Geburten. Dem Adt. weise er erneut die Aufgaben zu, die ihm vom Rassenpolitischen Amt gestellt wurden und betone die außerordentliche Wichtigkeit der Durchführung dieser Aufgaben für den Bevölkerungsausbau unseres Volkes.

Baugesellschaft, Dipl.-Ing. Eric Roth, auf drei Jahre Gefängnis, gegen den 42jährigen Reichsbahndirektor Wilhelm Schmitt auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den 50jährigen Streckendegeneranten, Reichsbahndirektor Kurt Kellberg, auf ein Jahr Gefängnis.

Herrn wurde beantragt, den Angeklagten die Kosten des Verfahrens aufzuzeigen und die erlöste Untersuchungshaft in vollem Umfang anzurechnen. Die Haftbefehle bleibten bestehen.

Drei Fehlergruppen

In Übereinstimmung mit dem Sachverständigen Professor Salter hat die Staatsanwaltschaft, wie sich aus den weiteren Ausführungen des Anklagevertreters ergab, drei Gruppen von Fehlern als urtümlich für den Einsturz angesehen, und zwar das Freistehen der östlichen Mittelwand, weiter den zu tiefen Ausbaustufen und schließlich Aussteifung entstanden.

Darauf ging der Staatsanwalt dazu über, die Schuldmomente zusammenfassend darzustellen. Dem Bauwart Schmitt wird vorgeworfen, daß er die Regelblattvorschriften nicht eingehalten und ihre Beachtung nicht überwacht hat, sowohl im Ausbaustadt wie in der Frage der Verstärkungen. Kellberg sei der Vorwurf zu machen, daß er kein bestimmtes und eindeutiges Verbot der Tieferachterrichtung gegeben und weiter keine Anordnungen in dieser Richtung ungenügend kontrolliert habe. Roth müsse geradestehen für den zu tiefen Ausbaustadt und für die urtümlichen Baufehler, daneben für eine mangelnde Disposition. Für Wehner gelte das gleiche; dazu habe Wehner die Dinge zu stark vom grünen Tisch aus betrachtet. Hoffmann sei verantwortlich für die zu tiefe Ausbaustadt und die mangelnde Disposition. Er habe das getan, was man eine Fehlorganisation nennen könne.

Nach diesen Ausführungen zur Schuldfrage nahm der zweite Anklagevertreter das Wort zum Strafmahl. Er ging dabei zunächst auf die Tatsache ein, daß neunzehn Volksgenossen durch die Schuld der Angeklagten ihr Leben hätten lassen müssen. Außer diesen neunzehn Toten sei noch eine große Anzahl von Volksgenossen durch die Schuld der Angeklagten schwer betroffen und gefährdet worden. Durch das fahrlässige Verhalten der Angeklagten sei auch der Ruf der deutschen Qualitätssicherheit gefährdet worden. Das Schuhbedürfnis der Volksgesellschaft erfordere deshalb auch aus diesem Grunde harte Strafen. Ein weiteres kommt hinzu: Der Bau der Nord-Süd-Bahn sei ein Kern des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms, mit dem die Reichsregierung bemüht sei, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Viele, die jahrelang erwerblos gewesen seien, hätten durch die großen Bauten dieses Programms zum ersten Male wieder Arbeit und Brod gefunden. Diese Volksgenossen seien im Vertrauen darauf an die Arbeit gegangen, daß deutsche Ingenieure für ihre Sicherheit sorgen würden. Es wäre bedenklich für das große Werk, wenn denjenigen keine harte Strafe treffen würde, der an leitender Stelle nicht genügend für die notwendige Sicherheit sorge.

In kurzen Worten ging der Staatsanwalt vor der Sitzung seiner Strafanträge auf die Angeklagten Roth, Schmitt und Kellberg ein. Für den ersten genannten sei Strafmildernd zu berücksichtigen, daß er mit Arbeit stark überlastet war, und weiter sein manhaftes Eintreten für den uns Leben geschenkten Schachtmaster Dünne. Auch die Strafe für den Angeklagten Schmitt sei niedriger zu bemessen, weil er nicht zu den leitenden Persönlichkeiten gehört habe. Der Angeklagte Kellberg endlich könne deshalb nicht so hoch bestraft werden, weil er mit der Ausführung des Baus selbst nicht befaßt gewesen sei.

93. Ratsitzung

Geuf, 19. September. Der Völkerbundsrat begann unter dem Vorsitz des chilenischen Vertreters Rivas-Vicuna seine 93. Tagung mit einer nichtöffentlichen Sitzung. Der Rat nahm Kenntnis von den Deutschen, die bisher 18 Regelungen zur Frage der Völkerbundreform eingereicht haben. Er beschloß, sie zusammen mit einem Bericht des Sekretariats der Volksversammlung zu überweisen. Der Generalsekretär berichtete hierauf über seine Reise nach Rom und seine Besprechungen mit dem italienischen Regierungschef und dem Außenminister.

Handelschranken müssen fallen

Englische Stimme zur deutsch-französischen Fühlungnahme

In einem Beitrag, der sich mit der beabsichtigten Fünf-Mächte-Konferenz beschäftigt, begrüßt die Londoner „Times“ u. a. die förmlichen deutsch-französischen Besprechungen; sie hätten gezeigt, wieweit die französischen und deutschen Minister erkennen, daß es Fragen gäbe, über die sie sich im gemeinsamen Interesse einigen sollten. Diese Fragen beträfen die Wiederbelebung des internationalen Handels und die Wiedergewinnung der Wohlfaht. Jede Milderung der wirtschaftlichen Spannung, unter der Deutschland sicherlich nicht weniger als andere Länder leide, würde mit sofortiger Wirkung auch die politische Spannung erleichtern. Wie jedoch Dr. Schacht in seiner Rede in Düsseldorf betont habe, sei andererseits ein Schritt zur politischen Befriedung aller wirtschaftlichen Probleme zu erleichtern.

Die Pflicht der Staatskunst sei klar, nämlich mit der Ausarbeitung derjenigen Regelungen zu beginnen, die sofort durchführbar seien, und den Weg für jene vorzubereiten, die folgen müßten, wenn Europa als eine Macht in der Weltpolitik weiterziehen sollte.

Der Führer und seine Mitarbeiter sind eine Macht in der Welt.

Gemeinschaftsempfang der Führerrede

Übertragung durch alle deutschen Sender.

Am 28. September 1936 um 16.30 Uhr findet über alle deutschen Sender eine Übertragung der großen Rede des Führers, die er auf der 4. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront in Nürnberg ausführlich bei Reichsparteitag gesprochen hat. Der Rede des Führers sind Worte des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, vorausgesetzt.

Der Empfang der für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands grundlegenden Rede des Führers und der Worte Dr. Ley wird als Gemeinschaftsempfang in allen deutschen Betrieben, in Versammlungsräumen und auf freien Plätzen stattfinden.

Durch diese umfassende Gestaltung des Empfanges der Sendung soll allen deutschen Volksgenossen die Möglichkeit gegeben werden, die wichtige Rede des Führers zu hören.

Niederungen im Reichsluftschutzbund

Entsprechend einer Anordnung des Luftfahrtministeriums wird eine Neuordnung des RLB durchgeführt. Auch im Dienstbereich der Landesgruppe Sachsen wird die Zahl der Ortsgruppen wesentlich verringert. Neu eingerichtet wird als Zwischeninstanz die Orts-Kreis-Gruppe, die jeweils am Sitz einer Amtshauptmannschaft errichtet wird.

Der größte Teil der bisher über 250 Ortsgruppen erhält die Bezeichnung "Gemeindegruppe"; diese Umbenennung geschieht lediglich im Zug der notwendigen Neuordnung und bedeutet keineswegs ein Werturteil. Die Aufgaben und die Arbeitsgebiete der früheren Ortsgruppen, die nun Gemeindegruppen werden, bleiben durchaus dieselben. Ebenso ändert sich nichts in der Dienststellung der vier Bezirksgruppen, die eine Zwischeninstanz zwischen den Landesgruppen und den Orts-Kreis-Gruppen darstellen; ihre Dienstbereiche deckt sich, wie bisher, mit den Grenzen der Kreishauptmannschaften. Die Neuordnung tritt am 1. Oktober 1936 in Kraft.

Lichtspieltheater werben für den Luftschutz

Nach einer Vereinbarung mit dem Reichsminister der Luftfahrt hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda für über 3000 deutsche Lichtspieltheater verfügt, daß in der Zeit vom 16. bis 30. September 1936 zwei Dokumente des Reichsluftschutzbundes in jeder Vorstellung vorgetragen werden. Die Anordnung erstreckt sich auf das bekannte RLB-Plakat "Der Schildträger" und das neue "Götting-Plakat", das einen grundsätzlichen Ausdruck des Oberbefehlshabers der Luftwaffe über den Kampfer im Luftschutz enthält. Die Freigabe der Lichtspieltheater zu dieser einheitlichen Werbung für den RLB im ganzen Reich unterstreicht die Bedeutung des Luftschutzes, insbesondere des Selbstschutzes, für das Volksganze. Diese Maßnahme bringt auch die Anerkennung und wirksame Unterstützung des Reichsluftschutzbundes als Träger des Selbstschutzes im zivilen Luftschutzbund durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda zum Ausdruck.

Hochwasserdisaster in Texas. Nach einer Meldung aus San Angelo in Texas führt der Fluss Concho infolge zweitägiger Wolkenbrüche Hochwasser. Ein großer Teil der 26 000 Einwohner zählenden Stadt San Angelo ist überschwemmt. Etwa 300 Wohnhäuser wurden von den Fluten fortgerissen, weitere 200 stehen unter Wasser. Ein mehrere Meter tiefer Strom wälzt sich auch durch Teile des Geschäftsviertels. Der Sachschaden wird bereits auf eine Million Dollar geschätzt.

Musste das sein?

Eine schreckliche Geschichte.

Endlich kann sich Frau Schumann mal ein wenig ausruhen. War das heute ein miserabler Nachmittag gewesen! Immer wieder spülte die kleine Glocke an der Kommode, und Frau Schumann hatte alle Hände voll zu tun gehabt, um den Wünschen ihrer Kunden gerecht zu werden. Da ließ es bunt sein hinter dem Ladentisch, wenn die eine Kunden Butter, die andere Butterflocken, die dritte ein Weizenmehl und die vierte wieder etwas anderes verlangte!

Nun, da ihr ein wenig Ruhe gegeben ist, nimmt Frau Schumann erleichtert auf. Sie ist auch nicht mehr die Jungfräulein, und so kurz bemerkten tut ihren Füßen gut.

Doch da geht schon wieder die Tür, und herein tritt freundlich grüßend ein ungekleideter junger Mann. Er sieht sich erst ein bisschen unbehaglich im Laden um und verkauft dann ein Stück gute Toilettenseife. Während die Frau die Ware einführt, beginnt er ein kleines Gespräch über das Wetter. Das sei doch heute mal ein schöner Tag, und man freue sich richtig, daß der ewige Regen vorüber sei, nicht wahr? Dann bezahlt er mit einem 50-Mark-Schein. Sie können ihn doch wohl wechseln? Gewiß, versichert Frau Schumann, und lugt die Scheine und Münzen zum Herausziehen zusammen. Der junge Mann steht das Geld ein und verschwindet dann, nach kurzen Gruss, merklich hastig:

Die Frau Schumann den Schein in die Kasse legt, schaut sie sich noch einmal genauer an. Was ist denn das? Die aufgedruckte Schrift sieht so länderbar verwachsen und unscharf aus — sie hält den Schein gegen das Licht: von Wasserzeichen keine Spur. Je mehr sie ihn untersucht, desto klarer wird ihr: der Schein ist fälschlich.

Voller Schrecken rennt sie hinaus auf die Straße. Verzweigt

sich nicht sie noch allen Seiten, aber weit und breit ist zu den jungen Mann nichts mehr zu sehen.

Zimmernd steht sie vor ihrem Laden auf dem Bürgersteig. Der Verdacht zieht Tag und Nacht an. Da kommt die Nachbarin aus dem Kurzwarengeschäft heraus und erkundigt sich teilnahmsvoll, was denn vorgefallen sei.

Frau Schumann will ihr den ganzen Bergang erzählen, aber ehe sie zu Ende ist, wird sie von der Nachbarin unterbrochen: „Aber Frau Schumann, das ist doch gewiß der Falschmünzer, vor dem gestern in der Zeitung gewarnt wurde. Hier in der Stadt und auch draußen auf dem Lande sollen schon mehrere Geschäftsführer von ihm geschädigt worden sein. Haben Sie denn das nicht gehört?“

Frau Schumann muß gestehen, daß sie in der Zeitung meist nur den Roman und die Familiengeschehnisse zu lesen pflegt. Damit ist ihr die Nachricht entgangen, die sie sicherlich vor schwerem Verlust bewahrt hätte. Wenn es nun auch in diesem Falle so spät ist, gelobt sich Frau Schumann, doch in Zukunft die Zeitung immer genau gehau zu lesen. Und sie will es auch ihren Schwestern sagen, die immer glauben, als Beamtenkollekte keine Zeitung zu brauchen. Sie wird dafür sorgen, daß die Schwestern vom nächsten Monat ab wieder eine Zeitung kauft.

Denn an der Zeitung sparen, bedeutet falsche Sparersparkeit — das heißt, daß ihr das heutige Erlebnis deutlich gespielt. Und überdies ist ja die Zeitung auch mehr als bloß ein Warner, der vor Gefahren schlägt und vor Gefahren bewahrt. Die Zeitung bietet doch so viele Werte des Geistes und des Gemütes, so viel praktischen Nutzen, so viel Anregung und Unterhaltung! Eine Zeitung ist für jede Familie, für jeden Haushalt und für jedes Geschäft einfach unentbehrlich. Unentbehrlich gerade in der heutigen Zeit, da die Ereignisse in der Welt sich jagen und bei uns im friedlichen Deutschland ein das gesamte Leben ergreifender Aufbau sich vollzieht, von dessen Bedeutung und Auswirkungen man nur durch die Zeitung ein wirklich klares und umfassendes Bild gewinnen kann.

Sonntag:

ATV. Dippoldiswalde — Ballspielklub "Sportlust" Dresden.

Wiederum herrscht Großkampftummlung auf biesigem Sportplatz zum Punktpunkt der obigen Mannschaften am Sonntag. Mit "Sportlust" erscheint abermals eine hier völlig unbekannte Elf, die schon immer eine gute Rolle in der 1. Kreisklasse gespielt hat. Nach der unglücklichen Niederlage des ATV. am Vortag gilt es diesesmal alles Rönnen aufzubieten, um den spielfesten Dresdnern gewachsen zu sein. Anstoß 16.15 Uhr.

ATV. Dippoldiswalde 2 — Ballspielklub "Sportlust" Dresden 2.

Ebenfalls um die Punkte geht es bei dem Treffen der beiderseitigen Reservemannschaften. Auch hier wird es zu einem interessanten Gefecht kommen. Anstoß 14.30 Uhr.

Die Jungmannschaft beteiligt sich an einem Wettbewerb im Glasbläse bei der Sportvereinigung 04. Die Gegner sind noch unbekannt und die Mannschaftsplaatsungen werden vor Beginn ausgelost.

Deutsche Silbervasen-Mannschaften ausgespielt. Von 28 gestarteten Faßmannschaften auf der Internationalen Sechstagefahrt sind die jetzt nur noch 13 strafpunktfrei, darunter 6 deutsche Faßmannschaften. Bei den Nationalmannschaften sind die Mannschaften Thüringen und der Sachsenwald gekrempelt. Die Internationale Trophäe wird also Deutschland oder England erringen. Die beiden deutschen Silbervasen-Mannschaften sind leider ausgespielt, da sie an andauernden Wettkämpfen litteten und dadurch zweimal kostbare Zeit verloren. Von den 38 Clubmannschaften, die um den Preis des Führers des deutschen Kraftfahrtsports starteten, sind nur noch 6 deutsche und 8 ausländische ohne Punkte.

Turnen und Sport

ATV. Dippoldiswalde — Alte — Meilen 0 8 Metere.

Heute Sonnabend trifft die Alte-Herrnmannschaft des Meilen-Vollspielsklubs mit einer Zusammenstellung älterer Spieler des ATV. auf biesigem Platz zusammen. Auch dieser Kampf wird viele Zuschauer anlocken, die gespannt sind, wie sich die alten "Kanonen" des ATV. gegen die Meilner halten werden, die bestimmt mehr Spielerfahrung besitzen. Anstoß 16.30 Uhr.

16. Riehung 5. Klasse 209. Sächsischer Landeslotterie

16. Riehung am 18. September 1936.

(Ohne Gewinn.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 180 Wert gesetzt.

5 000 auf Nr. 11425 bei Nr. Georg Bauer, Leipzig.
5 000 auf Nr. 28457 bei Nr. Georg Reitsch, Dresden.
5 000 auf Nr. 70451 bei Nr. Eduard Diefel, Dresden.
5 000 auf Nr. 131139 bei Nr. Emil Bleisch, Sittmar.

112 568 541 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

157 250 569 521 515 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

202 554 527 515 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

206 008 571 520 500 514 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

210 500 571 520 500 514 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

218 723 520 500 514 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

255 271 512 500 514 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

269 765 715 566 519 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

283 618 618 455 570 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

288 008 550 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

302 038 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

321 878 291 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

324 008 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

330 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

336 002 796 007 599 551 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

342 847 495 526 514 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

349 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

369 550 550 510 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

375 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

381 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

387 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

404 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

410 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

416 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

422 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

428 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

434 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

440 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

446 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

452 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

458 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

464 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

470 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

476 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

482 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

488 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

494 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

500 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415 574 582

506 000 500 500 500 500 750 250 500 240 622 865 436 415

Börsenwirtschaft

Berliner Börsenbericht.

Die Umsätze am Aktienmarkt der Berliner Börsen am Freitag waren fast durchweg nur klein. Die Kurzentscheidungen boten einheitliches Bild, doch ließen sich die Veränderungen nach beiden Seiten im allgemeinen in engen Grenzen. Einzig der Interessenzettel zeigt sich für eine Anzahl von Spezialwerten. Bei den Montanaktien überwogen Abschläge bis zu 1½ Prozent. Von Braunkohlenwerten gewannen Büttnag 1 Prozent, während Niederklausius 1½ Prozent verloren. Von Kaliwässern waren nur Westeregg mit -2 Prozent stärker verändert. Chemische Werte neigten zur Schwäche und brachten bis um ½ Prozent ab. Das gleiche war auch bei den Elektroaktien der Fall, bei denen sich die Verluste bis auf 1½ Prozent beliefen. Freudenauer tendierte leichter, Schiffahrtswerte, die Befestigungen bis zu 1½ Prozent erzielten. Renten waren bei stillen Geschäft wenig verändert.

Am Geldmarkt war Tagesgeld reichlich angeboten, und der Satz erhöhte sich auf 2,27 bis 3,12 Prozent.

Auf Devisenmarkt traten für Dollar und Pfund international keine wesentlichen Veränderungen ein. Amtliche Berliner Notierungen: 2,489 (2,49) und 12,60 (12,61).

Devisentarife. Belgia (Belgien) 41,99 (Gelb) 42,07 (Brief), dän. Krone 56,19 56,31, engl. Pfund 12,588 12,615, franz. Franc 16,385 16,405, holl. Gulden 163,68 163,02, ital. Lira 19,57 19,61, norw. Krone 63,26 63,38 öster. Schilling 48,95 49,05 poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 64,89 65,01 schweiz. Franken 80,95 81,11, span. Peseta 28,97 29,03, tschech. Krone 10,27 10,29, amer. Dollar 2,487 2,491.

Amtlicher Großmarkt

für Getreide- und Futtermittel zu Berlin.

Die Lage auf den einzelnen Marktgebieten am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag war etwa die gleiche wie am Vortage. Die Notierungen änderten sich für Kartoffelsoden 18 ab Station und da, frei Berlin 19,20 RM je 100 Kilogramm.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel Dresden

	14. 9.	18. 9.
Weizen, tschöflicher, 78/77 fr. Dresden	gefragt	fest
Felltpreis	195-197	195-197
V	187	187
VII	189	189
VIII	190	190
IX	191	191
Roggen, tschöflicher, 71/73 fr. Dresden	gefragt	gefragt
Felltpreis	165-167	165-167
VIII	154	154
XII	158	158
XIV	160	160
XV	161	161
Wintergerste 4 zell.	175-180	175-180
2 zell.	186-192	186-192
Sommergerste tschöf., zu Brauzwecken	fest	fest
Guttergerste gesetzlicher Erzeugerpreis	216-226	216-226
VII	150	150
IX	164	164
Gutterhafer gesetzlicher Erzeugerpreis	gefragt	festig
VII	148	148
XI	153	153
Weizenmehl IV, V	festig	festig
V, VII, VIII, IX	28,52	27,50
Roggenmehl VIII	28,50	27,50
XII	22,35	22,35
XIV	22,60	22,60
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Wizenkleie "	festig	festig
"	11,25	11,25
"	11,30	11,30
"	11,40	11,40
"	11,50	11,50
Roggenkleie "	festig	festig
"	10,10	10,10
"	10,40	10,40
"	10,50	10,50
"	10,55	10,55
Maiskleie Trockenkörner	13,0-13,4	13,0-13,4
Jägerkörner	9,88	9,88
Kartoffelsoden	12,08	12,08
Zottelsoden, deutsche	19,8-20,2	19,8-20,2
Kokklee, feinbegrenzt	68,72	68,72
Weizenstroh, drabiggepreist	148-152	148-152
Weizenstroh, bindfädengepreist	2,00-2,20	2,00-2,20
Roggenstroh, drabiggepreist	2,20-2,40	2,20-2,40
Roggenstroh, bindfädengepreist	2,30-2,40	2,30-2,40
Gehlestroh, drabiggepreist	2,20	2,20
Gehlestroh, bindfädengepreist	2,40	2,40
Hofstroh- u. Bindfädengepreiststroh, tubig	2,20-2,40	2,20-2,40
Heu, gesund, trocken	4,80-5,10	4,80-5,10
Heu, gutes, trocken	5,10-5,50	5,10-5,50
Grundpreise		

Humor

Frau Krause hat zwei möblierte Herren und eine Zeitung. Jeder will zum Kaffee für sich die Zeitung. Die ganze, wohlgerne. Da sie beinahe gleichzeitig um acht auftreten, entpünkt sich alle Tage ein heftiger Kampf. Wegen der Zeitung.

Schließlich beschwert sich jeder bei Frau Krause. Wegen der Zeitung.

Frau Krause trifft eine, wie sie glaubt, satirische Entscheidung: „Wer zuerst aufsteht, bekommt zuerst die Zeitung!“

Am nächsten Morgen stehen beide um sieben Uhr auf.

Wie die Zeitung kommt, schleichen sie aus ihren Zimmern — und die Kellerel ist schon wieder da.

Frau Krause, um des lieben Friedens willen, abonniert zwei Zeitungen. „In wahrer Illus.“, leuchtet sie dabei, „dass ich mich drei Zimmer zu vermieten hab!“

„Nun, Paula, du wolltest dich doch schelten lassen, weil dein Mann abends immer seine Zeitung liest? Eigentlich schade, so eine junge Ehe...“

„Unsinn“, lacht Paula, „ich denke nicht mehr daran!“

„Wirklich? Hat er sich also das Zeitunglesen abgewöhnt?“

„Ach wo — mir hat er's angewöhnt!“

Wochenbericht der Landesbauernschaft

den Höhungen Großverteilern ließ etwas. Diese Erhöhung der Eingänge wurde aber zur Bedeutung des größeren Absatzes voll benötigt. Für Kartoffeln hielt die hohe Nachfrage an. Der Umsatz in deutschem Weizenkreis weiterhin sehr aufreisendstellend. Der Absatz in Sauermilchhäuser konnte seine Stellung nicht erhalten. Preise unverändert.

Kartoffelwirtschaft. In der letzten Berichtswoche lag das Angebot in Speckkartoffeln höher als die Nachfrage. Besonders mittelfrische Sorten, die einen leichten Extra-Ertrag gebracht haben, werden von den Erzeugern stark angeboten und finden nicht immer Absatz. Am Kartoffelkartoffeln war das Angebot bei ungünstigen Absatz stark; weiße und rote Speckkartoffeln wurden nur vereinzelt gehandelt. Die Umsätze in Fabrikkartoffeln waren belanglos.

Gewerbe. Beim Großhandel sind die Kaufmännischen Wiederlieferer geworden; etwa noch vorhandene Lager dürfen in den kommenden Woche endgültig geräumt werden. Für den Verbrauch stand noch genügend Ware zur Verfügung.

Garten- und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Der Absatz in Leipzig war aufreisendstellend. Birnen konnten nur schleppend untergebracht werden. Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Die Industrie zeigte sich weiter sehr aufnahmefähig für Zoll- und Schüttelpfirsiche.

Obst und Weinbauwirtschaft: Am Obstmarkt war eine zunehmende Anlieferung von Apfeln und Birnen zu verzeichnen.

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 220

Sonnabend, am 19 September 1936

102. Jahrgang

Deutsche Hebe-Deutscher Wein

„Wo die Glocken den schönsten Klang haben, wächst auch der beste Wein“, sagen die Rheinländer. Wahre Weinleute wandern darum am schönen Herbsttagen dem reinsten Gelände nach. Ein helles Glöckchen lockt sie vom Rhein weg, und plötzlich stehen sie vor dem Berggipfel Johannisberg, dessen Gewächs noch bei vielen Weinmeistern in unserer Zeit als König der Weine gilt. Nur wenige können sich rühmen, den echten „Schloss Johannisberger“ getrunken zu haben. Schon Mitternach, dem Kaiser Franz Josef das Weingut Johannisberg schenkte, lädt er mit dem kostbaren Tropfen weinlusterne Diplomaten. Aus den 30 Stück Johannisberger, die er jährlich fertigte, erzielte der „Augs“ dem die Trauben nie zu hoch hingen, 80 000 Gulden.

Das Hohelandsgebiet des deutschen Rheinweins erstreckt sich von der Schweiz bis nach dem Siebengebirge. Stromab und stromauf wandert man durch die Weingärten berühmter Winzer, in deren Keller die kostbarsten Tropfen liegen, sipi beim Most und beim Federweisen in den verträumten Weinstuben abseits des Weges und singt mit glückseligen Fechtern unter bunten Laternen uraale Rhein- und Weinlieder.

Wenn wir bei Mainz über den Rhein gehen, kommen wir in das rheinhessische Weinland, von dem man sagt, daß seine Menschen nicht traurig sein können, weil ihre Seele wie der rheinhessische Wein in der goldenen Sonne reife. Man muß zur Herbstzeit in diesem Lande reisen. Da locht der „Strauß“ an manchen Schenkenköpfen, da erwieht sich die Wahrheit des alten Dichterwortes: „Links am Rhein ist gut sei!“ Mainz, Worms, Bingen, Oppenheim und Alzen, — der Weinleute schmieden sich wodrigfäßig, wenn er diese Namen hört. Worms, die Geburtsstätte der „Liebfrauenmilch“, die zum erstenmal einem Verschmachtenden von der Mutter Gottes predigten wurde. Seitdem gibt die Nebe, die auf 1/2 Hektar Riesböden einer alten Klosterruine wächst, den Labetrunken. Sie scheint unerschöpflich zu sein, denn wenn alle „Liebfrauenmilch“, die in den Handel kommt, echt wäre, müßten die Trauben, aus denen sie gefertigt wird, so groß wie Kofosnäuse sein.

Und dann Bingen! Jeder Mensch hat seinen eigenen Geschmack, aber das „Binger Schwärchen“, diesen zardustigen Wein mit dem milden Ton und der schönen Blume, trinken selbst Fechter, die den Frankenwein mehr lieben als Rheinwein, in seitlicher Stunde gern. Von Bingen geht es landeinwärts über Laubenthal, Bodenheim, Radenheim und Auerheim bis Oppenheim. Es ist, als ob man durch eine lebendig gewordene Weinlärche wandert. Und wenn man dann am breiten Tor der Herrenburg von Alzen mit einem Becher „Sibyllenstein“ begrüßt wird, weiß man, warum einer der Besten des Abteilungsgediebes, warum Völker der Fechter, gerade hier geboren werden mußte.

Rheinobwohns geht es, in den Rheingau hinein, dorthin, wo die Rheinromantik die ganze Welt bezaubert. Wie Beete an der Traube liegen die Weinorte dicht nebeneinander: Biebrich, Eltville und die beiden lampionsroten Nester Erbach und Hattenheim, zwischen denen der Markobrunnen liegt. Nach dem krisallklaren Tiefenquell hat der lebensprühende „Markobrunner“ seinen Namen. Als die Erbacher die Bezeichnung des kostlichen Tropfens für sich reklamierten, weil der Marko-Brunnen auf ihrer Gemarkung lag, sandten sie eines Tages am Brunnenhäuschen den Vers:

„So ist es recht, so soll es sein,
Für Erbach das Wasser,
Für Hattenheim den Wein.“

Ein frischfröhlicher Weinkrieg entbrannte, der erst nach einem kräftigen Umturk beendet wurde, der beide Parteien besiegt am Boden sah.

Nicht weniger fröhlich klängen im Orchester der deutschen Rheinauweine die Namen Festrich und Geisenheim.



Köstliche Früchte Aufnahme: Arthur Grümme —

dann der Wachenheimer! Um den lohnt es schon das Turnier, daß die Wachenheimer Bauern gegen die Mönche vom Stift Limburg ausgetragen haben, als sie den Weinzeichen nicht mehr zahlen wollten:

Von Wachenheim die Bauernschaft,
Sie preßt den feinsten Rebensaft,
Die hat das Ding verstanden,
Sie trank um Zins und Gülden frisch
Und trank den Abt wohl untern Tisch,
Trank den Convent zu Schanden!

Über den Rhein hinüber geht's dann mit lustigem Sang die Bergstraße entlang. „Hier will Deutschland Italien werden“, hat Kaiser Franz Josef einmal gesagt: Im Frühling, wenn Mandel- und Pfirsichblüten die Hänge schmücken, scheint es wirtschaftlich so. Die Weine der Bergstraße sind gottbegnadete Sonnenförderer, ähnlich wie ihre Nachbarweine im Neckartal, würzig und geistreich.

Die Weine Badens und Schwabs trinkt man am besten in den Wirtschaften an der Landstraße, mitten in der schönen Natur, von der Ludwig Uhland schreibt:

„Und ist denn nicht ergossen
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?
Kommt nicht der Most geslossen
Von tausend Hügeln her?“

Es ist ein heiterer, leicht verauslender Trunk, der hier fröhlig wird, aber hinterhältig wirkt er nicht, frohen Mut gibt er tapferen Jägern.

„Rheinwein — Rheinwein,
Neckarwein — Schlederwein —
Frankenwein — Frankenwein!“

Die Lebensader des fränkischen Weinbaues ist der Main. Er und seine Nebenflüsse, die Tauber, die Werra und die fränkische Saale, und über den Tälern die letzten Hügelketten des Spessarts und des Steigerwaldes geben ihm die sonnigen Hänge, die er braucht, um seine Trauben reifen zu lassen. „Stein“ und „Leisten“, die beiden herrlichen Bockbeutelweine des ehrwürdigen Würzburg, sind Gewächse aus seinem Reich. E. C. A. Hoffmann, der geniale Trinker, dem der Wein die Seele in die phantastischsten Welten entführte, läßt in seiner „Kreisleriana“ den Chor- und Kellermeister Pater Hilarius von dieser Spende des Himmels sagen:

„Echter Bockbeutel, Garissime Johannes, echter Bockbeutel aus dem St. Johannisospital zu Würzburg, den unsrige Diener des Herrn, erhalten in bester Qualität — ergo bibamus!“

Ehe wir nun nach dem Norden ziehen, bringen wir noch einem anderen Weinland unsere Anerkennung, das uns erst im vorigen Jahre durch die unveränderte Treue deutscher Brüder zurückgegeben wurde: der Saar.

„Saarwein — klar Wein!“

Er ist aber mehr. Feurig fließt der Scharzberger und der Bittinger, der Oberzemeler und der Scharzhofberger in die Adern, blumig, vollmundig und hochadel nennet ihr der Kenner. Saarwein ist der Wein der Treue, das sollen wir ihm nie vergessen!

In Norddeutschland sind im Wein- und Bierkrieg Hopfen und Malz die Sieger geblieben. Sie haben den Weinstadt, den Bischof Bonno von Meißen nach Thüringen brachte und den tausend wackere Rheinländer (denen Markgraf Albrecht seine Landesgrenzen öffnete), in den Boden der Altmark pflanzten, wieder zurückgebracht. Nur wenige Inseln zeugen noch von der einstigen Herrlichkeit. Dazu gehört das vielverläßliche Grünberger Gewächs, das manchem Moselwein an Bitterkeit und Gehalt nicht nachsteht und von manchem „König“ wohlbehaglich „gefaut“ wird. Dazu gehören auch der Wein aus dem Saaleital und der Traubensaft von den Elbhängen bei Dresden. Sie bilden im Granz der deutschen Weine einen besonderen Strauss, wenn sie auch nur auf wenigen Weinkarten gefunden werden.

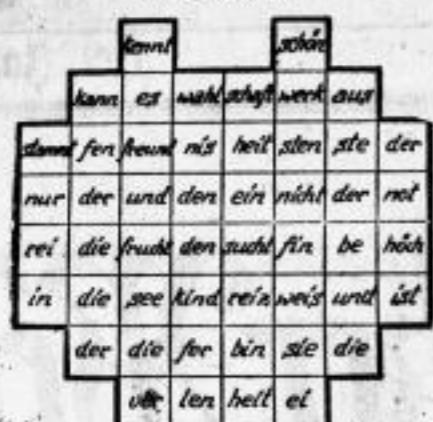
Hans Brenneke.



Zum Zeitoertreib

FOLGE 38
1936

Rätselprung.



Geographisches Silben-Rätsel.

a bres dad de de dre e sen gen ger i in fa au lisch ni nin oog ro ja sfe stan fu ten tha trecht tri u wan zl.
Aus vorstehenden 31 Silben bilden man 12 Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Kriegshäfen in Italien, 2. Ort in Württemberg, 3. Ionische Insel, 4. Nordseebad, 5. Schweizer Luftfahrt, 6. deutsches Mittelgebirge, 7. Stadt in der Provinz Sachsen, 8. Universitätsstadt in Holland, 9. Stadt in Schlesien, 10. Nebenfluss der Loire, 11. Berg in Württemberg, 12. britische Antilleninsel. Nach richtig erfolgter Bildung ergeben die Wörter in der ersten Buchstabenreihe von vorn nach hinten und in der vierten von hinten noch worn ein Sprichwort.

Rätsel.

Zur Suppe es die Hausfrau gibt
Und manchmal an die Sauce,
Auch ist es in der Wurst beliebt
Und auch in manchem Kloß.
Doch änderst du mit ein'gem Witz
Am Schluss des Worts den Laut,
So wird ein adliger Vesty
Aus einem würz'gen Kraut.

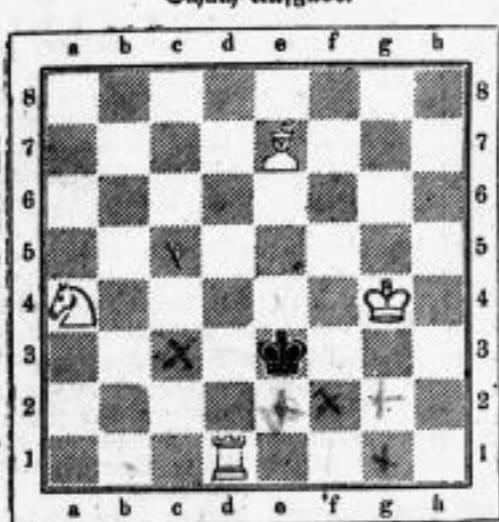
Bilder-Rätsel.



Tätigkeits-Rätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	tabt,
2	3	3	8					sammelt,
3	6	5	7	8	1			würdhet,
4	7	4	1					verdönt,
5	4	3	6	7	8			wandert,
6	7	8	1	8				locht,
7	2	6	5	6				jagt,
8	2	7	6	3				heiratet.

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt.

Aufklärungen aus letzter Nummer:

Rätselworträtsel: Waagerecht: 1. Kölortatur, 2. Abel, 3. Name, 4. Tonh, 5. Dre 6. Olim, 7. Riaz, 8. Vari, 9. Muße, 10. Area, 11. Gris, 12. Nied, 13. Dart, 14. Rosafante. — Senkrecht: 1. Rato, 8. Vari, 15. Odol, 16. Veni, 17. Olympiade, 18. Andromeda, 19. Tari, 20. Umea, 21. Reiz, 22. Ario, 23. Rees, 24. Uran, 25. Sirti, 26. Elle.

Silben-Rätsel: 1. Stativ, 2. Ofull, 3. Violine, 4. Idyll, 5. Elba, 6. Lanolin, 7. Leonidas, 8. Gendi, 9. Ushat, 10. Theodorich, 11. Edist, 12. Serenade, 13. Oppelia. — Soviel Leute, soviel Ansichten.

Fühllich geht's zur Kopfwäsche!

Es macht Hildchen einen Heldenpaß, sich den Kopf mit Schwarzkopf "Extra-Zart" selbst einzubläumen. Denn es brennt nicht in den Augen. "Extra-Zart" mit dem Spezial-Kräuterbad (DRP. angem.) ist aber nicht nur Kopfwäsche: es föhrt zartem Haar und jugendlicher Kopfhaut die nötigen Aufbaustoffe zu. Bei Schuppen und Schnitten, sprödem oder schnellfettendem Haar auch für Sie vorzüglich geeignet!

SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
mit Spezial-Kräuterbad

Einfügungs-Aufgabe: Phasen Kleine Göde
Fatum Schnecke Salbei Oder Kerbe. — Picknick

Magisches Dreieck:

a
au
rob
albe
unter

Scharade: Herr(r)mann.

Besuchskarten-Rätsel: Limonade, Bräunerberger, Salvatorbier.

Gegenrätsel: 1. Standpunkt, 2. Sekunde, 3. Vampirnadel, 4. Volte, 5. Erläß, 6. Lebischen, 7. Warmbier, 8. Frühjahr.

Gesunde Zähne: Chlorodont

Berechtigter Stolz.

Ein Zehnjähriger erhält zum Geburtstag die erste Taschenuhr. Sie anlegen und hinunter auf die Straße gehen, ist das Werk eines Augenblickes. Dort spricht er den ersten besten Herrn an: "Ah, entschuldigen Sie, möchten Sie wissen, wie spät es ist?"



Zeichnung: Eusebius Kremser — M.

„Lene, was muß ich sehn, Sie sind in meinem Abendkleid ausgewiesen!?"

„Ah, gnädige Frau, ich tu's nie wieder; erstens hab ich mir'n Stockschuhen geholt und zweitens hat mein Justav mir eine gelangt wegen dem schamlosen Kleid und unsere Verlobung aufgelöst!"

Er weiß sich zu helfen.

Beckmann ist der Freund von Scheermann. Er kommt ihm an und bewundert ihn.

„Nun sagen Sie bloß“, fragt Beckmann, „wo haben Sie bloß immer die geistreichen Bemerkungen her?“

Scheermann schwitzt an vor Stolz: „Kunststück! Ich diente an etwas recht Dummes und sage dann das Gegenteil.“

Kreislauf der Dinge.

Mann (spät in der Nacht heimkehrend): „Du mußt nicht böse sein, Alte, ich habe nämlich auf der Regelbahn einen prachtvollen Hammel gewonnen!“

Frau: „Wo ist er denn?“

Mann: „Hab ihn natürlich verlaufen.“

Frau: „Und das Geld?“

Mann: „Das hab ich wieder verlegt!“

Nicht schlimm.

Frau: „Aber Paula, Sie können doch unmöglich auf das Kind achtgeben und gleichzeitig lesen!“

Mädchen: „Ah, gnädige Frau, das geht schon. Das bißchen Geschrei fört mich gar nicht!“

Deshalb.

Fritz: „Mensch, warum läuftst du mit dem bloßen Hals herum, hast du denn kein Hemd?“

Franz: „Olaf, Hemden habe ich 'ne ganze Wende, aber sie sind beide in der Wäsche!“

Gute Antwort.

Lehrer: „Wer kann mir sagen, woher der Tau kommt?“

Günther: „Ich, Herr Lehrer! Die Erde dreht sich so schnell, daß sie schwint!“

Guter Grund.

„Warum haben Sie den jungen Mann entlassen?“

„Das hatte seinen guten Grund. Erstens war er zu nichts zu gebrauchen und zweitens war er zu allem fähig!“

Wie der Herr, so der Knecht.

Bauer (zum neu angetretenen Knecht): „Also, merk dir, wenn i mit dem Kopf wink', dann kommst du! I mach' nur gern viel Wortel!“

Knecht: „Da passen mer ja zusammen! Wenn i mit dem Kopf schüttel', dann komm' i net!“

Besserung.

„Nun, Schwester, wie ist denn heute die Herzstättigkeit des Patienten?“

„Sagt nichts zu wünschen übrig, er hat mir schon zwei Herzsanitätsrezepte gemacht!“

Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

Vorwiegliche Bienen

Wenn im Sommer die Bienen von Blüte zu Blüte schwirren und Natur und Blütenstaub in ihren Stock tragen, dann sorgen sie unbemerkt schon für die lange Winterzeit. Der Liebesblüten — bei größeren Vögeln bis zu fünf Kilogramm im Jahr — wird in Vorratszellen aufgespeichert. Um diese unglaubliche Arbeitsteilung zu schaffen, ist also nicht nur der scheinbarleiche Fleisch der Bienen nötig, sondern auch eine planmäßige Zusammenarbeit. Um gewissermaßen im Herbst zu arbeiten, besucht jede Biene nur eine Blütenart, bis diese im Umkreis abgesammelt ist; erst dann spezialisiert sie sich auf eine andere usw. Um die eingebrauchten Nutzreserven im Winter auf keinen Fall vorzeitig zu erschöpfen, werden gegen Ausgang des Sommers unnütze Fresser wie die Drohnen durch Nutzreservenzehrung ermittelt, dann getötet und aus dem Stock geworfen.

Auch gegen die Kälte sorgen die Bienen vor. Sie holen Harzbrocken von Baumknospen, mit denen die Flügel und Füßen des Stodes verstopt werden. Auch das Flugloch wird verkleinert, damit der Innenturm gut gegen Außen abgeschichtet ist.

So planmäßig begegnen diese kleinen Insekten in gemeinsamer Arbeit dem mutmaßlichen Gefahr des Verhungerns und Erfrierens im Winter. Wie bequem haben wir's da dagegen! Auch wir müssen damit rechnen, eines Tages einer plötzlich austretenden Gefährdung unserer Existenz gegenüberzustehen, und um gut daran, wie die Bienen schon im voraus alle erkennlichen Sicherheitsmaßnahmen dagegen zu ergreifen. Wir haben dazu im wirtschaftlichen Lebenskampf die Gesellschaftsvereinigung der Privatversicherung. Die privaten Versicherungsunternehmen kommen durch die Beiträge der Versicherer Reserve für den Notfall und übernehmen dafür das Risiko, daß der einzelne allein nicht trocken kann. Durch ihre tausendjährige Organisation werden diese Reserven nicht als totes Kapital zurückgelegt, sondern halten in Form von Staatsanleihen und Krediten, neue Arbeit zu schaffen.

Zwei die Bank: in der Friedelaube und —

Doch hören Sie: Als Hans-Jochen noch sehr jung war — in den Blütejahren seines Lebens — da war ihm der liebste Ort auf Erden die Friedelaube hinten im Park, dort am Ufer des Schwanenteiches. Da sah er abends nach Dienstschluß mit seiner Elisabeth. In den Bäumen rauschte der Wind, hinter den hohen Bäumen ging die Sonne unter, eine Friedermaus flatterte schattenhaft über dem Teich — und hinten im Weißhorngebüsch begann die Nachtgall zu singen. Es war eine schöne Zeit.

Aber es blieb natürlich nicht so. Hans-Jochen war ein freudsamer junger Mann. Er wollte seine Elisabeth bald heiraten, wollte für sie beide ein schönes, sicheres Heim schaffen und so kam er ganz von selbst zum Anwanden, wie er das, was er von seinem Verdienst erwartete, am vernünftigsten verwerten könnte. Ein erfahrener Freund riet ihm, sich ein Sparkontoir anzulegen. Hans-Jochen bat den Rat befolgt. Er ist heute ein angesehener, selbständiger Geschäftsmann mit einer gesunden und gesicherten Familie. Er ist sich dessen bewußt, daß hierzu die durch Anlegung eines Sparkontors eröffnete Verbindung mit seiner Bank nicht wenig beigetragen hat. Die Bank nahm nicht nur seine Spargelder und verwahrte sie gut und sicher; sie stützte ihn auch beim Ausbau seines Geschäfts mit ihrem Kredit und hat ihm oft mit ihrem Rat geholfen.

Die poetische Friedelaube mag ein Romantraum sein. Die Banken im Wirtschaftsleben sind eine sehr lebendige Realität, sind wertvolle, unentbehrliche Glieder im Gesamtaufbau der Nation. Und wie sie dem einzelnen helfen, sein Vermögen zu erhalten und zu vermehren, so sorgen sie als ein wichtiges Instrument unserer Wirtschaftspolitik auch in der Gesamtwirtschaft für die richtige Verteilung, den beweglichen Fluß der freien Kapitalkräfte, die immer dort angeleitet werden müssen, wo sie am notwendigsten gebraucht werden und den meisten Nutzen für die Gesamtheit versprechen.

Er wußt mehr!

Er läuft flott

Zeitung!



Mr. Heyd
Wollfilz
kaufen?
Wir liefern bereit für 24 Ft.
50 g mod. Pol.
Vollwertig. Alle
Interessenten erhalten
über 350 Wollmuster
und ein schönes
Modemagazin
gratuit. Schreib an:
Vertrieb
HEYD, Hebbach 184a, Pfarr.
Heyd



Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag GmbH, Berlin SW 20

I. Kapitel.

Das Haus des Rechtsanwalts Dr. Brandes liegt in der Binger Straße, also in jenem Stadtteil Berlins, der sich durch Felder und Schrebergärten einen Hauch Ländlichkeit bewahrt hat. Das Haus zeigt der Straße ein nüchternes, fast abweisendes Gesicht, seine Klinker glänzen und funkeln, rechts und links von der breiten, holzgeschnittenen Haustür sind nur noch zwei niedrige, breite Fenster, vor die zu jeder Tageszeit dichte Lüllgardinen gezogen sind. Soviel Abwehr liegt in der strengen Linie der Hausfront, daß selbst der Briefträger nur die Post in einen schmalen Spalt steckt, kurz klingelt und weitergeht. Der Milchjunge macht es mit seiner Flasche und den Brötchen am zeitigen Morgen ebenso; er schleift beides zwischen den breit auseinanderliegenden Stäben des Zaunes hindurch. Kurz darauf geht die Haustür geräuschlos auf, und ein Mädchen im schwarzen Kleid und weißer Schürze holt alles herein.

Man weiß nicht viel in der Nachbarschaft vom Leben in diesem Haus. Man sieht den Rechtsanwalt eigentlich nur, wenn er am Nachmittag mit seinem blauen Mercedes-Kabriolett in die Garage fährt; er pflegt keinerlei Verkehr, trotzdem er eine erwachsene Tochter hat. Aber auch von ihr weiß man nur, daß sie hübsch ist, Sportkleider trägt, immer sehr ernst ist und keine Freundinnen hat. Die Mütter aus der Binger Straße sehen ihr oft mit einem mitleidigen Blick nach, denn sie wissen, daß es in dem roten Klinkerhaus keine Haustrau und Mutter gibt. Auch der Platzwagt wagt sich nicht recht vor, trotzdem es kein Geheimnis ist, daß Melanie Morholt — eine Sängerin von der Staatsoper — der einzige Guest dort zu sein scheint. Das Personal im Haus besteht aus einer älteren Köchin, die zu der Tochter des Hauses „du“ sagt, und die einmal erzählt hat, daß sie die Hanna aus den Tagen des Steckkessens her kenne. Das Hausmädchen ist jung und verschwiegen, sie hat einen Bräutigam bei der Schupo, der manchmal am Sonntag ins Klinkerhaus geht, und der sich mit Rechtsanwalt Brandes gut zu stehen scheint, denn hin und wieder blickt seine Uniform durch das Gebüsch, man hört dann auch zuweilen seine knappe Soldatenstimme zusammen mit der langsam fragenden des Anwalts. Ja, der Garten. Den kennt

niemand. Der hat ein freundliches, lachendes Gesicht, genau wie die Gartenseite des Hauses. Er wächst fast bis auf die breite Terrasse und hinein in den hellen, sonnigen Raum, dessen hohe Fenster offen stehen und wehende gemusterte Vorhänge haben. Es ist fast, als möchten Garten und Terrasse sich lustig über den starren Ernst der Straßenfront, es gibt da noch ein paar schlanke, helle Säulen, um die sich in dichten Dolden die roten Crimson Rambler ranken. Das Zimmer, zu dem die Sonne ungehindert Zutritt hat, und in das sich manchmal ein Vogel verirrt, hat zart geschwungene hellgrüne Möbel. Büffet und Kreisbank haben elsenbeinfarbige Türfüllungen mit zierlichster Blumenmalerei, die Bezüge der Stühle sind aus rotem Damast, und über dem runden Tisch hängt ein holzgeschnitzter Leuchter mit Wachskerzen, der einzige Schmuck der Wände besteht aus vier zierlichen Leuchtern aus Meißner Porzellan.

Sie bekommen eben frische Kerzen aufgesteckt, denn der Hausherr hat einen Guest, mit dem er jetzt im Garten unter dem großen Sonnendach sitzt. Die Abende werden schon kühl, deshalb hat Herbert Brandes angeordnet, daß das Abendbrot im Gartenzimmer serviert wird. Das Hausmädchen Friedel ist gerade dabei, das handgemalte Service aus dem Schrank zu nehmen, als es dreimal läutet. Das ist das Fräulein.

„Ich habe wieder einmal die Schlüssel vergessen, Friedel,“ sagt Hanna Brandes und legt ihren Hut aus der Hand. Sie streicht sich vor dem Spiegel mit beiden flachen Händen das glatte Haar zurück, dessen Enden im Nacken zu kleinen Locken ausgewickelt sind. Dabei fällt ihr Blick auf die Glasplatte unter dem Spiegel. Dort liegen ein Paar lange weißseidene Handschuhe . . . „Ist mein Vater im Haus?“ fragt sie.

„Herr Rechtsanwalt hat Besuch. Fräulein Morholt ist da. Die Herrschaften sitzen im Garten.“

„Danke.“

Hanna Brandes geht langsam aus der kleinen Diele durch das Arbeitszimmer ihres Vaters ins Gartenzimmer. Dort bleibt sie sekundenlang stehen. Ihr etwas hochmütig verschlossenes Gesicht wird noch um einen Schatten abweisender, die schmalen Lippen verzgleichen sich. Aber dann richtet sie sich entschlossen in den Schultern auf und geht auf die Terrasse. Ja, mitten im Garten auf dem Rasen sitzen sie. Der Vater kehrt ihr den Rücken zu, die Frau aber zeigt das Profil ihres unregelmäßigen, braungebrannten Gesichts. Der große, weiße Organdihut gibt noch eine Welle des brünetten Haars frei und hebt in farblichem Zusammenhang mit dem Kleid den etwas südländischen Typ der Sängerin. Keiner von beiden hat das Mädchen kommen hören, und so hat sie eine kurze Minute Zeit zur Beobachtung. Der Rechtsanwalt hat sich vorgebeugt und scheint legend etwas temperament-

voll zu erläutern. Hanna sieht es an der weitaußholenden Handbewegung, die Frau hat ein offenes Lächeln für ihn und ihr Gesicht verrät lebhafte Anteilnahme.

Des Mädchens Augen verengen sich zu einem schmalen Strahl, das Blut schiekt ihr plötzlich ins Gesicht. Dann dreht sie sich auf dem Absatz um und geht ins Zimmer zurück. Sie hat nicht bemerkt, daß sich Melanie Morholt umgewandt hat . . .

Sie nimmt sich wieder den Hut von der Garderobe und verläßt das Haus. Ziellos geht sie die Straße hinunter und steht dann vor der U-Bahnstation Breitenbachplatz. „Ob ich nicht doch in die Stadt fahre, was soll ich hier — sie bleibt ja doch,“ denkt sie erbittert. Das ist sie auch schon die Treppe hinunter und löst sich eine Karte. In der Halle ist es kühl, die Höhe verirrt sich nicht so schnell unter die Erde. Ein paarmal geht sie am Zeitungskiosk auf und ab, kauft sich das Reichssportblatt, damit sie, wenn sie in eine Konditorei gehen sollte, etwas zu lesen hat. Dann fährt der Zug Richtung Alexanderplatz ein, und den nimmt sie. Am Wittenbergplatz steigt sie aus und sucht nach einer Konditorei, später könnte man ja ins Kino gehen, der Abend ist noch lang. Dann läuft sie aber doch an der Kassecke vorbei, die vielen Menschen stören sie auf einmal. Sie geht die Straße entlang, besichtigt ohne jedes Interesse die Schaufenster. „Sie sieht gut aus,“ denkt sie wieder. „Vater hat ja immer eine Vorliebe für kultivierte Menschen gehabt . . .“ Aber um die Morholt geistern Gerüchte — Abenteuerliches — und solchen Menschen geht er doch mit derselben Vorliebe aus dem Wege,“ grübelt sie weiter. Augsburger Straße. Was soll man da nun, eine Geschäftsstraße zweiter Klasse, kleine billige Läden —

Hanna bleibt stehen und sieht sich um. Dann fällt ihr Blick in spiegelblankes Glas, und dahinter gibt es allerlei ländliche Produkte. Unter groben Glasschichten liegen derbe Wurst, Käse. Dazwischen auf der sauberen Marmorplatte ein angeschnittenes Schwarzbrot. Da bekommt Hanna Brandes auf einmal Hunger. Hunger auf so ein Stück derbe Landwurst auf einem dicken Stück trockenem Brot —

Lächerlich eigentlich — aber warum soll sie nicht ins Lädchen hineingehen und fragen, ob man ihr eine handfeste Stulle verkaufen will, vielleicht mit einem Glas Milch dazu — da drückt sie auch schon die Klinke nieder, eine Klingel schlägt geschäftig ein paarmal an, und dann ist Hanna Brandes drinnen. Sie ist die einzige Kundin, und sie muß auch eine ganze Weile warten, bis jemand kommt. Sie sieht sich schon um — sauber alles. Von der Decke hängen lange und kurze, dicke und dünne Würste, es gibt Porzellankästen, und die Aufschriften besagen, daß man Mehl und Grieß, Reis und Sago bekommen kann.

Wir wollen es versuchen

ROMAN von ILSE SCHUSTER

(1. Fortsetzung.)

Sie hat ein frisches, rotbackiges Apfelfeigesicht, das blonde Haar ist sauber und straff zurückgekämmt, der Kittel ist gestärkt und blütenweiß.

"Ich hätte gern ein Glas Milch — gleich zum Trinken —," aber da werden die Augen der blitsauberen Ladenfrau auf einmal so groß wie die ihrer Kundin ...

"Ist das denn möglich — Hanna —"

Hanna Brandes lehnt sich gegen den Ladentisch und sagt nur:

"Liesel Gottschalk — das Apfelfeigchen — wirklich und wahrhaftig!"

Klingeling — macht die Ladentür. Eine Frau kommt, wohl eine von den vielen Stammkundinnen, denn Liesel Gottschalk nennt sie beim Namen. Ja, ein Ei ist schlecht gewesen, hier habe sie es in der Tasse — das ist ja schade, hier ist ein neues — ein Achtel Schinken? Jawohl, gern, ja der Käse sei sehr zu empfehlen, auch ein Achtel — aber gern. —

"Hanna — geh doch ins Zimmer, ich komme gleich, — ein halbes Pfund Reis, Mittelforte, — hier um den Ladentisch herum, Hanna —"

Die Frau im Laden streift das elegant angezogene Mädchen, zu dem die Liesel Gottschalk "Hann" und "du" sagt, mit einem schrägen Blick. Noble Freundschaft, und als Hanna Brandes hinter der Tür verschwunden ist, fragt sie:

"Wer war denn das?"

Liesel Gottschalk packt ihr die kleinen Tüten in den Korb und lacht. Dabei gibts ein paar tiefe Grübchen neben den Mundwinkeln.

"Das erzähle ich Ihnen morgen mal, Frau Schnell. Oder sind noch ein paar Zitronenschnitten für den Hans, auf Wiedersehen, Frau Schnell."

Es schlägt sieben Uhr, Kunden sind nicht mehr zu erwarten, und sollte doch noch einer kommen, wird eben die Ladentür einmal pünktlich zugeschlossen sein. Hanna Brandes — das muss ausgiebig besprochen werden, das ist seit langer Zeit wieder einmal ein Ereignis. Der Schlüssel dreht sich im Schloss, der weiße Kittel wird an einen Haken gehängt, und dann geht Liesel Gottschalk in ihr kleines Zimmer hinter dem Laden zurück.

Hanna hat sich in einen hochlehigen Sessel mit rotem Plüscherzug gesetzt, der mit seinen Säulen und

Knöpfen und Riegel an den Geschmack der neunziger Jahre erinnert. In diesem Still ist das ganze kleine Zimmerchen eingerichtet. An den Wänden hängen in ovalen Rahmen ein paar Familienbilder, am Fenster stehen Radio und Nähmaschine, die Gardinen sind dicht zugezogen.

"Ich freue mich, Hanna, — schrecklich sogar. Das ist doch ein wunderhares Zusatz, ich wußte gar nicht, daß du in Berlin bist," sprudelte das Apfelfeigchen und streckte ihrem Besucher beide Hände hin. "Und wunderbar schaust du wieder aus, wie damals schon. Nun erzähl erst mal. Du bleibst natürlich zum Abendbrot, viel kann ich dir nicht vorsehen, eben halt das, was der Laden zu bieten hat. Komm, gib den Hut her —"

Hanna Brandes lächelt, sie läßt sich auf einmal pudelswohl, und die Aussicht auf all das, was der saubere kleine Laden zu bieten hat, verstärkt ihr Hungergefühl. Und dann ist noch eine riesengroße Neugierde in ihr. Wie kommt Liesel Gottschalk um alles in der Welt hinter diesen Ladentisch. Während das Apfelfeigchen geschäftig hin und her geht und den Tisch deckt, steht sie Rede und Antwort.

"Ja, siehst du, es kam alles sehr schnell, als ich aus der Penne heimkam, ging alles noch ganz gut, aber die Zeiten wurden immer schlechter, es fiel Vater schwer, den Hof zu halten. Dann heiratete mein Bruder, und acht Tage nach seiner Hochzeit starb mein Vater. Mit der Schwägerin kamen aber auch noch zwei Brüder mit, arme Teufel, aber sie Jungens, die Hannes auf dem Hof sehr gut gebrauchen konnte, auch dann, als es wieder aufwärts in Deutschland ging. Und ich — siehst du, ich band mich sehr überflüssig, außerdem ist es immer ganz gut, Jungverheiratete allein zu lassen, mir wurden die Wände zu eng, und ich hätte es gern gesehen, wenn Hannes mich ausgezahlt hätte.

Du bist ja gar nicht, Hanna — du mußt die Schlakewurst probieren, der Schinken hier ist auch eigengeräuchert, so — noch eine Tasse Tee —"

Hanna Brandes lehnt sich behaglich in ihren Stuhl zurück, sie ist noch lange nicht mit ihrem Hunger fertig geworden, aber sie will sich Zeit nehmen und die Stunde restlos auskosten.

"Ich hab alles, Liesel, erzähl weiter, ich bin aufnahmefähig wie ein trockener Schwamm."

"Also auszahlen. Aber das ging nicht so ohne weiteres, und da kam ich auf die Idee mit dem Laden. Hannes hat die ersten drei Monatsmieten bezahlt und liefert mir, was ich an Eiern, Butter, Käse und Wurst brauche. Das verrechnen wir dann allmählich von meinem kleinen Erbe, denn viel ist ja nicht, was der Vater hat hinterlassen können."

Hanna macht große Augen, sie nimmt sich noch ein-

mal vom schwarzen Landbrot und hat nichts dagegen, daß Liesel noch eine Scheibe Schinken auf ihren Teller legt.

"Mein Himmel, so einfach vom Land in die Augsburger Straße hinter den Ladentisch, verlohnst dich denn wenigstens — du bist doch von früh bis abends angehängt!"

"Verlohnend — offen gestanden, es könnte besser sein, zur Zufriedenheit wäre es schon noch ein bisschen Weg. Die Leute hier haben nicht viel Geld, sie kaufen achtelweise, knapp darf ich auch nicht liegen — es bleibt nicht viel nach. Deum kann ich mir auch vorsichtig keine Hilfe leisten, nur der Junge vom Hauswart hilft mir morgens beim Milch- und Brötchenaustragen, und das muß bis sieben Uhr auch geschehen sein, sonst wäre ja niemand im Laden."

Hanna Brandes sieht und sagt gar nichts mehr. Sie denkt an die kleine Liesel Gottschalk, mit der sie vier Jahre lang aufs Lyzeum gegangen ist. Sie hatte eine Bank vor ihr gesessen, ihre dicken, blonden Zöpfe hatten sie oft zur Unaufmerksamkeit verleitet, man konnte so fein die Federn daran abwischen — immer war sie mit ihrem blühenden Aussehen der Neid der ganzen Klasse gewesen, aber gern hatten sie die kleine Gottschalk alle gehabt, sie war immer hilfsbereit, immer gefällig. Mit den Lehrern stand sie auf Kriegsfuß, vor allem mit dem Mathematikprofessor, denn vieles blieb ihr immer ein Buch mit sieben Siegeln, nein, Buchwissen hatte sie nie gehabt, dafür aber einen gesunden Menschenverstand, ein warmes Herz und allerlei Menschenkenntnis, und nun saß sie mit ihrem Milch- und Wurstlädchen in Berlin, und hatte doch von einem kleinen Bauernhof und einem Mann und vielen, vielen Kindern geträumt! Die elegante Hanna Brandes sieht sich noch einmal um und sagt dann:

"Du hast es hübsch hier, Liesel."

"Hübsch?" Das Apfelfeigchen setzt die Teekanne mit energischem Schwung aufs Tablett und starrt der Schulkameradin entsetzt ins Gesicht. "Hübsch? Ich finde es grauenhaft! Mutter's Wohnsalon. Aber was sollte ich machen? Und da eben Mutter drin gewohnt hat, hänge ich an dem vorsintflutlichen Gemöbel und werde es tun, bis ich mal mehr Platz habe, dann kann der grüne Plüscher wirklich wieder zur halben Pracht werden, und ich kaufe mir das Kirschbaumzimmer meiner Träume. Außerdem findest du das gar nicht hübsch, Hanna, du brauchst vor mir wirklich nicht zu schwitzen. Und jetzt gibts noch was Feines. Selbst angefertigten Likör. Prose, Hannerle — ich freu mich ja so — und nun erzähl du."

"So viel kann ich nicht auspacken wie du, Apfelfeigchen. Uebrigens — zu mir hat seit der Schulzeit und seit meine Mutter tot ist, kein Mensch mehr Hannerle gesagt —."

(Fortsetzung folgt)

Beilage zur Weißenitz-Zeitung

Nr. 220

Sonnabend, den 19. September 1936

102. Jahrgang

Beruf: Privatdetektivin Eine unverhoffte Expresserin

(Schluß.)

Eine junge Frau fliegt ihr Geld

Auch ein reelles Unternehmen wie unseres kann nicht immer streng an das Gesetz halten, wenn es seinen Klienten helfen und Erfolg haben will. Eines Tages trug uns eine junge, schöne Frau ihr Geld. Sie war gut und glücklich verheiratet und erwartete nach dem Tod ihrer Eltern ein großes Vermögen. Nun hatte sie einmal eine große Dummheit begangen und außerdem diese Dummheit noch in einem Brief bestätigt. Dieses Schreiben war durch Zufall in die Hände einer Frau gelangt, die daraus eine ständige Einnahmequelle mache, indem sie Erpressungen ausübt. Zuerst waren es nur kleine Verträge, dann aber wurde das Weib immer frecher, und die geforderten Summen wurden größer. Und die Dame mußte zahlen, um nicht ihren Mann zu verlieren und in der Gesellschaft unmöglich zu werden. Aus diesem Grunde konnte sie auch nicht daran denken, die Polizei in Anspruch zu nehmen. Insgesamt waren bisher über 30 000 Mark von ihr erpreßt worden.

Ihr Weg zu uns sollte die letzte Station vor dem Selbstmord sein. Der Doctor und ich sprachen ihr Mut zu und ließen uns den Fall genau ansehendeszen.

"Immer wieder verspricht diese Person, daß es das letztemal sei," klagte die Dame ihr Geld, "aber wenn ich gezahlt habe, dann dauert es keine Woche, und sie kommt wieder. Ich kann nicht mehr schlafen und bin mit meinen Nerven vollständig fertig."

Der Doctor gab der Dame die Versicherung, sein möglichstes tun zu wollen, doch würde die Sache immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen.

Mit Umgehung der Polizei gab es nur einen Weg zum Erfolg, und zwar mußte es gelingen, des kompromittierenden Briefes habhaft zu werden. Der Doctor und ich schmiedeten den Kriegsplan, wonach ich vorerst die Bekanntschaft der Expresserin machen mußte, um mich in ihr Vertrauen einzuschleichen.

Nun ist es schwer, sich in unauffälliger Weise an jemand heranzumachen. Der Doctor ersann einen ganz raffinierteren Trick. Da er auch Beziehungen zu der ausgezeichnet organisierten Berliner Unterwelt behaftet, fiel es ihm nicht schwer, einen tüchtigen und erfahrenen Taschenräuber auszufohlen. Er ließ den Mann zu sich kommen und versprach ihm eine schöne Belohnung, wenn er den Auftrag ausführte. So wurde der Taschenräuber auf die Expresserin losgelassen. Schon nach zwei Tagen erschien er in unserem Büro mit einer Börse, die er jener Person in der Straßenbahn aus der Handtasche gejagt hatte. Er war ihr so lange gefolgt, bis sich die Gelegenheit bot, sein Handwerk erfolgreich auszuführen.

Wie wir vermuteten, hatten, bestand sich in der gestohlenen Geldbörse, unter anderem auch ein Zettel mit der Adresse der Frau, was mir mein Vorhaben bedeutend erleichterte. Noch am selben Nachmittag suchte ich die Expresserin auf, die in der Nähe des Alexanderplatzes wohnte. Auf mein Klingeln öffnete eine Frau, aufgedonnert, übermäßig parfümiert, mit aufgedunsenem Gesicht, dessen wenige charakteristische Züge fast häßlich vertrieben.

"Ich habe gestern in der Straßenbahn eine Börse gefunden und nehme an, daß sie von Ihnen verloren wurde," antwortete ich auf ihre mißtrauliche Frage nach meinem Begehr. Die Frau machte sofort ein freundliches Gesicht und bat mich, hereinzukommen. Ich überreichte ihr die Geldbörse, und nachdem sie sich stützend überzeugt hatte, daß vom Inhalt nichts fehlte, sagte sie: "Es tut einem wohl, daß es bei der heutigen Schlechtigkeit der Menschen doch noch ehrliche Leute gibt. Sie trinken wohl eine Tasse Kaffee, liebes Kind?"

Meine „liebe“ Freundin

Die Einladung nahm ich an, den angebotenen Entschuldigung lehnte ich ab. Während die Frau in die Küche ging, sah ich mich im Zimmer um. Die in einem Armenhaus gelegene Wohnung war prächtig eingerichtet. Man fand alles, was schlecht und teuer war. Es sah aus wie in einem Kitschmuseum. Hunderte Bilder, die meine Gastgeberin in allen Lebenslagen darstellten, verrieten mir ihre Eitelkeit und zugleich ihren schwachen Punkt. Wo möchte sich aber jener Brief befinden?

Als wir uns dann beim Kaffee gegenübersetzten und die Frau ununterbrochen von sich erzählte, störte ich den Schwatz ihrer Rede nur ein einziges Mal, indem ich sagte: "Madame sind eine seltene schöne Frau!"

Von diesem Augenblick an galt ich bei ihr als das entzückendste Geschöpf auf Erden; sie schloß mich in ihr Herz und bat mich, ihre Freundin zu werden, was zu sein, ich mich auch rechtlich bemühte. Natürlich ahnte sie nicht, welche Schlange sie an ihrem Busen näherte.

So leicht mir der erste Teil meiner Aufgabe geworden war, die Aufklärung jenes Briefes schien eine hoffnungslose Angelegenheit. Ich war nun läufig bei der Expresserin zu Gast. Natürlich hatte ich mich mit falschem

Namen vorgestellt und eine Deckadresse als Wohnung angegeben.

Ich verbrachte täglich mehrere Stunden in Gesellschaft dieser widerlichen Person, hörte mir ihren Quatsch an, machte ihr Komplimente und mußte sie zum Abschied noch küsselfen. Das Theater mit der Geldbörse hatte es mir sich gebracht, daß mich die Frau für ein Muster der Ehrlichkeit hielte und mir ihr ganzes Vertrauen schenkte. So kam es, daß ich öfter in der Wohnung allein war. Selbstverständlich benutzte ich jeden solchen Anlaß zu systematischer Nachsuche, die aber keinen Erfolg zeitigte.



Zeichnung: Drewry — M.

Auf diese Figur stürzte die Frau los, nahm den Kopf ab und griff in den hohlen Leib hinein, um gleich darauf ein Schriftstück zum Vorschein zu bringen.

Sechs Wochen lang war ich schon die Freundschaftsfeindin der Expresserin, als mich der Chef an einem späten Abend aus meiner Wohnung telefonisch zu sich rief. "So kommen wir nicht weiter," sagte der Doctor, "es kann noch Jahre dauern, bis Sie darauf kommen, wo die Frau den Brief versteckt hält. Wir müssen alles auf eine Karte setzen und einen Gewaltstreich wagen. Die Person hat unsere Clientin neuerdings erpreßt, die Summe soll morgen bezahlt werden. Wir wollen die Gelegenheit nutzen." Der Chef setzte mir genau seinen Plan auseinander.

Der Trick mit dem Brief

Am nächsten Nachmittag besuchte ich wieder meine Freundin, die Expresserin. Ich war etwas nervös, denn wenn sich in unserem Plan auch nur ein Fehler befand, dann hatten wir verloren. Der Kaffee, der Postbote und die Zeit spielten darin eine große Rolle.

Der Briefträger pflegte einige Minuten vor vier Uhr zu kommen, und um dieselbe Zeit nahmen wir gewöhnlich den Kaffee ein. Ich mußte es so einrichten, daß wir schon beim Kaffee saßen, wenn der Briefträger klingelte. Daß er klingeln würde, stand außer Zweifel.

Ich fragte über Stosseburst, so daß die Frau den Kaffee schon früher bereitete. Es klappete, denn gerade als wir uns zu Tisch setzten und die Tassen vollgestellt worden waren, klingelte es. Die Frau ging hinaus, um zu öffnen. Ich benutzte die Gelegenheit, holte rasch ein Pulver aus meiner Handtasche hervor, warf es in den Kaffee meiner Gastgeberin und verrührte es gut mit dem Kaffee. Als die Frau mit einem Brief in der Hand das Zimmer betrat, machte ich bereits wieder das unschuldige Gesicht der Welt.

"Entschuldige, liebes Kind, ich muß nur rasch einen Brief lesen," sagte die Frau, deren Gesicht äußerste Spannung verriet. Sie trat an das Fenster, um das Schreiben zu lesen, das von unserer Clientin verfaßt worden war und dessen Inhalt ich genau kannte. Es lautete:

"Wenn Sie nochmals mit einem derartigen Erpressungsversuch sich an mich heranwagen, übergebe ich die Sache der Polizei. Ihr Hinweis auf einen noch kompromittierenden Brief ist eine freche Lüge. Ein derartiger Brief hat nie existiert."

Ich beobachtete die Frau, wie sie das Schreiben las. Zuerst malte sich grenzenloses Erstaunen auf ihren Zügen, das sich allmählich in tiefe Bestürzung verwandelte.

Aus dem Tagebuch der Hildegard B.

Auf der Kommode stand die lässige Porzellansfigur eines Hundes, der mit einem goldenen Halsband verziert war. Auf diese Figur stürzte nun die Frau los, drehte zu meinem Erstaunen an dem Kopf, nahm ihn ab und griff in den hohlen Leib hinein, um gleich darauf ein Schriftstück zum Vorschein zu bringen. Sie war in die Halle gegangen, da sie sich überzeugen wollte, ob der Brief noch in ihrem Besitz sei.

Glücklicher Ausklang

Mit einem Seufzer der Erleichterung steckte sie den Brief in die Tasche und wandte sich mir zu. "So eine Frechheit," sagte sie, "da hat sich jemand einen dummen Scherz geleistet. Es ist dies mein Testament, das ich in dem Bericht aufbewahrt."

Ich sagte der Expresserin einige Liebenswürdigkeiten, womit ich sie wieder in gute Laune versetzte. Verhöhnt setzte sie sich hin und trank ihren Kaffee. Eine Weile schwatzte sie noch munter, dann wurde sie wortärger und begann zu gähnen.

"Ich habe plötzlich solchen Schlaf bekommen," meinte sie schließlich, "ich werde mich auf fünf Minuten auf den Divan legen."

Ich gab ihr die Versicherung, daß dies das einzige Mögliche wäre, und gleich darauf schließt sie ruhig und tief. Ich wußte, daß sie vor Abend nicht mehr müder werden würde. Das Schlafpulver hatte gewirkt.

Ich wartete noch eine Weile, dann ging ich zu den Schlafenden hinüber und nahm ihr den Brief aus der Tasche. Es war tatsächlich das belästigende Dokument. Damit hatten wir unsere Clientin von dem Vampir befreit.

Meinen Urlaub verbrachte ich in diesem Jahr im Gebirge. Als ich einmal von einem Spaziergang zurückkehrte, erwarte ich in der Hotelhalle mein Chef. "Ich habe mich so an Sie gewöhnt," scherzte er, "daß ich Sie vermisste, wenn Sie nicht in meiner Nähe sind. Sie werden mir wohl erlauben, daß ich einige Tage hierbleibe?"

An einem süßen Abend, da die Erde duschte und der Mond geradezu lässig am Himmel hing, stellte mir der Doctor eine ganz komische Frage:

"Mich ein wenig lieb, Mädel?"

"Ja, sehr," antwortete ich schamlos. Bald darauf heirateten wir und heute haben wir schon einen strammen Bräutigam. Um seine Zukunft bangt mich nicht, denn weiß er einmal in das Alter komm, in dem die Jungen ihren Müttern gern etwas vorschwinden, dann wird er Pech haben. —

Ende.

Ascots Traditionen fallen!

König Eduard befehligt eine 200jährige Exklusivität.

Die exklusivste Gesellschaft Londons hatte bisher ihren Treffpunkt nicht etwa in den Schlössern des Königs oder der alten Adelsfamilien, sondern in dem königlichen Bezirk des Rennplatzes von Ascot. Einen exklusiveren Platz als diesen gab es in der ganzen Welt nicht. Die Rennen vom Königsbezirk aus konnten sich nur jemand ansehen, der vom ersten Kammerherrn des Königs selbst mit Einverständnis des Königs eingeladen war. Reichtum allein berechtigte noch lange nicht zur Aufnahme in dieses Dorado der "besten Gesellschaft", obwohl die Eintrittspreise immerhin über 100 Mark betrugen. Wenn Name in den Kreisen der Gesellschaft unbekannt oder nicht gerade rühmlich bekannt war, hatte keine Aussicht, zugelassen zu werden. Geschiedene Männer oder Frauen war der Zutritt grundsätzlich verboten, gleichgültig, ob sie schuldig waren oder nicht.

So war es seit 200 Jahren. Der neue britische König Eduard VIII. hat jetzt seine Freunde wissen lassen, daß er mit der Exklusivität von Ascot Schlüß machen will. Die "royal enclosure" soll verschwinden oder vielmehr jedem zugänglich gemacht werden. Der König selbst will sich mit einer kleinen Loge begnügen, wie jeder Rennläufer aus dem Rennplatz von Ascot ist für den König bestigt. Die Rennleitung von Ascot ist einigermaßen über den Beschluß des Königs entsezt. Man legt dort zwar ebenfalls keinen gesteigerten Wert auf die "Exklusivität", aber man fragt sich, ob sich jetzt noch Leute finden werden, die mehr als hundert Mark für einen Platz bezahlen, wenn sie damit nicht mehr ihren gesellschaftlichen Rang demonstrieren können. Das ist in der Tat sehr unwahrscheinlich, so daß sich Ascot wohl oder übel zur Herabsetzung seiner Preise entschließen muß.

Eduard VIII. hat niemals großen Wert darauf gelegt, "nur von Menschen umgeben zu sein, die sein Lord Chamberlain, sein Erster Kammerherr, ihm ausgesucht hat. Es ist bekannt, daß er als Prince of Wales es bei allen möglichen Gelegenheiten vorgezogen hat, mitten unter dem Publikum zu sitzen. In Ascot verloren so "demokratische" Neigungen aber gegen jede Tradition. Die Auffahrt des Königs war bisher ein feierliches Ereignis, das in allen Einzelheiten von den Gouverneuren der Domänen und dem Bischof von Andien wahrgenommen zu werden pflegte.



Der Bär von Wilsach

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Hallo (Saale)

20]

Von diesem Augenblick an schien es wirklich, als würde die Kuhnerie noch einmal jung. Aber die Sorgen wichen nicht aus Wilsach. Es kamen mehr und mehr. Bernhard Alten war fort. So ganz genauen Einblick hatte er in den paar Wochen nicht haben können. Und der Bär war früh um vier Uhr draußen auf seinen Feldern. Abends war er der letzte, der sich schlafen legte, nachdem er noch stundenlang gerechnet hatte. Aber er schaffte es nicht mehr.

Es war aus!

In wenigen Monaten war der Bär von Wilsach demütiglos!

Durch seine eigene Schuld!

Das war das Schlimmste!

Das war es, was ihn auffiel.

Er schrie es endlich auch dem Freunde. Von dem kam die lakonische, kurze Antwort, daß er das schon gehabt hätte. Er hätte aber jemanden, der sich für Schloß Wilsach interessiere. Es wäre auch gleich, daß man eben gerade in diesem Falle einen Liebhaberpreis erzielen könnte. Ob er es vermitteln sollte?

Der Bär von Wilsach wußte, daß Bernhard Alten sich selber nur gerade mit Mühe auf seiner Scholle hielt, und daß nur die Sparsamkeit und Genügsamkeit der einfachen Menschen dort das Auskommen ermöglichten. Der konnte ihm niemals helfen, Wilsach zu halten. Aber es kam ihm nun doch beinahe so vor, als hätte Alten nur auf diesen Augenblick geworjet, wo er Wilsach mit verschachern helfen konnte.

Dieses Licht, das da plötzlich den Freund beleuchtete, tat dem Bären weh. Aber dann sagte er sich doch wieder, daß schließlich Alten auch nur sein Bestes wollte. Bei einer Versteigerung kam niemals so viel heraus, wie beim Verkauf an einen Liebhaber, dem jeder Preis recht war. Und das schien ja hier tatsächlich der Fall zu sein. Also mußte er dem Freunde höchstens herzlich danken, daß der noch etwas herauszuschlagen würde aus dem ganzen Handel, zu dem der letzte Wilsach so schön die Straße gebaut.

„Psst!

Wilsach wandte sich ab von dem Leben dieser Monate. Oder waren es Jahre gewesen, in denen er sich und seinen Reichtum verschleudert hätte? Es war ganz gleich, wie lange er dazu gebraucht. Die Tatsache genügte, daß er wie ein Greisniger gehandelt hatte.

Aber er hatte sich betäuben wollen. Wohl auch müssen, wenn er den Verlust Ursels ertragen wollte. Die Nächte waren voll rasender Sehnsucht nach dem jungen Geschöpf, das er mit so fühlter Überlegung geheiratet, und das dann doch sein Lebensinhalt geworden war.

Urselchen!

Sie tam niemals wieder. Was hatte es also für einen Zweck gehabt, daß er noch einmal nach Wilsach zurückgekehrt war? Daß er nun den ganzen Zusammenbruch aus nächster Nähe mit erleben mußte? War das wirklich nun der ganze Zweck?

Roch einmal rechnete er mit dem Inspektor und dem Rentmeister

Nichts!

Es war aus!

Von nun an wartete der Bär in dumpfer Verzweiflung, was Alten schreien würde.

Der schwieg vorläufig.

Der Bär aber dachte, daß er irgendwie kleines Gut kaufen und dann dort ein neues, nur aus Arbeit bestehendes Leben anfangen würde. Freilich, weit weg von Wilsach mußte es sein. Niemals würde er es sehen können, wenn ein Fremder Wilsach bewirtschaftete.

Nach langerem Warten erhielt er eines Tages von Bernhard Alten einen Brief, worin dieser ihm mitteilte, daß er den Kauf so gut wie abgeschlossen habe. Die neue Besitzerin käme am zweitgrößten Juli nach Wilsach, um noch einmal alles anzusehen. Ob er, der Bär, ihr das Schloß zeigen wolle? Oder ob er es vorziehe, es vorher zu verlassen? Rückgängig würde nichts mehr gemacht. Es sei alles fest.

Ehezene.

„Man hat dich in einen Blumenladen eintreten sehen, Rolf!“ sagte die Frau mit zitternder Stimme.
„Und wenn schon!“ entwiderte der Mann lächelnd.
„Wem schafft du die Blumen?“ fragte die Frau.
„Jedenfalls einer Dame!“
„Und du schämst dich nicht einmal?“
„Habe gar keinen Grund!“
„Rolf, wer ist diese Dame?“
„Dieselbe, mit der ich den heutigen Abend verbringen werde. Aber warum sagst du denn den Hut auf?“
„Ich gehe zum Rechtsanwalt. Ich lasse mich scheiden!“
„Gerade heute?“
„Heute Tag, den ich noch neben dir verbringen muß, ist mir ein Greuel!“
„Danke! Du bist sehr liebenswürdig!“
„Du hoffst mich fünf Jahre gequält!“
„Kommt bitte!“
„Mit — mit — nimm — eben mit...“

Bei Wilsach war es beschlossene Sache, daß er vorher gehen würde. Und in dieser Sinne schrieb er auch an den Freund. Er würde also am zehnten Juli endgültig Schloß Wilsach verlassen. Dann könne die Fremde hierher kommen.

Es war ihm Ernst mit seinem Vorsatz. Er wollte die reiche Frau nicht sehen, die von nun an hier in seiner schönen Heimat sein würde. Er würde einstweilen beim Obersöldner wohnen. Dann käme er ein paar Tage zu ihm, Bernhard Alten, und der solle doch sehen, ob er dort in der Gegend nicht ein kleines Gut für ihn erzielen könne. Er wolle arbeiten wie ein Bär und damit seinem Namen Ehre machen.

Als er das schrieb, dachte er an Bernhards Schwestern. Ob er eine davon heiraten und ein stilles, wunschloses Leben mit ihr führen?

Nein!

Er kannte sich!

Still und wunschlos würde eine solche Ehe nicht sein. Entweder Sturm und ein himmelstürmendes Glück oder ein einsamer, menschenfeindlicher Mann!

Still ging der Bär noch einmal über seine Felder. Und es war ihm, als sage ihm alles an, daß er leichtsinnig sein Hab und Gut hatte verschlendern können.

Mit tief gesenktem Kopf ging er nach Hause.

An anderen Morgen fragte er die Kuhnerie, ob sie mit ihm gehen wolle, wenn er weit von hier ein kleines Gut erwerben würde?

Die Kuhnerie schüttelte den Kopf, sah ihn nicht an und murkte:

„Ich bleibe hier, wenn mich die neue Besitzerin haben will!“

„Ich kann es Ihnen nicht verdanken, Kuhnerie!“

Der Bär lächelte traurig und ging weiter.

Alles verließ ihn!

Auch die Kuhnerie!

So also hatte er sich jede Liebe und Treue verscherzt!

Am Nachmittag nahm er dann ein Bad, kleidete sich sorgfältig an und schrieb dann in seinem Arbeitszimmer bis zum Abend. Der Kuhnerie sagte er, daß er mit dem Nachzug abreise. Sein Freund Alten würde alles ordnen. Sie sah ihn an, wollte etwas sagen, machte dann aber den Mund ganz fest zu und nickte nur. Zu Obersöldners schien er also nicht gehen zu wollen.

Aber die Kuhnerie lächelte!

Und sie wußte es ganz genau, daß der Bär noch einmal den Lieblingsausflug seiner Mutter aussuchen würde, ehe er ganz von Wilsach fortging.

Dunkel und warm war die Nacht. Verschlafen schnäbelte und glitt ein wildes Taubenpaar im Vor. Sonst war alles still.

Der Bär schritt die Stufen zum Pavillon hinauf. Das Herz tat einen lauten, schweren Schlag, dann öffnete der Bär die Tür. Seine Hand drückte auf den Knopf. Matt, durch einige gelbe Ampeln in Blumenform wurde das Zimmer erleuchtet. Die Augen gewöhnten sich erst nach und nach an diese gelbe, geheimnisvolle Dämmerung. Auf dem Tische duschten in einer hohen Vase große dunkelgelbe Rosen. Und, auf dem Ruhebett sah eine kleine schlanke Gestalt im bunten, japanischen Kimono und streckte die Arme aus.

„Dittrich! Vergib, Dittrich! Ich hätte dich nicht verlassen dürfen.“

Der Bär stand regungslos da. Starre auf die zarte Frau mit siebenden Augen. Ballte die Faust, lächelte:

„Narr mich! Immer narr mich alle!“

„Dittrich, ich bin wieder zu dir gekommen; ich liebe dich, Dittrich!“

Ursula hatte sich erhoben, blickte angstvoll auf den Riesen, der sie so sonderbar ansah. Aber dann löste sich der Raum; der Bär stürzte vorwärts, riss die Frau an sich, lächte die weichen Lippen, hob die kleine Gestalt empor.

„Urselchen! Du bist wieder da! Ursel, Urselchen, ich habe dich wieder!“

Ursula lag still, ganz still, ließ die wütende Liebe des Bären über sich ergehen, dachte voll schauernder Sehnsucht.

„Wir sind eins! Wie gehören zusammen. Ich bin sein. Bin sein Eigentum, will nichts anderes sein!“

Eine Stunde verging, und es war noch keine Frage gefallen. Der Bär lächelte — lächelte. Dann nahm er sie auf seine Arme, wählte das Gesicht in das düstende Haar, bat:

„Dittchen, erzähl mir!“

Und Ursula erzählte.

„Ich sah dich mit Margit von Alsen im Jagdhaus. Da war es mir, als habe mir jemand das Herz aus der Brust gerissen. Ich wußte nur noch eins: Doch ich fort mußte. Fort! Vielleicht wolle ich auch sterben. Ich weiß es nicht mehr. Und dann bin ich durch den dunklen Wald gelaufen. Weiter, immer weiter! Dann wußte ich nichts mehr. Als ich aufwachte, sah eine alte Frau bei mir. Und ich fühlte, daß ich fuhr. Ich befand mich in einem Zigeunerwagen. Aber nicht in einem der gewöhnlichen, unsauberen. Nein, es waren fahrende Musketen. Die zwei Männer erschlagende Geiger, die schon in großen Tälern gespielt hatten. Beide verheiratet mit zwei glücklichen jungen Frauen, und die eine hatte ihre Mutter bei sich. Das war die alte Frau, die bei mir saß.“

Als ich mich auf alles besann, fragte ich die Leute, ob sie mich mitnehmen wollten. Sie wollten das aber nicht, weil sie nicht mit den Behörden in Konflikt kommen wollten. Ich glaubte, sie wollten Geld. Als ich sagte, daß ich keines hätte, daß ich aber um jeden Preis fort wollte, ganz gleich wohin, da sagten sie, sie reisten in ihre Heimat nach Ungarn. Ich habe geweint vor Freude. Ungarn! Es war doch meine Heimat, wo ich mit Mütterchen und dann die vielen Jahre bei Tante Lydia lebte. Ich sagte den Leuten, daß ich viele Jahre in Budapest gelebt hätte und froh sei, dorthin zu kommen. Da nahmen sie mich mit. Und ich habe mich dann an Tante Lydia's Rechtsbeistand gewandt. Er zahlte ja die zweihundert Mark an mich. Völlig waren sie ja auch monatlich nach Wilsach gekommen. Ich sagte ihm alles. Ich sagte, daß ich nicht mehr zu dir zurückgeinge. Ich möchte ganz besieden in Budapest in irgendeinem Windeleben leben. Mit der von Tante Lydia mir so gütig ausgesetzten Rente sei das möglich. Er sah mich sehr lange und sehr ernst an, und dann — dann sagte er mir, daß er einverstanden sei. Ich blieb aber in seinem Hause. Sie haben keine Kinder und waren sehr lieb und gütig zu mir. Die Nichte erhielt ich aber jeden Monat als Rabelgeld, davon nahmen sie keinen Pfennig. Eines Tages aber erfuhr ich etwas, das mir den Verstand stillstellen ließ. Doch das erzählte ich später. Vor einigen Wochen habe ich die freundliche Dame, in deren Hause ich lebte, nach Bad Nauheim begleitet. Und dort trafen wir Bernhard Alten. Er wollte gerade abreisen, hatte seine Mutter hergebracht. Von ihm habe ich alles erfahren — alles. Und da bin ich wiedergekommen, weil ich die alleinige Schuld habe an dem, was geschehen war. Ich hätte dir trotz allem glauben müssen. Vergib, Dittrich!“

Er lächelte sie wie rasend, leuchtete:

„Bitte mich nicht noch einmal um Verzeihung, Urselchen! Du weißt es ja nicht, könntest es nicht wissen, was in diesen zwei Jahren in meinem Leben war.“

„Ich will es auch nicht wissen. Ich weiß nur, daß ich dich lieb.“

„Urselchen, und ich — ich...“

„Still, Dittrich! Ich habe gesagt, daß ich nichts wissen will.“

Bärlich strich ihre kleine Hand über sein blondes Haar, über das braune, zuckende Gesicht.

„Gut! Kleines, großherziges Ursel! Aber daß ich arm bin durch eigene Schuld, daß uns unser altes, schönes Wilsach keine Heimat mehr sein wird — was sagst du dazu?“

„Das ist schlimm, Dittrich. Da ich aber Wilsach kaufen wollte, ist das nicht so schlimm. Ich bin nämlich Tante Lydia einzige Erbin, die die reiche Frau Budapests war. Und weil ich doch mit dir in Wilsach bleiben will, Dittrich, weil ich hier so unglaublich glücklich war, so bin ich eben zurückgekommen. Die Kuhnerie weiß alles. Und der beste, edelste Freund ist Alten.“

Er schüttelte lächelnd die gesiebte Frau.

„Urselchen, Urselchen, Welch ein Erwachen aus all der Dunkelheit um mich! Urselchen, daß du wieder da bist! Welch ein Glück, welch ein unbeschreibliches Glück das ist! Und das Geld — ja, es erhält uns unser alten Besitz, und das ist gut. Aber sonst will ich nichts davon. Ich will arbeiten, Ursel, von früh bis spät. Ich kann arbeiten! Und jetzt spüre ich Riesenkraft in mir. Urselchen, du bist so klein und zart und schuhbedarfstig, und doch zerbricht sich großer, starker Mann an dir, wenn du ihn verläßt. Geh nie wieder aus meinem Leben, Urselchen!“

„Nie mehr, Dittrich!“

Leise rauschten die Bäume um das kleine japanische Teehaus.

— Ende. —

sich auf wacklige Vermutungen, Befürchtungen, Einstüterungen alter Kuhnerinnen. Du quälst uns beide, indem du dich in diese halbtote Idee verdelbst!“

„Also bitte: für wen hast du die Blumen gekauft?“ rief die Frau.

Es läutete. Das Handmädchen brachte einen Blumenstrauß herein und übergab ihn der Frau. Dann waren die beiden wieder allein.

„Für mich!“ wunderte sich die Frau.

„Siehst du, du bekommst von fremden Herren Blumen und spielerisch doch noch auf die Betogenen hinan!“ sagte der Mann spielerisch.

Sie riss die Begleitkarte vom Goldsäden ab und las halblaut: „Zu unserem lieben Verlobungstag! Dein Rolf.“

Unter Lachen und Weinen legte sie ihm an den Hals. „So etwas! Rolf, so etwas! Unseren Verlobungstag habe ich heuer ganz vergessen! Wie wieder werde ich dich verdächtigen! Nie wieder, du Lieber, Güter!“

Er nahm das großartige Versprechen gelassen hin. Er hatte Erfahrungen gemacht. „Wie wieder“ heißt bei Frauen immer: Bis zum nächsten Male!

Frage
sie auf
ir, hat:

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Haustwirtschaft

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901).

45. Jahrg.

1936

Ein bewährter Ziegenstall

Von Überlandwirtschaftsrat i. R. Hömer

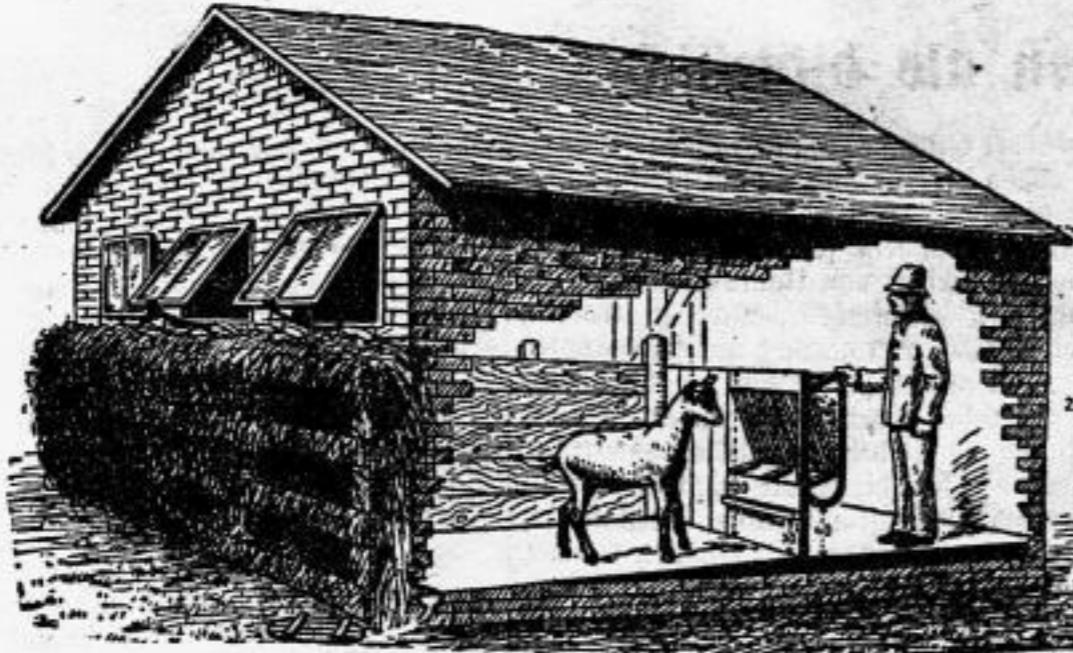
Der Ziegenstall muß eine gesunde Wohnung für ein Haustier sein, von dem wir Milch- und Fettleistungen verlangen. So ist es bei Neu- oder Umbauten notwendig, an einige Voraussetzungen zu denken, wenn der Stall wirklich gut sein soll. Als erstes muß ein Ziegenstall leicht zu reinigen, luftig, aber nicht zugig, und hell sein. Die Ziege darf nicht nur mit der elektrischen Taschenlampe im Stall zu finden sein. Die geöffnete Tür

reinigen ist als eine gedeckte. Es empfiehlt sich einen herausnehmbaren Lattenrost zu fertigen, Zwischenraum zwischen den Latten 1 cm. Noch ein Wort über die Ausmaße. Diese sind nicht willkürlich gewählt, sondern beruhen auf Erfahrung. Ist ein Stall zu hoch oder zu groß, so ist er kalt, ist er zu niedrig, so ist er leicht dunstig und feucht. Eine Höhe von 2,30 m ist vorteilhaft zu wählen. Die Stalldecke ist für Luft durchlässig.

Der Vorschlag, den die Abbildung 2 gibt, soll nur Richtlinie sein; immer läßt es sich nicht so einrichten. Der Stall wird von Südwesten durch eine Tür betreten, die in halber Höhe durchsägt ist, so daß sie unten geschlossen, mit der oberen Hälfte aber offen sein kann. Durch einen Anschlag, der vorhanden sein muß, wird eine Querrinne in der Tür, durch die es ziehen könnte, vermieden. Der Gang ist zementiert oder mit Ziegelsteinen ausgelegt. Rechter Hand sind die drei Buchten für die Ziegen. Die ersten beiden A und B haben je eine Fläche von 2,40 qm, welche durch 2 m Standlänge und 1,20 m Standbreite entsteht. Das Gefälle ist nach hinten, wo die Saucherinne von Südwest nach Nordost läuft. Ueber der Saucherinne, also in der Südostwand sind die Fenster. Die dritte Bucht für das Lamm oder für vier bis fünf Stück Wassergeflügel, notfalls für eine dritte Ziege, ist nur $2 \times 0,80 = 1,60$ qm groß. Wie sehen nun die Trennungswände und die Vorderfronten der Buchten aus? Wenigstens die Trennungswände müssen beweglich sein (Abbildung 3). Man muß sie herausnehmen können, teils der besseren Rettigung wegen, teils um gegebenenfalls die Ziege mit Lämmern in dadurch größeren Raum lose laufen lassen zu können.

Diese am besten aus Holzbohlen hergestellten Scheidewände sind 120 cm hoch. Ratham ist es, an die Außenwände innen eine ganz leichte und fortnehmbare Holzverschaltung zu sehen, damit die Ziege sich nicht direkt an die kalte Wand lehnen kann.

Die Borderfronten müssen ein Türchen zum Herauslassen des Eieres und Raupe und Krippe erhalten. Man kann die ganze Borderfront zur Tür machen (Beispiel Stand C), nur ist es dann ratsam, den Gang so breit zu lassen, daß die geöffnete Tür im rechten



Zeichnungen: Blumberg M

Abbildung 1. Dieser Siegenstall gewährleistet gesunde Haltung der Tiere
Im Winter kann er gegen Kälte verpackt werden

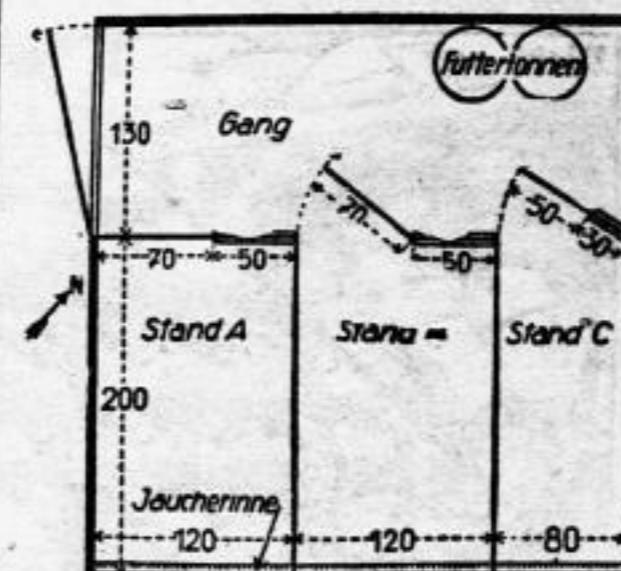
soll nicht die einzige Lichtquelle sein. Sonnenfenster sind erforderlich, und zwar so angelegt, daß die Sonne nicht direkt auf den Kopf und in die Augen der angebundenen Ziege fällt. Ratsam ist es, wenn irgend möglich, sich auf zwei Milchziegen in der Platzbeschaffung und auf die Aufzucht eines Lammes einzustellen. So ergibt sich für drei Tiere der Bedarf von mindestens 3 mal $1\frac{1}{2}$ m, also $4\frac{1}{2}$ qm, wenn möglich 6 qm, ja selbst eine noch größere Fläche ist von Nutzen.

Beim Ziegenstall soll der Fußboden warm und undurchlässig sein. Er soll so viel Gefälle, etwa 3 cm auf 100 cm, haben, daß die Fauche nicht in den Boden sickert, sondern in eine Fauchegrube, evtl. ein eingegrabenes Fäß, nach außen abfließen kann. Der Fußboden wird 5 cm stark aus Koksschlackenbeton: 3 cm hoch Schlackenbeton — 1 Teil Zement, 6 Teile Koksschlacke — darüber 2 cm starke Feinschicht — 1 Teil Zement, 2 Teile Sand — evtl. aus flach gelegten, recht harten Ziegelsteinen (Klinker) hergestellt. Die Rinnen sind mit Zement auszugießen.

Der Fußboden sollte 20 cm höher liegen als die Oberkante des Geländes. Die glatte Taudherinne bleibt offen, da sie dann besser zu

Bei vorhandenen Räumen, die höher als 2,30 m sind, zieht man eine Zwischendecke ein, auf der die Streu z. B. aufbewahrt werden kann. Die Hühner über den Ziegen unterzubringen, ist nicht ratsam, obgleich Verfasser nicht auf dem Standpunkt der meisten Ratgeber in Büchern steht, daß Hühner und Ziegen nicht in einen Stall gehören, sie müssen nur scharf getrennt sein. Bei Neubauten jedenfalls wählt man die Höhe von 2,30 m und nimmt als Decke schwach ge-

brannte Ziegelsteine in Kalkmörtel mit Holz-Zementdach oder Gipsdielendecke mit Dachziegel. Ist ein nutzbarer Boden über dem Stall, muß die Decke natürlich tragfähig sein.



Jauchefab

Abbildung 2. Grundriß eines Biegenhauses
Fenster nach Süden

Winkel zur Gangwand stehen kann (vgl. Abb. 2). Das hat manche Vorteile. Der Gang, der ja auch Aufbewahrungsräum für Futter und Geräte sein kann, ist ja kein verlorener Raum. Jedenfalls müssen in die Borderfront, wie schon gesagt, Krippe und Raupe eingearbeitet werden, und zwar so, daß sich der Unterrand der Krippe 40 cm über dem Stallboden befindet. Die Ziege soll den Kopf tief stecken, ebenso wie das Pferd, damit der sonst entstehende häßliche Senkrücken vermieden wird. Diese Krippe ist aus Hartholz oder Tonrohr. Sie muß ohne Ecken und Ranten, also gerundet glatt sein. Über ihr liegt vorteilhaft ein Gitter. Die Sprossen 25 cm auseinander, damit die Ziege das Futter nicht herauswerfen kann. Über der Krippe befindet sich die Raupe für das Heu oder Grünsutter. Die Abbildung 1 zeigt ihre Einrichtung. Die der Ziege zugekehrte Seite, die Freiseite, ist aus Holzstäben oder Drahtgeflecht mit 4 cm Maschenweite. Dieses Maß muß eingehalten werden, weil bei größerer Entfernung die Ziege zuviel Futter vergeudet. Wertvolle Blätter und überhaupt das, was jetzt beim Fressen herunterfällt, fällt in die Krippe und geht nicht verloren. Raupe und Krippe sind etwa 50 cm breit. Damit junge Lämmer an die

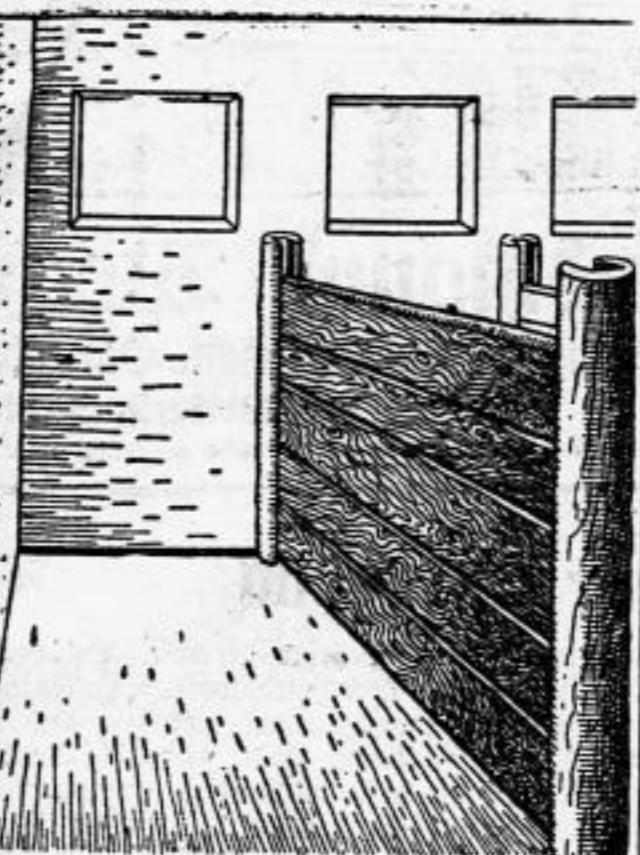


Abbildung 3
Die Trennungswände im Ziegenstall
müssen fortnehmbar sein

Raupe heran können, sei geraten, 30 cm über Stallbodenhöhe an der Borderfront eine Querplatte anzunageln, auf welche sich die Lämmer mit den Vorderbeinen stellen.

Das Anlegen der Tiere wird nicht für empfehlenswert gehalten. Will es jemand tun, ist zu beachten, daß es so praktisch erfolgt — es gibt da bestimmte häusliche Vorrichtungen —, daß das Tier sich nicht erwürgen oder aufhängen kann. Selbstmord wird auch im Ziegenstall unangenehm empfunden.

Die Fenster sind etwa 1,35 m über der Erde angebracht. Sie sind oben befestigt, schlagen nach außen und haben an der Seite Windschutz. Da Ziegen leicht unter Fliegen leiden, kann im Sommer Fliegendrahtgaze vorgesetzt werden, auch Fliegenfänger sind im Stall aufzuhängen.

Ein Auschweifen des Stalles, etwa während sich die Ziegen auf der Weide befinden ist hin und wieder gut. Über die im Stall notwendige Temperatur gehen die Meinungen auseinander. Mancher ist für nicht unter 8 Grad Celsius und nicht über 15 Grad Celsius. Jedenfalls dürfte +20 Grad Celsius die höchste und +8 Grad Celsius die niedrigste Temperatur sein. Notfalls muß man in ganz kalten Wintern außen den Stall mit Dung und Stroh umpacken.

Der Leinsamen als diätetisches Futtermittel

Von altersher spielt der Leinsamen im Viehhof eine große Rolle, ist er doch nicht nur ein gehaltreiches, sondern auch ein diätetisches, also günstig auf die Gesundheit der Tiere wirkendes Futtermittel. Er darf stets nur in kleinen Zugaben — als solche ist er im Jungviehhof nahezu unentbehrlich —, nie in größeren Gaben verabreicht werden, da er sonst Verdauungsstörungen, z. B. Durchfall hervorrufen kann.

Der hohe Futterwert des Leinsamens besteht in seinem Gehalte an vorzüglichem Eiweiß, der über doppelt so hoch ist als zum Beispiel bei Hasen, den jedoch nicht gänzlich zu ersehen vermag. Nach den Untersuchungen Sachverständiger ist im Leinsamen der Gehalt an verdaulichen Nährstoffen 19,4 Prozent Rohprotein, 39,7 Prozent Rohfett bei nur 1,8 Prozent Rohfaser. Seine Wertigkeit ist berechnet auf 99 v. H. bei 18,1 v. H. verdaulichem Eiweiß. Hoch ist auch der Stärkewert, und zwar beträgt er 119,2

Wegen der Güte des Bastes wird der Leinsamen meist zu früh, also nicht völlig ausgereift, geerntet. Aber selbst in diesem Zustande ist er noch sehr schädigend, wenn er nur möglichst frei ist von Unkraut samen. Man versüßt den Leinsamen entweder trocken, weit wirksamer aber gekocht als sogenannten „Schleim“, besonders an Muttertiere und Jungvieh. Ein großer Vorteil von diesem Futtermittel ist, daß es Siedehilfe anstandslos erträgt, d. h. dabei die für die Tiere gerade so notwendigen und äußerst wichtigen Lebensstoffe, die Vitamine, zum großen Teile erhalten bleiben. Jedoch ist, um den Nährwert völlig auszunützen zu können, ein vorheriges Stampfen oder Schrotzen der sehr hartkahligen Körner notwendig. Vorzüglich wirkt Leinsamenschleim bei der Aufzucht schwächlicher, zurückgebliebener Tiere sowie auch zur Förderung der Verdauung. Bei entzündlichen Reizungszuständen von Magen und Darm äußert er eine einhüllende und schmerzlindernde, also heilende Wirkung. Er hilft in hervorragender Weise zur Überwindung der mitunter recht bedenklichen „Kinderkrankheiten“ im Jungviehhof mit, ja er kann hier geradezu als „Medizin“ gelten. So übt Leinsamenschleim z. B. bei der so gefürchteten Druse der Fohlen eine sehr gute, den Verlauf mildernde Wirkung aus. Weitere Pferde erhalten im gleichen Falle einen Absud der Samen mit etwa zwanzig Teilen Wasser, und zwar mehrmals am Tage je ein bis zwei Liter, gewürzt je Tier und Tag mit ungefähr vier Gramm Salz zur Anregung der Verdauung. Um Füllen verabreicht man entsprechend verkleinerte Rationen. Leinsamenzulage erleichtert auch den Jungen bedeutend die Trennung von der Mutter. Man kann ihn in Form von Schleim oder gekocht in der Mischung mit Getreideschrot oder guter Kleie verfüttern. So wird man z. B. Fohlen schon einige Zeit vor dem Abziehen an diese Mischung, Leinsamen mit Hasen, gewöhnen und deren Verabreichung noch einige Zeit danach fortsetzen. Jedoch soll der Leinsamen pro Kopf und Tag nicht viel höher als 125 g sein. Wird Hasen allein gegeben, dann magern die Tiere in dieser Übergangszeit nicht nur

ab, auch ihr Haarkleid bleibt lange nicht so glatt. Nebenbei ist für jedes junge Tier in dieser wichtigen Lebensperiode eine regelmäßige Zulage von Voll- oder auch Magermilch von höchstem Vorteil. Als diätetisches Futtermittel trägt der Leinsamen bei allen Tieren überhaupt wesentlich zur Erhöhung des Wohlbefindens und zur Kräftigung des Körperbaues und Organismus bei. Er läßt die Haut geschmeidig und das Haarkleid glänzend werden, wirkt besonders günstig zur Zeit des Haarwechsels.

Leinsamen ist, besonders wenn er gekauft werden muß, ein ziemlich kostspieliges Futtermittel. Dabei aber ist zu bedenken, daß er nur in kleinen Gaben verabreicht wird und — was ausschlaggebend sein dürfte — so hohe Nährwerte und ausgezeichnete Wirksamkeit besitzt, daß er gern dazu als Kraftfuttermittel erster Güte und als natürliches Heilmittel gelten kann.

Billiger, aber natürlich nicht ganz so hochwertig als der vollfette Samen ist der Leinkuchen und das Leinmehl, beides Rückstände von der Oelgewinnung des Leinsamens. Die Kuchen werden in den Oelmühlen hergestellt, hier wird den Körnern das Fett abgepreßt. Das Leinmehl ist ein Produkt der zerquetschten, auf chemischem Wege entölten Samen. Beides sind ausgezeichnete Futtermittel, vorausgesetzt freilich, daß sie von einwandfreier Beschaffenheit sind. Daran hat es vielfach bei den eingeführten Waren gefehlt, so daß man mit den an Unkraut samen, Milben und deren Exkrementen usw. durchsetzten Kuchen und Mehlen nicht selten schlechte Erfahrungen macht, nicht nur keinen Gewinn, sondern Schaden buchen mußte. Nun wird dies ja jetzt anders. Der gestiegerte Anbau von Oelfrüchten im neuen Deutschland liefert uns nicht nur den Leinsamen, sondern auch Kuchen und Mehl aus erster Hand und in bester Beschaffenheit. Sie werden als Kraftfutterzulage gleich den Samen, auch sonst in obigem Sinne verwendet. Da sie aber den größten Teil an Oel verloren haben, dürfen sie in größeren Gaben verabreicht werden. Al-

Aus praktischer Sicht



Zeichnung: Blumberg M

man will Futter säcke lagern, denn man will das Futter.

Parole
Geben
Weinf
dah
eines
Mit
er
genosse
der
führten
Bauer
denn
gegeben
über an
feinerie
aus, do
Zusam
die Leu
dass den
chen. In
einen 9
die in
sen. D
lobensw
die bei
Glimme
an die
ein Lad
lich all
beit, die
allgemein
nou" b
und da
ganz, d
chöne C
Diplo
Feuerlo
wie den
lung das
sen. Re
wählten
gung der
wehren,
seine We
Lebergau
Foge der
Brandbi
Hofstader,
Danklich
tigkeit f
jundorf
ren, ihre
und Gut
roßpolst
Dienstfrei
dem neu

Ziehe selbst einen Nussbaum groß!

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß wir Walnußbäume pflanzen sollen. Die Gründe sind bekannt und brauchen nicht wiederholt werden. Viele sind in den letzten Jahren auch der Aufforderung, einen Walnußbaum zu pflanzen, nachgekommen, doch der Erfolg blieb oft versagt, der Baum wuchs nicht an, er ging ein. Da die Anschaffung junger Walnußbäume ziemlich hoch ist, wurde der Anbau dann aufgegeben.

Was ist die Ursache, daß der Nussbaum so schwer anwurzelt? Die Walnuß treibt bereits als einjährige Pflanze eine verhältnismäßig lange Pfahlwurzel. Wird der Baum nun ausgehoben, so wird sie meistens verletzt. Beim Verpflanzen wird die Wurzel zurückgeschnitten, und gegen diesen Schnitt ist die junge Pflanze ebenso wie gegen jeden Schnitt an der Krone außerordentlich empfindlich. Hinzu kommt die sehr große Empfindlichkeit gegen Frost. Da also schon mit verhältnismäßig großem Ausfall zu rechnen ist, kann man sich wohl erklären, weshalb junge Walnußbäume beim Handel im Preis verhältnismäßig hoch sein müssen.

Für den, der Enttäuschungen beim Walnußanbau erlebt hat und für alle, die aus verschiedenen Gründen vom Ankauf eines jungen Nussbaumes bisher Abstand nahmen, gibt es noch einen anderen Weg, um später



Zweig eines Walnußbaumes
A Blatt, B männliches Röhrchen, C weibliche Blüten,
D weibliche Blüte, stark vergrößert,
E Nuss mit halb entfernter Fruchthülle

Zeichnung: Archiv M

einen Nussbaum auf dem Gehöft oder im Garten zu besitzen: man ziehe sich selbst einen Nussbaum groß! Der Weg nimmt zwar mehr Zeit in Anspruch, hat aber besondere Freuden.

Im Herbst wird ein Platz ausgesucht, wo der Nussbaum wachsen soll. Er wird etwa im Umfang von einem Quadratmeter tief umgegraben, dabei wird gute Komposterde oder verrotteter Dünger miteingebracht. Der Platz

wird dann festgetreten, und fünf Nüsse werden, eine in die Mitte, die anderen vier von dieser im entsprechenden Abstand, etwa 6 cm tief eingesteckt. Der Platz wird nun gegen Beschädigungen durch ein Holzgestell oder noch besser durch ein engmaschiges Drahtgeflecht geschützt.

Wichtig ist die Saat. Hat der Nachbar einen alten Nussbaum oder kennt man einen in der Umgebung, von dem man weiß, daß er schon so manchen starken Frost, wie den des Jahres 1929 überstanden hat, so läßt man sich hier einige Nüsse geben; Walnüsse mit unbekannter Abstammung zu legen, ist schon wieder eine unsichere Sache. Man nimmt im September einwandfreie, voll ausgereifte Nüsse und legt sie an eine lustige Stelle, wo sie austrocknen können. Ende Oktober legt man die Nüsse an dem vorbereiteten Platz in die Erde.

Im nächsten Frühjahr erscheinen die ersten Keimlingsblätter. Mit Stroh oder Pferdedung werden sie lose umsteckt. Bei Nachtgefahr wird ein Blumentopf über die Keimlinge gestülpt. Steiter Schutz bei Frostgefahr ist so lange notwendig, bis das Stämmchen etwa zwei Meter hoch ist.

Lassen alle fünf gelegten Nüsse auf, so läßt man die beste Pflanze stehen, nimmt die übrigen als einjährige Sämlinge im Herbst oder Frühjahr vorsichtig heraus und versucht sie an einen anderen Platz weiterzugießen.

Man mache einmal diesen billigen Versuch; glückt er, wird man besondere Freude an seinen selbstgezogenen Walnußbäumen haben.

Lbs.



Scholle, Hof und Haus

Die Verwendung von Druckrollen bei der Bestellung der Winterarten kann Rügen oder auch Schaden stiften. Die Druckrollen waren ursprünglich ein Gerät, bestimmt für die Bestellung von Rübenarten. Hier wird ihre Verwendung vorbehaltlos gutgeheißen, denn sie ermöglicht, die Rübenkerne in der Drillspur flach zu säen, sie fest dem Boden anzudrücken und dünn mit einer gekrümelten Erdsschicht zu überdecken, wodurch ihr gleichmäßiger Aufgang gesichert wird. Vom Rübenacker wurde ihre Verwendung dann auch auf die Getreidebestellung übertragen, womit die Mängelrügen einschließen. In hängigem Gelände verbietet sich ihre Verwendung, denn hier tragen sie zur Verstärkung der Bildung von Wasserrissen bei, und auch auf allen bindigen Böden ist ihre Anwendung begrenzt sowie ihr Nutzen umstritten. Dagegen sind die Druckrollen ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Sicherung eines fehlerfreien Aufgangs der Getreidearten auf den Mittelböden in Trockengebieten. Werden die Böden dagegen leichter, dann zeigte die Erfahrung, daß die schwach vertieften Drillreihen leicht verwehen, wogegen besonders der Roggen sehr empfindlich ist; werden sie bindiger, besteht die Gefahr, daß die Druckrollen auf feuchtem Boden rutschen. Im Frühjahr aber müssen mit Druckrollen gesäte Winterarten sehrzeitig geegigt werden, da der Boden ausgerechnet in Richtung der Drillspuren frühzeitig aufreißt, wodurch er an den Pflanzwurzeln austrocknet, d. h. dort, wo die Feuchtigkeit gerade erhalten bleiben soll. Diese wenigen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß die Druckrollen nicht überallhin passen.

Dr. A. Einecke.

Achtet auf den Wurzelkopf! Beim herbstlichen Pflanzen der Obstbäume achtet man dar-

auf, daß die Wurzeln gesund sind und keine knotigen, geschwulstartigen Verdickungen zeigen. Obstbäume mit diesen Erscheinungen sind vom Wurzelkopf befallen. Stark befallene Bäume sind zur Pflanzung ungeeignet. Bei schwachem Befall empfiehlt es sich, die Wurzeln in einen Uspulun-Lehmabri zu tauchen. Man stellt diesen her, indem man mit einer 0,25-prozentigen Uspulunlösung einen dicken Lehmbrei anrichtet. Auch nicht befallene Bäume sollen vorbeugend mit den Wurzeln in diesen Brei getaucht werden.

M. L.

Scheuende Pferde. Die Ursache des Scheuens äußert sich meist in einer abnormalen Angstlichkeit des Pferdes, indem es vor ganz gewöhnlichen Gegenständen Furcht zeigt und nur mit Mühe an diesen vorüberzubringen ist. Bei den meisten Pferden verschwindet aber das Scheuen aus nervous Angstlichkeit, sobald das Pferd mehr mit der Umwelt vertraut ist. Wird das Scheuen jedoch durch Augenschleier, Kurzsichtigkeit, hervorgerufen, so ist es weit schwieriger zu bekämpfen. Alle Gegenstände erscheinen dann dem Pferde undeutlich, so daß es Furcht vor ihnen hat. Auffällig ist, daß solche Pferde vorwiegend bei hellem Sonnenlicht scheuen, im Dämmerlicht sich aber ruhig verhalten und solche Gegenstände, die ihnen beim Sonnenlicht Furcht einlösen, ruhig passieren. Man nimmt an, daß das Scheuen oft weniger auf direkte Kurzsichtigkeit als auf Empfindlichkeit des Auges gegen helles Licht zurückzuführen ist. So hat man mehrfach beobachtet, daß das Scheuen von Pferden, welche in einem relativ dunklen Stall standen, sich besserte, nachdem sie mehr in das Licht gestellt waren. Schließlich ist das Scheuen vor der Peitsche noch zu nennen, welches sich darin äußert, indem das Pferd meist mit hoch-

gehobenem Kopf ins Geschirr geht und rückwärts nach der Hand bzw. nach der Peitsche des Fahrers blickt. Bei jeder Bewegung mit der Peitsche zuckt das Pferd und schlägt oft aus. Um ein Rückwärtssehen des Pferdes zu verhindern, legt man dem Pferde Scheuklappen an. Doch ist hierbei Vorsicht am Platze, denn bei Augenschleier helfen auch diese nicht, sondern hindern das Pferd, seine Umgebung deutlich zu erkennen, und sehr viele Pferde scheuen erst recht, wenn ihnen Scheuklappen angelegt werden. Im allgemeinen sind die verschiedenen Augenblenden und sonstige Mittel gegen das Scheuen nicht zu empfehlen. Sie verhindern nicht nur das Scheuen selbst, sondern können ein Abdängen vom Wege oder ein Durchgehen der Pferde zur Folge haben. Das Scheuen ist keine Unart, sondern meist eine Folge von Furcht und kann auch nicht durch die Peitsche oder sonstige Strafen vertrieben oder bekämpft werden. Am besten ist eine zügelsichere Hand und schonende, ruhige Behandlung im Geschirr.

Dr. Bk

Reisauflauf mit Apfeln. Man kocht in bekannter Weise Milchreis — nicht so weich und nicht röhren — falls Reste von Milchreis vorhanden sind, kann man auch diese verwenden. Man röhrt vorsichtig geriebene, auch einige bittere Mandeln oder Haselnüsse, drei bis vier ganze Eier und etwas Zucker unter den Reis, tut die Hälfte davon in eine Backform, darauf legt man eine dicke Schicht in Scheiben geschnittene, mit Zucker und Zitronensaft gedämpfte Apfels, mit Korinthen vermischte — obenauf kommt der Rest der Reismasse — etwas Butterstückchen und dicke süße Sahne. Dann wird der Auflauf zu schöner Farbe gebacken, mit einigen Löffeln Rum übergossen, der man anzündet und sofort serviert. E. S.

Frage und Antwort



Gemeinnütziger Ratgeber

Kühe haben Lecksucht.

Drei Kühe sind seit fünf Monaten krank. Sie fressen Holz, Leder, Gummi und alle möglichen anderen Gegenstände, wo sie dieselben nur erreichen können. Sie sind sehr abgemagert und geben wenig Milch; alle drei zusammen nur 10 bis 12 Liter. Die Freßlust ist gering. Was läuft sich hiergegen tun? S. J. in G.

Antwort: Ihre Kühe leiden an Lecksucht. Diese entsteht infolge von Mangel an Noll und Salzen in der Nahrung und im Getränk. In trockenen Jahren kommt die Lecksucht besonders häufig vor, weil dann das Futter arm an Mineral-salzen ist. Um diese Erkrankung bekämpfen zu können, empfiehlt es sich zunächst, eine Salzecke bei den Tieren im Stalle anzubringen. Sodann sind mit dem Geißföss säurewidrige Mittel, wie Kalkwasser, Chlorkalziumlösung, auch Kochsalzlösung, zu verabreichen. Bei ganz schwerer Erkrankung wird eine Einspritzung von Apomorphin empfohlen. Diese kann aber nur von einem Tierarzt vorgenommen werden. Sch.

Sauen und Ferkel leiden unter Räude.

Zuchtsauen krähen und schubbern sich dauernd. Nach dem Wurf machten es die Ferkel genau so. Die Ferkel waren mobil und sausten, entwickelten sich aber nicht so gut wie sonst. Dann bemerkten wir kleine Pickel, wodurch das Zuckefühl hervorgerufen wurde. Wir zogen den Tierarzt zu Rate, der Räude feststellte und eine Einreibung mit drei Teilen Leinöl und einem Teil Petroleum anordnete. Der Erfolg blieb aus. Ich halte es für Krähe. Was kann man dagegen tun? D. W.

Antwort: Die bei den Sauen und Ferkeln beobachteten Veränderungen der Haut und der starke Zuckkreis lassen darauf schließen, daß, wie bereits von Seiten des Tierarztes vermutet worden ist, bei den Tieren Räude vorliegt. Diese bei unseren Haustieren auftretende Erkrankung ist gleichbedeutend mit der bei den Menschen zur Beobachtung kommenden Krähe. Beide Krankheiten werden durch Milben verursacht, die sich in der Haut aufhalten. Vor Einleitung einer Behandlung sind zunächst die Tiere mit Schmierseife einzureiben und im Anschluß hieran abzubaden. Danach kann eine der üblichen Räude salben, z. B. zehnprozentige Perugen-, Sulfoliquid- oder Naphthosalbe, Anwendung finden. Einfacher in der Anwendung ist das fertige Präparat Pigol. Gleichzeitig hat eine gründliche Reinigung und Desinfektion des Stalles stattzufinden. Zur Kräftigung und Stärkung der unter der Beunruhigung stark leidenden Tiere, die in der Regel sehr in ihrem Ernährungszustand zurückbleiben, ist dem Futter regelmäßig Bramblau hinzuzufügen. Lk.

Ferkel leiden unter Hautjucken.

Vier Wochen alte Ferkel leiden unter Hautjucken. Ungeziefer ist nicht vorhanden. Die Tiere nehmen das Futter gut auf. Wie kann ich die Tiere von dem lästigen Hautjucken befreien? G. F. in P.

Antwort: Das bei den Ferkeln beobachtete Hautjucken ist wahrscheinlich bedingt, da Ungeziefer nicht ermittelt werden konnte, durch mikroskopisch kleine Räudemilben, von denen besonders die Ferkel heimgesucht werden. Die ersten Erscheinungen machen sich bei der Räude gewöhnlich am Kopfe, in der Umgebung der Augen und Ohren bemerkbar, später an den Hinterbeinkeln, am Kamm, dem Rücken und schließlich auch an den Seitenflächen des Körpers. An den erkrankten Hautstellen feint die Haut zunächst etwas gerötet und von

kleinen Knötchen durchsetzt, später kommt es zur Schuppenbildung und schließlich bildet sich ein bräunliches, trockenes, borkiges Lager, wobei auch die Haare aussallen. Mit der Ausbildung dieser Hautveränderungen geht regelmäßig ein starker Zuckkreis einher, der die Tiere veranlaßt, sich häufig zu scheuern und zu krähen. Die einwandfrei Feststellung kann durch die Untersuchung von Hautschuppen in einem Tiergesundheitsamt erfolgen. Bei der Bekämpfung des Leidens haben sich die üblichen Räude salben, wie z. B. 10prozentige Perugen-, Sulfoliquid- oder Naphthosalbe bewährt. Einfacher in der Anwendung ist jedoch das fertige Präparat Pigol. Vor Anwendung dieser Präparate empfiehlt es sich in der Regel, die krankhaften Hautveränderungen durch Einreiben mit Schmierseife zu erweichen und zu entfernen. Gleichzeitig mit der Behandlung ist den Tieren regelmäßig Bramblau im Futter zu verabreichen, um ein Rümmern der Tiere durch die mit dem Hautleiden verbundene Beunruhigung zu verhindern. Nach Abschluß der Behandlung sind Stall und Stallgerätschaften gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Lk.

Wissen Sie das?

Wenn die Milch gleich nach dem Melken in den Transportkästen noch kuhwarm mit den Kammendeckeln luftdicht abgeschlossen in Kühlwasser gestellt wird, nimmt sie einen scharfen, stinkigen Geruch an und erleidet Einbuße am Wohlgeschmack. Lk.

Die Anbaufläche von Raps und Rüben stieg von 5200 ha im Jahre 1933 auf etwa 64 000 ha im laufenden Jahre. Da Raps und Rüben nicht nur zur Oelgewinnung, sondern auch durch den Anfall des hoch-eiweißhaltigen Oelkuchens für unsere Futterwirtschaft von Bedeutung sind, ist eine weitere Anbausteigerung notwendig.

Kalte hat Ausschlag.

Vor einigen Monaten litt mein zweijähriger Kater an einem Kopfausschlag, der sich in Gestalt von kleinen schwarzen Pickeln bemerkbar machte, die bald ausplatzten und haarlose Stellen hinterließen. Durch Einreiben mit Perubalsam und gleichzeitige homöopathische Behandlung mit Sulphur und Arnica trat Heilung ein. Die Haare fanden sich an den kahlen Stellen auch wieder ein. Nun trat vor etwa einem Monat derselbe Ausschlag an der oberen Schwanzseite auf, etwa 5 cm von der Schwanzwurzel entfernt. Die erkrankte Hautstelle ist 1 cm breit und 10 cm lang. Diese Stelle ist auch sehr empfindlich, so daß sich der sonst so sanfte Kater dort gar nicht ankommen lassen will. Was ist das für eine Krankheit? Wie kann ich sie heilen? E. G.

Antwort: Ohne mikroskopische Untersuchung der Hautschuppen läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Ausschlag parasitär Natur ist oder nicht. Am besten wird es sein, wenn Sie die ganze Kälte zweimal in der Woche in warmem Sulfagil-Wasser baden. Selbstverständlich muß das Tier nach dem Bade gut abgetrocknet und in einem warmen Korb gelegt werden. Die alte Lagerstätte sollte nur nach gründlicher Desinfektion wieder benutzt werden. Fette und stark gewürzte Speisen sind zu vermeiden. Zur Umlistung des

Stoffwechsel könnten Sie dem Tiere auch eine Verlacat-Einspritzung machen lassen. Sie selbst müßten sich stets die Hände desinfizieren, da es sich möglicherweise um Räude handeln kann, die auch auf den Menschen übergeht. Vet.

Zehenverlebung einer Henne.

Beim Füttern der Hühner habe ich verschiedentlich eine Henne verlegt, da die Tiere sehr zutraulich sind und bei meinem Erscheinen mit dem Futternapf mich umdrängen. Das Huhn lahmt nun und hat eine stark angeschwollene Zeh. Da es sich um ein gutes Legehuhn handelt, möchte ich es nicht schlachten. Wie muß ich das Tier behandeln? G. L.

Antwort: Im allgemeinen verheilen Verlebungen der Zehen ganz ohne unser Zutun während der Zeit wieder, selbst wenn die Zeh gebrochen sein sollte. Wollen Sie jedoch etwas Besonderes tun, so legen Sie einen feuchten Verbund an, den Sie zweimal bis dreimal täglich erneuern. Dr. A. Brauer.

Brandstelle im Acker.

Was ist gegen eine Brandstelle im Acker zu tun? Ist das Kalken dort angebracht, oder ist besonders für Humus zu sorgen und das Kalken hier zu unterlassen? D. R.

Antwort: Brandstellen können auf zweifache Weise entstehen: Entweder es ist steifer Boden (Ton, Lehm) in einen Sandboden eingesprengt, oder es handelt sich um Riesstrichter, Brandadern mit Eisenstein in der Ackerkrume oder dem Untergrund. Wir nehmen im vorliegenden Falle die erste Ursache an. Gegenmittel ist erstens Kalken. Je nach Steife des Bodens 2,5 bis 5 Doppelzentner Brandkalk im Herbst auf den gespülten Boden streuen und sofort trocken eingießen. Zweitens dazu den Humusgehalt der Brandstelle zu vermehren trachten durch kurzen Stallmist, Gründung (Wickengemenge mit nur wenig Hafer) oder Kompost, Ansahren von Kartoffelkraut im Herbst, altes Mietenstroh.

— Die Reihenfolge der Behandlung würde für Sommerfrucht folgende sein: Saatfurche im Herbst fertigmachen; im Spätherbst abkalken und Kalk eingießen; Kartoffelkraut, im Frühjahr ansähen, streuen und liegenlassen. Unter dieser Decke wird der Boden gar und gefügig. Vielleicht folgen Futterwicken oder Rüben, im Herbst Weizen. Nach Futterwicken muß der Boden sofort flach gestürzt werden, dann bleibt er gar, andernfalls brennt er hart. — Für Brandstellen eignet sich vorzüglich gut besser als Stallmist. Weiter versäume man nicht, eine große Brandstelle zu beackern und für sich zu bestellen, denn sie ist meist immer zu einer anderen Zeit bearbeitungsfähig als der Boden, in den sie eingesprengt ist. Sch.

Zimmerlinde wurde zu stark gedüngt.

Die Blätter meiner Zimmerlinde (einige jüge ich bei) bekommen an der unteren Seite braune Flecken und werden dann gelb. Was ist wohl die Ursache? Was kann ich dagegen tun? L. D.

Antwort: Die hellen Flecke an den eingesetzten Blättern rührten nicht von einer parasitären Erkrankung her. Es ist dieses eine häufige Erscheinung, wenn die Pflanze stark gedüngt wurde. Besonders mit Kunstdünger und danachfolgender Trockenheit oder Sonnenbrand. Stellen Sie die Pflanze halbschattig und ziehen normal, so werden die nachfolgenden Blätter gesund bleiben. Sch.

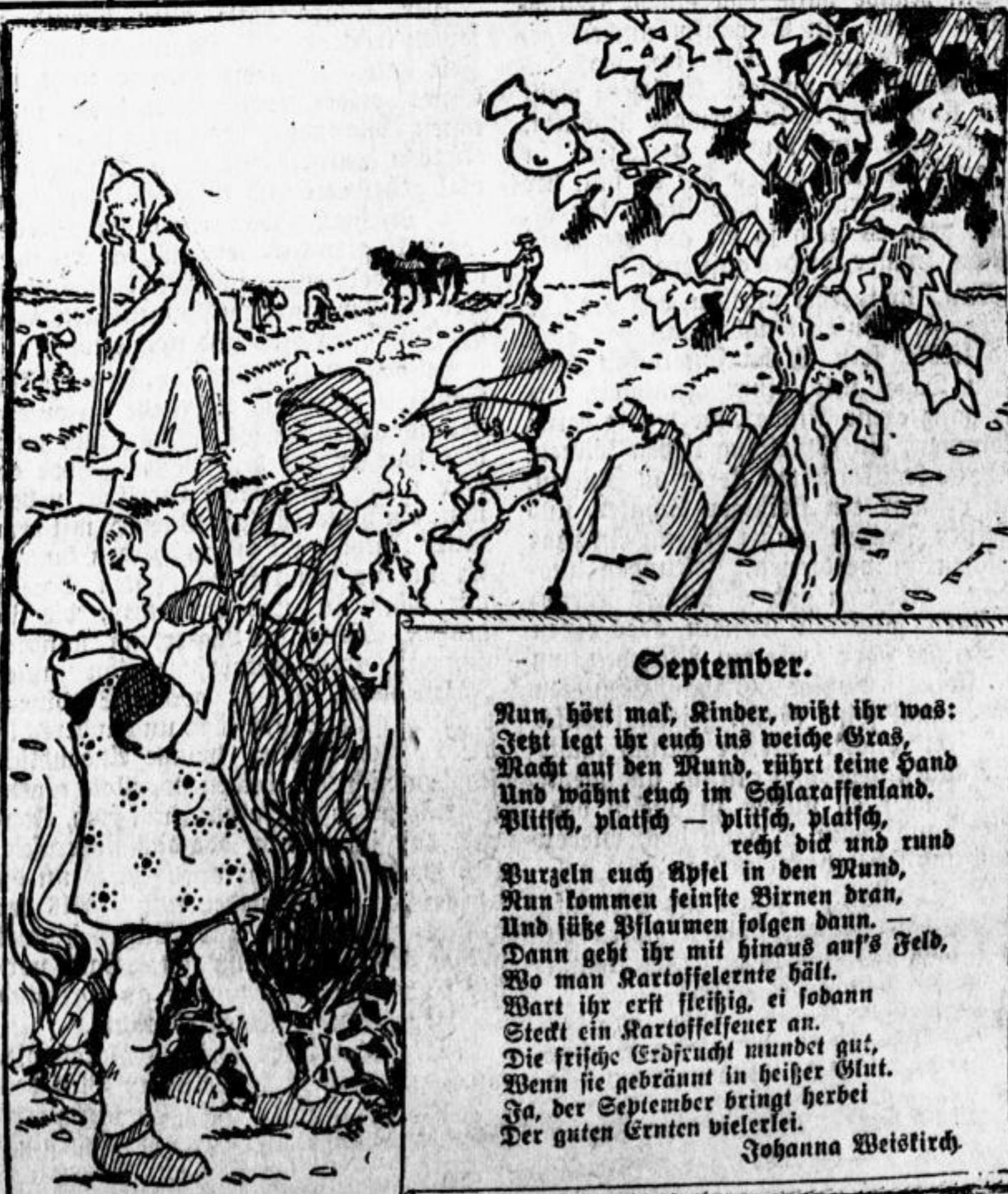
Anträge und Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abbildung aller Antworten räumlich unmöglich. Jeder Frage sind als Portoertrag 50 Pf. beizufügen. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Anfragen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Berl. Hfo.) — Schriftleitung: Vogel Gabes, Neudamm

Frohe Jugend

Nr. 38

Beilage zur „Weißkirch-Zeitung“

1936



September.

Nun, hört mal, Kinder, wiht ihr was:
Zeigt legt ihr euch ins weiche Gras,
Macht auf den Mund, röhrt keine Hand
Und wähnt euch im Schlaraffenland.
Plitsch, platsch — plitsch, platsch,
recht dick und rund
Wurzeln euch Apfel in den Mund,
Nun kommen feinste Birnen dran,
Und süße Blaumen folgen dann. —
Dann geht ihr mit hinaus auf's Feld,
Wo man Kartoffelernte hält.
Wart ihr erst fleißig, ei sodann
Steckt ein Kartoffelfeuer an.
Die frische Erdfrucht mundet gut,
Wenn sie gebräunt in heißer Glut.
Ja, der September bringt herbei
Der guten Ernten vielelei.

Johanna Weißkirch



Das Stehaufmännchen.

Von Futta Wilfing.

Ein Knabe hatte von einem freundlichen Herrn ein Stehaufmännchen geschenkt bekommen. Wüßt ihr, was das ist? Es ist ein pußiges Kerlchen, meist aus Kork oder Holundermark geschnitten, Kopf, Hals und Rumpf verlaufen in einer Dicke, und unten hat es statt der Füße einen runden Eisenknopf, der es, man mag es noch so oft auf den Kopf stellen, immer wieder aufzustehten läßt.

Nun, ihr werdet zugeben, daß das sehr lustig ist. Unser Knabe fand das auch und liebte sein Stehaufmännchen vom ersten Tage mit einer Innigkeit, wie nur ganz arme Kinder, die wenig derlei bekommen, ein Spielzeug lieben können. Er hatte freilich selten Zeit zum Spielen, denn er war ein fleißiger Schüler, und in seiner Freizeit mußte er, um ein paar Groschen zu verdienen, Zeitungen auszutragen. Aber da gab es immer irgendwo einen sauberen Eckstein oder einen Mauerstein oder sonst ein Plätzchen, wo das kleine pußige Stehaufmännchen rasch einmal seine Kunst zeigen konnte. Sein freundlicher breiter Mund lachte den Knaben jedesmal lustig an, wenn dessen Finger es nieder zu ducken versuchten, und wenn es dann doch wieder schnell und sicher hochschnellte.

„Mach's wie ich,“ schien das Stehaufmännchen zu seinem kleinen Herrn zu sagen, „läß dich nicht niederdücken, komm immer wieder auf die Füße.“

Und so kam es denn auch, daß der Junge eines Tages vor seine Mutter trat, als sie leise weinend in der Küche saß und sagte: „Weine nicht, Mutter, du sollst sehen, es geht dir noch einmal gut. Läß mich erst groß sein, ich mach's immer meinem Stehaufmännchen nach und lasse mich nicht unterkriegen.“

Der Knabe hatte allen Grund zu seinen tröstenden Worten, denn in letzter Zeit hatte die arme Mutter nicht viel Gutes erlebt. Nach dem Tode ihres ersten Mannes, der der Vater des Knaben gewesen war, hatte sie noch einmal geheiratet und es schlecht getroffen. Der Stiefvater war ein arger Geselle, der nicht gern arbeitete und das Wenige, was er verdiente, ins Wirtshaus trug. Der Mutter einziger Sonnenschein war ihr Jakob, der brav und fleißig war.

Sein gutes Zeugnis ließ ihn nach der Schulzeit bald eine Lehrstelle in einem Lebensmittel-Geschäft finden, und auch hier war er auf dem Posten. Aber da war noch ein anderer Lehrling neben ihm; ein hinterhältiger Bursche, mit dem unser Jakob nicht warm werden konnte. Er naschte heimlich von guten Sachen wie Mandeln und Korinthen, die in großen Säcken im Lagerraum standen. Einmal aber überraschte ihn unser Jakob dabei, wie er gerade Sardinenbüchsen, gute Seifenstücke und anderes in die Taschen stopfte. Einige Augenblicke standen sich die beiden wortlos gegenüber, dann sagte Jakob: „Sei froh, Konrad, daß ich es bin, der dich überrascht. Ich werde dich nicht angeben, wenn du dergleichen nicht wieder tust.“ Als der andere schleunigst zur Türe hinaus wollte, hielt Jakob ihn fest: „Halt, vorher packe nur alles wieder an Ort und Stelle; mitgenommen wird nichts.“

Seit jenem Tage war es Jakob oft, als finge er einen häßerfüllten Blick des anderen Lehrlings auf. Er kümmerte sich aber nicht weiter darum und ging ruhig seiner Arbeit nach.

An einem sehr heißen Sommertag sollten beide Lehrlinge im Lagerraum

Ausräumungsarbeiten erledigen. Jakob, der eifrig schaffte, geriet bald in Schweiß und hing seinen Rock an einen Nagel. Ohne daß er es merkte, entschlüpfte der andere Lehrjunge in das Kontor nebenan, das der Kaufherr für einen Augenblick verlassen hatte, griff in die Geldkasse und kam mit einer Hand voll Geldscheine in den Lagerraum zurück. Dort gelang es ihm, diese unbemerkt in Jakobs Rocktasche zu stopfen.

Was nun kommt, könnt ihr euch denken. Als der Kaufherr das Fehlen der Geldsumme bemerkte, stellte er beide Lehrjungen zur Rede. Es wollte keiner gewesen sein, und so untersuchte der Herr denn die Taschen der Jungen. Jakob wurde mit Schimpf und Schande davongejagt.

Wie betäubt schlich unser Freund von dannen. Er konnte noch nicht erfassen, was er da soeben erlebt hatte. Was würde die Mutter sagen, wenn er ihr sein Mißgeschick erzählte. An seine Unschuld glaubte sie, das wußte er, aber war das Unglück deshalb geringer?

Als er an den Fluß kam, schoß es ihm durch den Kopf: Hier ist's einsam; keiner wird es sehen, wenn ich hier hineinspringe und untertauche, für immer. . . . Er setzte sich auf einen Stein, die Tränen begannen zu fließen, und als er das Taschentuch herauszog, da kollerte ihm etwas vor die Füße. Es sah passierlich aus, wie es sich einige Male überschlug und dann emporschoss.

"Nein, nein, du hast recht: nicht unterliegen lassen!" sagte Jakob zu sich selbst. Dann erhob er sich und ging gestrafften Schrittes heim.

Der Kummer der Mutter war groß. Jakob aber wußte den seinigen zu mindern durch das einzige Mittel, das es hierfür gibt. Er arbeitete unentwegt.

Zunächst einmal in der elterlichen Wohnung. Durch der Mutter Überlastung, durch des Stiefvaters Trunksucht, war so vieles in Verordnung gekommen. Die wenigen Groschen, die zu Anschaffungen notwendig waren, um die Lasten zu erledigen, konnte er der eigenen Sparbüchse entnehmen. Natürlich war er auch auf der Suche nach einer neuen Stellung, aber damit wollte es einstweilen nichts werden.

Als Jakob eines Tages wieder eifrig an der Arbeit war, kam Besuch, überraschender Besuch. Jakobs Lehrherr war es, der kurzerhand erklärte, man wisse jetzt, wie damals alles zugegangen sei; Konrad habe sich selbst verraten, und er komme nun, um Jakob in seine Stelle zurückzuholen.

"Nimm das als Schmerzensgeld, mein Junge, und morgen früh fängt du deine Arbeit wieder an, verstanden?" Dabei drückte er Jakob einen Geldschein in die Hand.

Jakob hat in seinem späteren Leben noch oft das Stehaufmännchen als Lehrmeister gebrauchen können. Als alter Mann und geachteter Kaufherr holte er es einmal aus der Tasche. Es sah gewiß nicht mehr schön aus, aber es fand noch genau so auf die Beine, wie vor vielen Jahrzehnten.

"So wie dieses Männchen habe ich es oft machen müssen," sagte er, "das war damals so, wie eine ganze Schiffsladung in Sturm und Wellen unterging, auch das andere Mal, wie ein Brand Lager und Haus vernichtete; immer hieß es: Wieder auf die Beine und fast von vorn anfangen! Aber, ich glaube, mein kleiner Lehrmeister ist zufrieden mit mir. So wie er es heute noch schafft, so habe auch ich es geschafft: ein ganzes, langes Menschenleben hindurch!"



ind, hin-
Fleder-
inten im
Es war

war ein
bald hei-
schaffen
er das,
sten ver-
in Bank-
t. Er ist
mit einer
bewußt.
iete Ver-
hat. Die
e sie gut
Geschäfts
olzen.
um sein.
ge Reali-
taufbau
ermögeln
wichtiges
Gesamt-
Fluß der
müssen,
meisten

Durch deutsches Land.



Worpswede

Nur eine kleine Landgemeinde, in der etwa 1000 Menschen wohnen, ist es, dieses Worpswede, und doch ist sein Name über die Grenzen der deutschen Heimat hinaus bekannt. Vielleicht habt auch ihr schon einmal den Namen hören; sicherlich dann, wenn von Gemälden und Malern die Rede war. Über 40 Jahre sind es her, da hat ein deutscher Maler, Fritz Mackensen ist sein Name, das Dörflein Worpswede entdeckt. Er, der in seinen Werken das Leben des norddeutschen Bauern schilderte, der die Schönheit ländlich einfacher Natur wiedergab, erkannte sofort, daß er in diesem stillen Dorfe richtig schaffen und auch richtig ruhen könnte. Er verschloß seine wertvolle Entdeckung aber nicht selbstfertig vor anderen, sondern machte noch mehrere Male und Freunde auf dieses Fleckchen Erde aufmerksam. So entstand in Worpswede bald eine Maler-Ansiedlung, und im Jahre 1895 trat dieser kleine Kreis von Künstlern zum ersten Male geschlossen vor die Öffentlichkeit. Als nämlich in München eine Gemälde-Ausstellung stattfand, da waren es die Maler Mackensen, Modersohn, Am Ende, Vogler, Overbeck und andere, die als die „Worpsweder“ gemeinsam ausstellten.

Was sieht man nun auf den Bildern dieser Künstler? Nun, ein Stück ursprünglicher Heimat: Die stille, ernste Heidelandschaft und die Menschen, die dort durch Generationen hindurch ihr Leben fristeten. Unregelmäßig stehen die niedersächsischen Bauernhäuser umher. Sie sind meistens aus roten Backsteinen erbaut, von grünem Gebälk durchadert oder auch weiß getüncht mit Fachwerk aus schwarzer Farbe. Auf den fast bis zur Erde reichenden Strohdächern wächst dichtes Moos und Gras. Manche alte Hütte ist dem Verfall nahe. Zwischen diesem und jenem Bauernhof liegt ein Gärlein, bunt und verwildert. Drüben breiten alte deutsche Eichen ihre Kronen weit über ein Gehöft. Wir sehen auf den Bildern auch das Kirchlein mit dem runden Kirchturm oder das alte Gasthaus aus rotem Stein, das an einem unebenen Platze liegt. Auf manchen Bildern ist auch der Wehrberg zu sehen, jene einzige Anhöhe in diesem flachen Moorlande. Nur niedrige Kiefern und üppig wucherndes Heidekraut bedecken ihn. Auch von den vielen Wasserstraßen, die durch das ganze Gebiet langsam hindurchfließen, sind manche im Bilde festgehalten. Lange, schwarze Stähne, mit Torf beladen, treiben auf ihnen. Die braunen Segel ragen hoch über das Land; überall unterbrechen schwarze Moorlachen die Gegend. Aus dem Moore steigt feuchte, schwere Luft empor und legt einen dunstigen Schleier über die Landschaft. Auch das sieht man auf Worpsweder Bildern.

Ist Worpswede auch heute nicht mehr so weltfern wie damals, als Mackensen seinen Einzug dort gehalten hat, so liegt es doch noch immer abseits von der großen Straße. Die nächste große Stadt ist Bremen, und von ihr aus sind auch eine ganze Reihe von Künstlern nach Worpswede gekommen. Der verstorbene Worpsweder Malerin Paula Becker-Modersohn ist in Bremen ein Haus errichtet worden, das viele ihrer Werke enthält.

Vielleicht lernt auch dieser oder jener von euch einmal das Malerdorf Worpswede kennen; denn die dort bestehende Jugendherberge hat schon vielen Kindern ihr gastliches Tor aufgetan.

Hannsen-M.